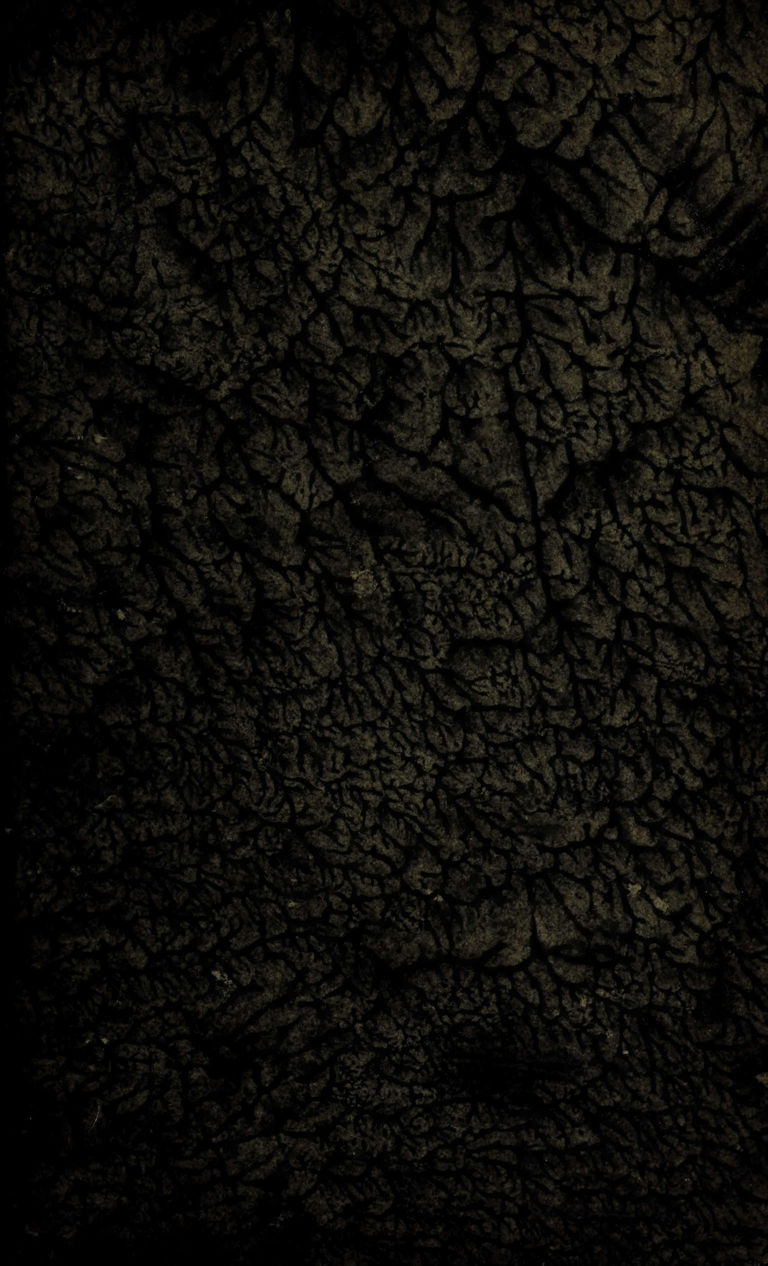
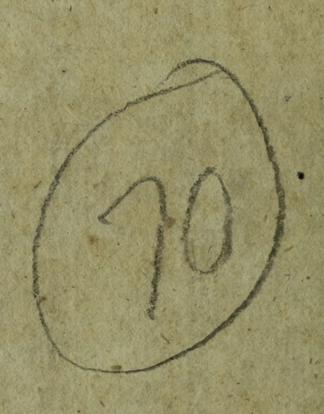



70

Georg Neminis von Langenheim

Naturgesetzmäßige

Untersuchung

des

sonderbaren physischen Nichts,

als woraus, nach Mosaischen Urkunden, das Universum soll geschaffen und gebildet worden seyn.

Zur Steuer der

Hermetischen Philosophie.

1790.

Vorrede.

Wenn die Konjuncturen allenfalls bestimmt hätten, daß gegenwärtige Untersuchung der Alterthumsdevise, ich meine des sogenannten Nichts, woraus, nach mosaischen Urkunden, das Universum soll geschaffen und gebildet worden seyn, als ein erträglicher hypothetischer Anhang physischer Lehrsysteme, einst öffentlich im Druck erscheinen sollte: so wage ich mir zu schmeicheln,

)(die

die Kunstrichter mögen sie beurtheilen wie sie wollen, daß wenn ich auch hin und wieder zuweilen geirret haben sollte, nichts desto weniger manche wichtige Entdeckungen der noch verborgenen Dinge in der Natur mit weit weniger als gewöhnlicher Mühe und Schwierigkeit dürfte können gemacht werden. Ja, wenn ich auch, wie ich zugleich befürchte, nicht alles in gehöriger Ordnung sollte vorgetragen, noch mich allemal der geschicktesten Ausdrücke bedienet haben: so sey mir erlaubt, im Voraus schon um eine gütige Nachsicht zu bitten. Vielleicht verdiene ich dieselbe mit desto mehrerer Billigkeit, dieweil ich nicht die Ehre habe, von Profession ein Schriftsteller zu seyn.

Hingerissen von einer fast übertriebenen Neigung zur Chymie, die zulezt ihre Liebhaber gemeiniglich auf die Erfahrung grösserer Geheimnisse zu lenken pflegt, ward ich gleichfalls zufälliger Weise auf dieses Gefahrvolle brachmanische Meer, worauf die meisten, in Ermangelung des Kompases der Weisen, zuverunglücken pflegen, geschleudert.

Die

Die keine Mühe noch Gefahr scheuende Wißbegierde nöthigte mich unaufhörlich die räthselhaften Acten des hermetischen Archivs mit allem möglichen und unverdrossenen Fleiß zu durchforschen. Es war die natürlichste Folge, daß meine Neugier desto mehr steigen mußte, je mehr ich fand, daß die meisten Lehrer ganz übereinstimmig bey dem lebendigen Gott betheuerten, wie sie mit Wahrheit behaupten könnten, daß unter ihren Hieroglyphen ganz zuverläßig die wichtigsten Naturgeheimnisse zu finden wären. Sie Lügen zu strafen, sie für Betrüger, und sich selbst Betrogene zu schelten, deuchte mir höchst ungerecht zu seyn. Weit, weit lieber entschloß ich mich, um wo möglich hievon überzeugt zu werden, die Werkzeuge mit solchem festen Vorsatz zu ergreifen, daß wenn es auch per saxa, per ignes, et per mille pericula gehen sollte, zu suchen und zu graben nie nachzulassen. Was ich gefunden, wie weit ich gekommen sey, davon werden nachfolgende Blätter hinlänglichen Bericht ertheilen.

Vorrede.

Schon wieder ein alchemistisch philosophischer Träumer in unserer Periode des Lichts, worinnen bereits der Jesuitismus im philosophischen Gewand, die Rosenkreutzer, Illuminaten, Mesmerianer, Somnambulisten und dergleichen Anhänger der Cabbalisten und Gymnosophisten mit den lebendigsten Farben so treffend geschildert worden sind. In unserem aufgeklärten Zeitalter, worinnen das thörigte Verfahren auf data et facta des Alterthums seine Einsichten gründen zu wollen, ausgepfiffen wird. Ja, worinnen man sogar die Bibel nicht mehr für heilige Lehre, noch wahrhafte Geschichte zu halten und zu achten, für siegende Vernunft erkläret. Glückliche erleuchtete Neuzeit! endlich bestätiget deine Erfahrung, daß ächte Weisheit und wahre Einsichten, blos auf den Katheterstufen der unüberwindlichen Methaphysik zu suchen und zu finden sind.

Das dacht ich, das habe ich meiner lieben Wißbegierde zu verdanken. Um Vergebung mein werthester Herr Scientiarum Supe-

Superior, alle Menschen träumen. Dieses und der Unmöglichkeit, sich der Träume zu erwehren, können sie, als ein Erfahrungsvoller Tiefgelehrter, am mindesten ignoriren. Für sie eigentlich hatte ich wohl nicht geträumt, nein, so verwegen bin ich nicht, zumalen da es weltbekannt ist, daß ihrerseits die Träumereyen allen Werth verloren haben. Viehlmehr muß ich gestehn, daß ich ihre, so wie eines jeden Verdienste mit der ungeheuchelsten Hochachtung verehre. Unstreitig ist mir ihr Unterricht eben so schätzbar, als derjenige nur seyn kan, den die Väter des Alterthums ihren Nachkommen hinterlassen haben. Ja ich kan sie auf Treu und Glauben versichern, daß mir niemals geträumt hat, an jemanden, der in diesen Sachen anders als ich träumet, zum Ritter werden zu wollen. Ich, der ich den Frieden liebe, auch viel zu schwach bin, im Felde zu erscheinen, wünsche wenigstens mehr Anlaß zum Untersuchen, als zu einigem Streit zu geben. Daß sie kein sonderlicher Freund der hermetischen Traumdeuterey sind, kan ich für meinen Theil blos

bedauren. Freylich klingt der Name, den sie erst kürzlich dieser verachteten Wissenschaft, als Protophysicus, zuerkannt haben, nicht wenig antipathetisch. Sie werde sich dessen noch mit Vergnügen erinnern. Sie mußte simplicissime heissen. Mich wundert gar nicht, daß sie dieselbe für zu altväterisch befinden, denn grade die Zeugnisse der heiligen Schrift, worauf sie so gleichgültig herabschauen, just eben dieselben, sind eines der wichtigsten Supplemente dieses traumreichen Systems. Wärme und Kälte, die eben nicht allemal allzuwillkommen seyn dürften, eben dieselben sind die Instrumente, Gefäße und Materie dieser verworfenen Philosophie, die, wenn sie gleich nicht flugs und immediate, nach jedermanns Wunsch und Willen, mit dem Stein der Weisen lohnet: so leitet sie doch unstreitig zu einem weit wichtigern Endzweck, ich meine zur Erkenntniß Gottes, und seiner weislich eingerichteten Haushaltung. Aber wo gerathe ich hin, ich kenne ja die Festigkeit ihres Charakters, sicher belachen sie nur dieses Geplauder, und halten das übrige, wie gewöhnlich, gar nicht der

Mühe

Mühe werth durchzulesen. Träume sind freylich nur Träume. Einmal träumete mir, daß weder Physicus noch Methaphysicus, in Ermanglung vielfältig gemachter chymi- scher und alchymistischer Erfahrungen, den Namen eines bewährten Philosophen behaupten könne. Quia nec principia naturalia, nec vera universalis materia, cuipiam unquam innotescunt, nisi per artis chemicæ experientiam. Wenn allenfalls etwas Wahrheit mit dieser Phantasie verwebt befunden werden sollte, was meinen sie, wäre es nicht rathsamer, wenn sie mich ihrer Freundschaft würdigten, und sich herabließen, selbst Hand mit anzulegen? wer weiß, der Nutzen dieser freundschaftlichen Eintracht dürfte vielleicht von weit wichtigern Folgen seyn, als sich je zuweilen träumen läßt. Sind doch die Hauptpflichten ihrer Bestimmung, das Reich der Wahrheit zu erweitern. Wo nun in unserer Welt werden sie wohl bewährtere Genesungsmittel für den im Lazaret des Irrthums krank liegenden Verstand finden, als in der erprobten pharmacevtischen Officin der zuverläßigen Experimentalphysik? Ich wünschte,

daß

daß sie dieses ohne Vorurtheil ein wenig überlegten, und daß alsdenn ihre Entschliessung so ausfallen möchte, daß dadurch die Erkenntniß natürlicher Dinge je mehr und mehr erheitert, und auf einem immer festern Fuß gesetzt werden könne. Was wäre denn für ein glücklicher Träumer

Kolchos, Mense
Martii. 1787.
Unter dem Gestirn
des Steinbocks.

Ihr

ergebener Diener
v. Langenheim.

§. 1.

§. 1.

Wie sehr die spagyrischen Schriften des ehrwürdigen Alterthums, von einem nicht kleinen Theil der heutigen Gelehrten, verachtet und geschmähet werden, bezeuget die Erfahrung. Darum, daß sie ihre Lehren mit so vielen Umschweifen bedecket, und nicht so allgemein verständlich und öffentlich abgehandelt haben, so müssen sie sich, als Betrüger, und als sich selbst Betrogene, verleumdet, und fast bis in Abgrund herabgewürdiget und verdammt sehen. Woher, mögt ich bald fragen, woher ein solch monarchisches Verfahren? Sind etwa die wichtigen Verhältnisse zwischen Ursach und Würkung gänzlich erschöpft, oder die natürlichen Anfänge der Dinge schon hinlänglich ergründet, und alle Berge der Gelehrsamkeit würklich erstiegen? In Wahrheit, wenn man auch schon der Erden krystallenen Geist wie einen Nebel, ihre Seele wie ein Blut, und ihren standhaften Leib in Form eines feuerbeständigen leichtflüßen Salzes gesehen hat; so läßt sich hierinnen,

deucht mir, noch lange nicht so apodictisch entscheiden.

Wenn alle Auctoritäten, alle historische Facta, verworfen werden, wenn alles für Betrug aus- und angegeben wird, worauf soll man sich berufen? Auf ganz richtige Vernunftschlüsse, auf Grundsätze, die in sich selbst erhellen. Gut, was saget aber die Erfahrung hierzu? bezeuget diese nicht, daß kaum ein wenig Niesepulver des Verwandlungsteines hinreichend befunden wird, unsere aufgebrachte Zweifelsucht in diesem Fall in etwas zu besänftigen. Ein wahres Zeugniß, daß es auch unter den Krankheiten des Verstandes welche geben muß, die incurabel werden können.

Aber die allgemeine Arzeney, das Electrum der Natur, das allen Krankheiten gewachsen seyn soll! Ja wer die hätte, Spottgeist! Freylich wäre das der beste Beweis, vorzüglich in deinem zagenden Krankenlager. Wiewohl ich der Meynung bin, daß auch, in Ermanglung dieser mehr als kostbaren Medizin, noch Nebenwege zu finden seyn müssen, wodurch die hermetische Philosophie gegen die beleidigende Beschuldigung, die man ihr macht, wird können gerechtfertiget werden. Der Entwickelung der Wahrheit zu gefallen, sey mir erlaubt, einen kleinen Versuch zu wagen. Vielleicht ist meine

Kühn-

Kühnheit dermalen so glücklich, Sie, meine Herren Thomasianer, durch minder wichtige Erfahrungen wenigstens ein wenig wankelmüthig zu machen.

§. 2.

Bey alle dem Geschrey und lärmenden Getöse der Antihermetiker leben wir gleichwohl in einer Zeitepoche, worinnen sich fast jeder Naturforscher unermüdet durch scheidekünstige Erfahrungen hervorzuthun bestrebet. Die unlängst entdeckten Würkungen der so verschieden modifizirt befundenen Luft. Die entdeckten merkwürdigen Eigenschaften des Magnetisem, nebst andren freymüthigst mitgetheilten Erfahrungen, sind wahre Beweise der noch beständigen Fortdauer des tiefforschenden unaufhaltsamen Fleißes. Endlich gewinnet es das Ansehn, als wenn der verabscheuungswürdige Neid, der die edle Wißbegierde so lange zum Besten gehabt, den schon längst verdienten Staubbesen zu gewarten habe. Alle Wissenschaften erdreusten sich mit mehrerem Muth, Licht und Wahrheit zu verbreiten. Ich, der ich insonderheit für die Naturlehre das wärmste Gefühl empfinde und die gröste Neigung hege, würde mich nicht weniger ausserordentlich glücklich schätzen, wenn es mir gelingen sollte, etwas beytragen zu können, Naturgeheimnisse, die für die Menschlichkeit so kost-

bar sind, leichter und bequemer nachzuspüren. Stolz auf das Vernehmen, meinen Mitschülern nützlich geworden zu seyn, würde schwerlich etwas dieser meiner, mit so vielem Vergnügen angefüllten Wagschaale, das Gleichgewicht zu halten im Stande seyn. Es müste sich denn just ereignen, daß ich wider alles Vermuthen, dem leidigen Unglauben gleichsam zum Troz, zu gleicher Zeit inne werden sollte, daß mich ein bis dato, noch mir ganz unbekanntes Schiksal, gewürdiget habe, das rar und seltne Loos, des hohen Wohlwollens, derer noch in verborgenen Gegenden, still wandlender spagyrischen Väter, helfen zu gewinnen. Ich muß gestehn, blos ihre wünschenswerthe Bekanntschaft würde mir für das viele Leiden, das mich der unbändige Hang zu dieser allzuviel geliebten Wissenschaft zum öftern hat erfahren lassen, weit mehr als Belohnung dünken.

§. 3.

Von der Scheidekunst.

Die Scheidekunst lehret, wie man die Körper auf die beste Art, sowohl scheiden, als auch die geschiedene Theile reinigen und wiederum zusammen setzen soll. Eine allschon bekannte Thatsache freylich, die man mir aber, gewisser Umstände wegen wiederholet

zu haben, gütigst vergeben wird. Die Mittel, die sie uns zur sichersten Erreichung dieser Endzwecke darbietet, sind nach chemischen Gesetzen Feuer und Wasser. Ersteres folgert eine geschwinde, dabey aber auch eine sehr gewaltsame Scheidung, da sich hingegen das Wasser mit einer allmächtigen, durch Gährung und Fäulniß bewürkenden Zertrennung ihrer Theile beschäftiget. Die Producte, welche diese Scheidewürkungen herfürzubringen verpflichtet sind, werden Sal, Sulphur und Mercur genennet, und nach eingeführten chemischen Gesetzen für die ächten Bestandtheile eines jeden Concreti erkläret. Auch werden dem Salze die Verkörperungs-, dem Schwefel die Verbindungskräfte, und dem Mercur, als dem Geist, das Würkungsvermögen zuerkannt. In welchen Gegenständen diese Bestandtheile nicht körperlich gezeiget werden können, daselbst müssen dieselben, dem Vermögen nach, begreiflich gemacht werden. Wie zum Beweis der Blumensaamen dienen kan, als worinnen männiglichen die Blumen, nur dem Vermögen nach, auf Erfahrung kennbar geworden sind. Sehr merkwürdig ist auch die Erfahrung, daß diese Bestandtheile, ihrer Zertrennung ungeachtet, die Eigenschaften ihres Individui, auch in geschiedenem Zustand, zum ewigen Zeugniß dessen, was sie einst gewesen, beyzubehalten bestimmt sind. Zum Beweis untersuche man die gewöhnlichen Bestandtheile des Bern-

steins, sein Geist, Oel und Salz werden allemal zu erkennen geben, was sie vormaleinst im Ganzen gewesen. O zu was für Einsichten leiten nicht zuweilen dergleichen gleichgültige Erfahrungen! Z. E. der unsterbliche Geist des Menschen, der im Sterben seine Behausung verlassen muß, sollte der nicht auf ähnliche Weise, nach dem Institut dieses Naturgesetzes, seine, ihm zur Natur gleichsam gewordene Eigenschaften, zum unwidersprechlichen Zeugniß seiner selbst, wenigstens eine sehr geraume Zeit beyzubehalten gemüßiget seyn. Die Naturlehre will behaupten, die göttliche eingeführte Haushaltung sey sich allenthalben gleich. Vielleicht ruhet hierinnen der Grund des bekannten Lehrsatzes: Und ihre Werke folgen ihnen nach. So findet man auch Beyspiele, daß die Gebeine der in dem Herrn verstorbenen Gläubigen wunderkräftig befunden worden sind.

Die zweiten Producte der Scheidekunst sind die Tincturen und Quintessenzen, welche durch Zusammensetzung der wohl gereinigten Theile verfertiget werden, womit denn zulezt diese edle Wissenschaft den standhaften Fleiß zu krönen pfleget.

§. 4.

Von der Methaphysik.

Die Methaphysik hat sich in der gelehrten Welt eines der grösten Ansehen erworben, unstreitig verdienet auch ihr redliches Bemühen und gründliches Bestreben alle Hochachtung. Manche entwickelte Wahrheit hat man ihr zu verdanken. So wenig diesem widersprochen werden kan; so gütigst wird mir dennoch erlaubt werden, folgende Frage zur Beantwortung vorlegen zu dürfen: Welche von diesen beyden erhabenen Wissenschaften, die Methaphysik, oder die scheidekünstige Naturkunde, haben bis anhero den grösten und gründlichsten Beytrag zur Beförderung der wahren Erkenntniß Gottes und unserer selbst, mit auffallendem Nutzen geliefert? Ich kan mir wohl vorstellen, daß man beyden diesen Ruhm, um sie doch einmal versöhnen und befreunden zu können, wird wollen zugestehen. Aber warum wird ein solches niemals zur völligen Entscheidung gebracht? Vermuthlich darum, weil die Vernachläßigung, die ohnehin sehr mühsame Durchforschung der Alterthums Schriften, je länger je mehr erschweret hat; so daß man nunmehro, entweder aus Mangel hinlänglicher Einsicht, oder aus Neid, und dem dasraus erwachsenden Vorurtheil, die Mysterien dieser erlauchten Wissenschaft

des weisen Alterthums für abgeschmackte Fratzen und zuverläßige Altweibermährchens zu erklären gemüßiget wird; geschweige des fürtreflichen Vorwandts, worunter sich die behagliche Gemächlichkeit recht meisterhaft verbergen läßt.

O du edle Naturkunde, wie sehr bist du in diesem Stück verkannt, ohnerachtet du schon längst, von Rechtes wegen, für vielen anderen Wissenschaften das Diadem verdienet hast. Ehe noch die Methaphysik gebohren wurde, legtest du schon von Anfang her den Grund zu den tiefsten Kenntnissen. Daß die Methaphysik ihre Flügel höher schwingen und matematischer ihre Beweise soll führen können, als die Naturlehre, — das kan kein erfahrener Naturkundiger zugeben. Wer ist wohl im Stande, das Naturgesetz eines Trugschlusses zu beschuldigen? Würde die Methaphysik, in Ermanglung der Schöpfungsgesetze, den Unterschied zwischen Geist und Materie wohl jemals erkannt haben? Pnevmatologien aufzurichten, wenn ich mich nicht irre, und keine hinlängliche Kenntniß der Materie zu besitzen, klingt ganz besonders. Ist es wahr oder nicht, beschäftiget die Frage, ob die Materie von Ewigkeit her gewesen, und ob sie ewig dauren werde, nicht nach ihren geschärften Tiefsinn? Sehr irren müste ich mich, wenn das Naturgesetz, als berufener Beystand, diesen Zwist nicht

schlich-

schlichten sollte. Blos auf die Erfahrung gründen sich, meiner Meynung nach, matematische Beweise. Diese beziehen sich meistens auf die Schöpfung, welche dem Naturgesetz gemäß lehret, daß die Materie ihr Daseyn schon vor der Schöpfung des Lichts, wenigstens dem Vermögen nach, nicht nur gehabt haben müsse, sondern daß dieselbe auch, vorzüglich in dem Licht verklärt, nach der vollkommenen Ein- und Absicht Gottes, in alle Ewigkeit fortzudauren bestimmt sey.

Die Materie leitet mich zu ihrem gegentheiligen sogenannten Nichts, welches gleichfalls zu manchem Streit zuweilen Anlaß geben soll. Ich weiß nicht, aber mir deucht, daß so wenig dem Menschen immaterialisch zu denken gegeben worden ist, so wenig werde auch ein solches Nichts, woraus ein Etwas werden soll, in menschlichen Begriffen zu finden seyn. Da vor der Schöpfung des Lichts die Finsterniß zugegeben werden muß, so entstehet die Frage: wo war, wo blieb das sogenannte Nichts? wo der wider allen Begrif geschaffene leere Raum? müssen nicht deren Stellen Licht oder Finsterniß unabläßig eingenommen haben; geschweige des göttlichen Wesens, das allenthalben gegenwärtig ist. Ob aber die Finsterniß in gleicher Linie mit Gott geloffen habe, wer kan das, wenn es auch nicht zugegeben werden dürfte, so apodictisch entscheiden? Wei-

ter gehen zu wollen, als eine heilige Offenbarung gegangen ist , scheinet mir frevelhafte Verwegenheit zu seyn, die, meiner Meynung nach, mehr Mitleid als Lob verdienet. Welchen Menschenverstand, mögt ich wissen, hat Gott je so geschärfet, daß er sich mit Wahrheit dürfte rühmen können, das geringste von dem, was vor der Schöpfung des Lichts vorgegangen, ergründet zu haben. O mögten uns doch die Grenzen, woran unsere, ohnehin sehr unreife Zusammenkettung der Gedanken alle Augenblicke stossen, in der Demuth erhalten, und für dem Zauber des verführerischen Irrlichts, welches unserer Selbstliebe unaufhörlich schmeichelt, bestens verwahren. — — — Nach dem Gesetz der Natur muß die Materie den Geist sichtbar und begreiflich machen , ohnerachtet der Geist die Materie bildet. In der Folge wird sich die Materie, wills Gott, noch besser entwickelen.

§. 5.

Warum soll ich es verhehlen, daß ich für meinen Theil der höheren Scheidekunst den Vorzug einräume, kömmt es doch nicht blos daher, weil ich so enthusiastisch für sie eingenommen bin, sondern weil ich finde, daß sie lauter Wahrheit lehret. Weil ich wahrgenommen habe, daß selbst die Weisheit gleich Anfangs in der Schöpfungswerkstatt sich für den ersten Meister dieser amplen Wissenschaft

erklä-

erkläret hat. Zudem stellet sie uns nicht die litterarische Nachricht des weisen Alterthums als die erste und älteste Wissenschaft vor. Sind scheiden und zusammensetzen nicht noch die beständigen Lieblingsgeschäfte der würksamen Natur? Ja sind nicht alle ihre Geschöpfe eitel Meisterstücke der Scheidekunst, und jedes dieser Kunstwerke, erweitern die nicht den menschlichen Verstand? leiten sie nicht zur näheren Erkenntniß Gottes? Beynahe sollte man auf den Gedanken verfallen, daß man dadurch sogar die Weisheit sich zum Eigenthum erwerben könne; wiewohl unstreitig die Gunst des Höchsten das fürnehmste Mittel verbleibet, wodurch alle und jede Kenntnisse zu erobern sind. Inzwischen ist es unleugbar, die Urkunden der Schöpfung haben es erwiesen, daß das in Dunkel gehüllte große Buch der Natur die Scheidekunst eigentlich eröfnet hat. Selbst die spagyrischen Väter, die unstreitig in Natureinsichten weit mehr als wir gewieget waren, haben nicht vergebens in den meisten ihrer Lehrschriften ihren Schülern so nachdrücklich die Untersuchung der Schöpfungsgeschichte anempfohlen. Der starke Einfluß, den dieselbe in die Naturkunde nimmt, und den ich nach seinem Schlangengang zu zeichnen willens bin, scheinet zwar ein wenig, durch die nothwendige Wiederholung dieser bekannt altväterischen Sage, mit etwas Langerweile zu drohen; aber ich kan es dermalen nicht vermeiden. Die herrschsüchtige Nothwendigkeit

keit wird mich entschuldigen. Sie und ihre intime Freundin, die geschwäzige Erläuterung, welche den ganzen Verlauf dieser morgenländischen Geschichte nach chemischen Grundgesez zu beleuchten verspricht, sind lediglich Schuld hieran. Mögte sie doch in ihrer gelehrten Krämerey, zur Vergütung der Langenweile, etwas von der wesentlichen Finsterniß und von dem wesentlichen Licht mit einfliessen lassen; ich wenigstens wünschte recht sehr, von ihr zu vernehmen, ob es nicht möglich seyn sollte, diese unbegreifliche Wesen in etwas näher und gründlicher zu bestimmen.

§. 6.

Von der Finsterniß und dem Licht.

Wie so verwegen befand ich meine geschwäzige Erläuterung, ihre dreiste Erklärung, daß die wenigsten wissen sollen, was Licht und Finsterniß eigentlich sey, dürfte ihr übel bekommen. Um mich der Beschuldigung ihrer Unbescheidenheit nicht theilhaftig zu machen, will ich lieber den ganzen Kram ihrer sonderbaren Lehrmeynung umständlichst von Wort zu Wort erzählen.

Es ist nicht hinlänglich, sprach sie, sich blos mit der Erfahrung, daß die Finsterniß eine Ermanglung des Lichts sey, begnügen zu lassen. Die Analysis dieser noch gar zu wenig erkannten Wesen erfodern, gleich andern

Din-

Dingen, eine gründliche Bestimmung ihrer Eigenschaften und wahren Bestandtheile, und damit man nicht selbst hintergangen werde, so sey es höchst nothwendig, die ächten Kennzeichen wahrer Bestandtheile gehörig mit anzuführen, die da zuverläßig daran zu erkennen seyn würden, wenn das Concretum, in Ermanglung eines seiner Bestandtheile, nicht mehr Statt finden werde. Nach diesem gab sie mir fragweise zu errathen, wie und wodurch wohl Sal, Sulphur und Mercur, als die gewöhnlichen festgesezten Bestandtheile aller Dinge, in der unbegreiflichen Finsterniß und dem unbegreiflichen wesentlichen Licht mögten ansfindig gemacht werden können; erinnerte mich dabey, nie zu vergessen, daß in allen Dingen den gröbsten Bestandtheil das Salz, den mittlern der Schwefel, und den subtilesten der Mercur bestimme. Bey meinem aufmerksamen Stillschweigen fuhr sie ungestört fort: Das Zeugungsgesez lehret durch Erfahrung, daß wenn Wärme und Kälte mit einander streiten, daß dadurch gewöhnlich die Feuchtigkeit erzeuget werde. Welchem Theil, der Wärme oder der Kälte, habe man eigentlich den Grund der Feuchtigkeit zuzuschreiben? Ich gab zur Antwort: Die Erfahrung habe die Wärme immer trokner, als die Kälte befunden. Gut, erwiederte sie, also wird sie unfehlbar der Kälte zugeschrieben werden müssen. Es ist notorisch, daß eine excessive Kälte dem Feuer ähn-

ähnliche Würkungen äussert, und daß sie dieserwegen, als ein kaltes Naturfeuer betrachtet, auch dafür erkläret wird. Hat dieses seine Richtigkeit, so wird sie auch unstreitig, als Feuer, den mittleren sulphurischen Bestandtheil der Finsterniß, ohne Widerrede, mit allem Recht behaupten können. Und was die Feuchtigkeit betrift, welche die Wärme zu kausiren scheinet, so folgert das Naturgesetz, daß dieselbe vorher unumgänglich ein äusserst unerdenkbarer subtiler Salz- oder Eißstaub, müsse gewesen seyn, als welcher, nach der Naturerfahrung, — durch Hülfe der Wärme, flüßig zu werden pfleget. Sollte das nicht die Luft verursachen? Um Vergebung, sprach sie; müssen nicht alle Elemente schon beysammen seyn, sobald eines derselben zugegeben wird. Bevor die kalte Finsterniß flüßig ward, und aus dem Vermögen zur Würklichkeit schritt, konnten keine wesentliche Elemente Statt finden. Ein Eiß, oder salzigter Schatten Staub der Finsterniß, er mag noch so subtil seyn, und wenn auch nur, wie allhier, dem Vermögen nach bestimmt werden können, gehöret schon zu etwas Materialischen, das, als das gröbste Wesen der Finsterniß, chemischen Gesetzen gemäß, den dritten Bestandtheil des Salzes ohne Schwierigkeit wird prästiren können. Und, wenn ich ferner fragen darf: was würken Finsterniß und Kälte? Meine Antwort war: nach aller Erfahrung, den Tod. Recht, erwiederte

te sie, der Tod bestimmet den flüchtigen Mercurialtheil der Finsterniß. Prüfen sie es nunmehro selber, ob den einzelnen Theilen nach der unerdenkliche subtile Eißstaub nicht qua Sal, die unbegreifliche Kälte nicht qua Sulphur, und der flüchtige unbegreifliche Tod nicht qua Mercur die ächten Bestandtheile der Finsterniß mit allem Recht genennet zu werden verdienen; vorzüglich, da die Finsterniß, in Ermanglung eines dieser Bestandtheile, nie wird Statt finden können. Eben so äusserte eine nach dieser Art methodische Untersuchung des wesentlichen Lichts, daß die Finsterniß, als das bestätigte Centrum des Lichts den Salztheil, die durch Hülfe der Bewegung darinnen entstandene Wärme den Sulphur, und das daraus entspringende Leben den flüchtigen Mercurialtheil behaupte. Hierauf, erzählte sie ferner, erhelle zugleich, warum die weisen Väter des Alterthums dem Tod eben so freywillig, als wir dem Mercur, die Flügel zugestanden hätten, und was sie bewogen, die kalte Finsterniß für das Wohnhaus des Todes, Licht und Wärme hingegen für die Herberge des Lebens zu erklären. Auch wollte sie behaupten, daß in der hermetischen Philosophie die Finsterniß die erste Hieroglyphe gefolgert habe, worzu die unergründliche Tiefen der Finsterniß, als die schon von Anfang her entschieden hätten, daß aus ihrem Territorio die ersten Grundsteine zur Gründung des unermeß-

lichen

lichen Ganzen möchten genommen worden seyn, die Anleitung gegeben. Es ist wahrscheinlich, mir wenigstens kömmt so vor, als wenn aller Hieroglyphen Enthüllung sich eben auf dieses unbegreifliche Dunkel gründen dürfte. Denn ich habe mehrmalen bemerket, daß, nach der mystischen Schreib- und Lehrart, in den Wörtern, Finsterniß, Erde, Schatten, Tiefe, Nacht, Wasser, keine sonderliche Verschiedenheit des Centralverstandes herrsche. Als Synonyma und metonymische Ausdrücke scheinen sie vieles zu erläutern. Selbst Moses hat in seiner Schöpfungsgeschichte kein Bedenken getragen, nach Naturgesetzmäßigen Einsichten, die Finsterniß bald Erde, bald Wasser, wie auch eine Tiefe zu nennen.

§. 7.

Erstes Tagwerk.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser. Und Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht. Und Gott sahe, daß das Licht gut war, und scheidete das Licht von der Finsterniß, und nennete das Licht Tag und die Finsterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

Anmer-

Anmerkung.

Es wäre neugieriger Unsinn, sich auf die Untersuchung der Frage einlassen zu wollen, was etwa vor der Schöpfung des Lichts vorgegangen sey; und die Beantwortung zu übernehmen, würde unstreitig noch grössere Thorheit verrathen. Selbst der einsichtsvolle Moses äussert nicht im geringsten dergleichen vergebliche Nachspähungen, sondern fängt sogleich seine litterarische Nachricht mit der Schöpfung an. Im Anfang, spricht er, schuf Gott Himmel und Erden.

Dem mystischen, und vielleicht auch dem damaligen gewöhnlichen Natursprachen Gebrauch gemäß, scheinet dieses eben so viel, meiner geringen Meynung nach, gesprochen zu seyn, als: im Anfang schuf Gott das Licht. Licht findet ohne Materie und ohne Gegenstand, den es zu erhellen hat, unmöglich Statt. Wer sonst als die Finsterniß, die eigentlich, nach physikalischen Einsichten, den Saamen alles irrdischen Wesens bestimmt, konnte, natürlichen Begriffen nach, dieser Gegenstand seyn? Im Saame, lehret die Erfahrung, ruhet das Vermögen der Frucht, welche der Geist entwickeln und bilden muß. Die gebildete Frucht der Finsterniß kann, nach dem Institut des Naturge-

sezes, nichts als Erde seyn. Das Naturgesez lehret, daß in Ermangelung derselben, im Reich der Erscheinung nichts sichtbar werden kann. Hierauf scheinet auch Moses Rücksicht genommen zu haben, wenn er spricht: Die Erde war wüst und leer, das heißt, ungebildet. Es was finster auf der Tiefe, sie lag noch als ein Keim in dem Saamen verborgen. Und der Geist schwebete auf dem Wasser. Hiermit beschreibt er die erste Würkung des schwebenden Geistes, welcher durch die Bewegung, und der dadurch enstandenen Wärme, die Finsterniß, als den eiskalten Saamen alles irrdischen Wesens in eine sonderbare, uns ganz unbegreifliche Flüßigkeit versezte, und ihr dadurch den Namen eines Wassers erwarb. Nach diesem erst sprach Gott: Es werde Licht, daß ist, es phosphorisçire diese neu entstandene Flüßigkeit; und darauf ward es erst Licht. Und Gott sahe, daß das Licht gut war. Alles Sehen Gottes muß sich, meines Erachtens, blos auf das verborgene Licht seiner Allwissenheit beziehen, als nach welchem Gott die Finsterniß so wesentlich und in der That verschlungen fand, gleichwie er es in seinem Spiegel der Weisheit von Ewigkeit her gesehen und beschlossen hatte. Nihil enim in Effectu, quod

non

non prius fuerit in Conceptu. Und Gott scheidete das Licht von der Finsterniß, und nannte das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht. Soll vielleicht heissen: und Gott unterschied das Licht von der Finsterniß. Denn hätte Gott sogleich wiederum das Licht von der Finsterniß geschieden, so hätte ja das Licht, nach dem Institut des Naturgesetzes, auch wiederum sogleich verschwinden müssen. Gott hat noch nichts von dem, was er eigentlich erschaffen, gänzlich vernichtet, wird es auch nie thun; ändern aber, und was von neuem unter die Macht der Finsterniß zurückgefallen, das zu verbessern, und wieder zurück in seinen vorigen vollkommenen Zustand des Lichts zu bringen, scheinet wohl zweckmäßiger den heiligen Willen des Allgütigen zu bestimmen. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

Daß dieser erste Tag sich auf den Anfang des geschaffenen Lichts bezogen habe, ist, deucht mich, der naturgemässeste Begrif, den man sich hievon machen kan. Sonnen Auf- und Untergang fanden damals noch keine Statt. Zu dem, so haben in der Schöpfungsgeschichte die Wörter, Himmel, Tag, Morgen, Licht, den Natureinsichten gemäß, einen meist synonymi-

schen Verstand. Aus dem Licht erstanden die Lichtwelten, die da lauter Tag sind, und welche nicht weniger mehrmalen in der heiligen Schrift unter dem Namen Himmel vorkommen. Daß diese Lichtkreise, oder Himmel, voller vernünftiger Creaturen gewesen, und noch seyn müssen, setzet unter andern auch die litterarische Nachricht der gefallenen Engel, welche unstreitig Bewohner einer derselben gewesen seyn müssen, ausser allen Zweifel.

§. 8.

Von dem Fall der Engel.

Die Theo Mago Cabbalisten, welche die geheimsten und unverfälschten Nachrichten des tiefesten Alterthums zu besitzen vorgeben, haben uns eine ganz besonders merkwürdige Revolutionsgeschichte in ihren Schriften hinterlassen, die sich eben auf oberwähnten Fall der Engel beziehet. Daß diese Begebenheit in den Zeiten des grauesten Alterthums den ersten Rang behauptet, und sich mit dem Fortgang der Zeit immer weiter fortgepflanzet haben müsse, läßt sich aus der zweiten Epistel Petri dem zweyten Cap. und vierten Vers, nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit, muthmassen. Wäre sie nicht allgemein

der

bekannt gewesen, so hätte der erlauchte Apostel sich nicht darauf berufen, und sagen können: Denn so Gott die Engel, die gesündiget haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Höllen verstoßen und übergeben, daß sie zum Gericht aufbehalten werden. Eine solche Geschichte, die für die Nachwelt von so merkwürdigen Folgen war, war zu wichtig, als daß sie nicht der Vergessenheit hätte sollen entrissen werden; nur Schade, daß die Hülfsquellen, woraus sie eigentlich geflossen, nicht mit angeführet worden sind, wiewohl sie darum nicht zu verwerfen seyn dürfte; wenigstens scheinet sie, laut ihres merkwürdigen Innhalts, kein Spiel eigener Erfindung zu seyn. Allem Wahrschein nach, muß sie von Adam herstammen. Das factum wird mit folgenden Umständen beschrieben:

Im Anfang der Schöpfung, wie Gott aus dem Licht verschiedene Weltkreise gebildet, und denn mit englischen Bewohnern versehen hatte, beliebte dem Schöpfer einen Sohn der Morgenröthe, Namens Lucifer, in eine dieser Welten zum souverainen Fürsten einzusetzen. Anstatt nun dieser mächtige Fürst, gleich den übrigen Regenten, seinen Pflichten gemäß hätte regieren sollen, so gelüstete derselbe vielmehr, da er so viele Millionen Geister seinem Willen und Gehorsam unterworfen fand, von diesem Glanz seiner Macht

und seines herrlichen Lichts geblendet, im Hochmuth nach der Gleichheit und völligen Unabhängigkeit seines Schöpfers zu streben. Um also seine Heerschaaren mit seiner Immagination desto leichter anstecken zu können, hemmte derselbe, aus freyer eigener Willkühr, die fernere Einwürkung des Lichts seines göttlichen Schöpfers. Wodurch denn, so bald dieselbe ermangelte, sein sanftflüßiger Lichtkreiß, durch welchen der essenzialische Freudengenuß bisanhero allen Creaturen in seiner Lichtwelt zugeflossen, sich dergestalt angefangen zu acerbiren, daß, wider alles Vermuthen, seine fürtrefliche Lichtwelt, nach dem Naturgesetz, durch den Ausbruch des Feuers, als eines zur damaligen Zeit noch ganz unbekannten Phänomens, in einen unlöschbaren Brand gerathen, der denn ferner aus dieser seiner schönen Lichtwelt, in gehöriger Länge der Zeit, dem Naturgesetz gemäß, eine begreifliche schwarz schmierige, confuse Masse, unumgänglich habe folgern müssen. Diese Masse, oder verbrandte Welt, wird in den Theohermetischen Schriften, Thohu Vabhohu, oder ein confusum Chaos genennet, woraus hernach unser gegenwärtiges Weltsystem gebildet worden seyn soll, in dessen Centro der vormalige, verwegene, stolze Regent, nunmehro Satanas genannt, als ein Widersacher alles Guten, mit seinen Legionen zum ewigen Zeugniß seines Ungehorsams, des göttlichen Lichts ermangelend, in abscheu-

licher finsterer Feuersgestalt noch gegenwärtig rasen und toben soll.

Anmerkung.

Auch die kleinsten Erfahrungen, welche die Experimentalphysik von Tag zu Tag schätzbarer machen, verdienen mit vielem Recht den Namen einer erklärenden Theorie. Nach chemischen Regeln und Gesetzen, läßt sich oberwähnte Revolutionsgeschichte mit so vielem Licht beleuchten, daß man genöthiget wird, derselben, vorzüglich nach diesen Naturgesetzlichen Gründen, den Beyfall weit lieber zuzugestehen, als zu versagen. Es lehret die Erfahrung, daß der leuchtende Phosphor durch weniges Bewegen oder Reiben, einen gewaltigen Brand erregen kann; wie auch, daß die durch Brenngläser concentrirten Lichtstrahlen, nicht nur augenblicklich zünden, sondern daß auch dadurch so gar der Diamant in ganz kurzer Zeit in Rauch verwandelt wird. So ist ja auch kein Geheimniß, daß ein wesentliches Feuer ohne Luft eben so wenig, als wie die Luft ohne Feuchtigkeit Statt finden kann. Die Feuchtigkeit ist schon längst für die Mutter des Schlamms und alles irrdischen Wesens, von allen Philosophen anerkannt worden. Lauter evidente Erfah-

rungen, die, deucht mich, genugsam erörtern, wie nach dem Institut des Naturgesetzes aus dem unbegreiflichen Licht das Feuer, und durch das Feuer, eine obschon uns unbegreifliche Lichtwelt zu einer feucht schmierigen, finstren und scheidungsfähigen Masse habe können herabgewürdiget werden. Allem Wahrschein nach, so gehöret diese merkwürdige Brandgeschichte noch zu dem ersten Tagewerk, dieweil erst im zweyten die würkliche Scheidewürkung des unermeßlichen Chaos, oder der verbrandten Welt, sich zu entwickeln anfängt. Frägt man, woher kann man das so genau wissen? so antwortet das Scheidegesetz, aus dem Erfolg, der im zweyten Tagwerk unter dem Namen der Veste vorkommenden flüchtigen Salzen, als welche ganz zuverläßig die gewöhnlichen Kennzeichen jeder naturgemäßen angegangegenen Scheidung sind.

§. 9.

Zweytes Tagwerk.

Und Gott sprach: Es werde eine Veste zwischen den Wassern, und die sey ein Unterschied zwischen den Wassern. Da machte Gott die Veste, und scheidete das Wasser unter der Veste von dem Wasser ober der Vesten.

Vesten. Und es geschah also. Und Gott nennete die Veste Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag.

Anmerkung.

Daß nach scheidekünstigen Lehrbegriffen in dem ungeheuern Chaos vergleichnißweise, unser gegenwärtiges, unermeßliches Sonnensystem, gleich einem Huhn in seinem Ey, ganz ungebildet verborgen müsse gelegen haben, ist, deucht mich, eine solche natürliche Schlußfolge, daß schwerlich etwas dagegen einzuwenden seyn dürfte. Am wenigsten, sollte ich denken, werden diesem unermeßlich großen Chaos, als einem nunmehro noch überdem gröber gewordenen materialischen Concreto, die gewöhnlichen Bestandtheile Salis, Sulphuris et Mercurii, können versagt werden. Diese Voraussetzung, verknüpft mit der Erfahrung des bekannten Scheideprocesses unserer sogenannten kleinen Welt, als in welchem die flüchtigen Mercurialsalze vorbeständig die ersten sind, die empor zu steigen pflegen, nebst denen darauf folgenden wasseröhligten Sulphureis, und dem im Grunde verbleibenden schweren Schlammtheil, nöthigen den Naturforscher zu glauben, daß die Scheideoperation dieses unermeßlich großen Concreti, nach unsern

gewöhnlichen chymischen Gesetzen, müsse vollzogen worden seyn. Die Geschichte der sechs Tagwerke, worinnen ganz ähnlich Scheidewürkungen vorkommen, verbürgen sich gleichsam für diese mehr als wahrscheinliche Meynung.

An dem ersten Tagwerk wird man wahrgenommen haben, daß das den Tag bestimmende Licht, als eine äusserst ausgedehnte, flüßige und phosphorescirende Materie, von dem Moses Wasser genennet wird. Da nun in diesem Tagwerk sich mehrere Flüßigkeiten äusseren, so scheinet Moses genöthiget worden zu seyn, die Verschiedenheit dieser Flüßigkeit durch den Zusatz der obern und untern Wasser bemerken zu müssen. Die obern Wasser konnten wahrscheinlich keine andere Wasser, nach wahren Naturbegriffen seyn, als die in ihrem erstgeschaffenen reinen lichtflüßigen Zustand verbliebene Weltkreise, worunter, dem Naturgesetz gemäß, die Veste, welche den untern Wassern zur Scheidewand dienen sollte, unumgänglich zu stehen kommen mußte. Daß die flüchtigen Mercurialsalze den Grundstoff zu dieser Vesten müssen geliefert haben, das folgert die Scheidewürkung, als welche ganz sichtbarlich in diesem Tagwerk mit den Mercurialsalzen ihren thätigen Anfang genom-

genommen. Frägt man aber, was denn die Wasser unter der Veste für welche gewesen, so antwortet abermalen die scheidekünstige Erfahrung, daß es keine anderen haben seyn können, als die gewöhnlichen in der Scheidung den flüchtigen Salzen auf dem Fuß nachfolgenden Wasser, öhligt sulphurische Bestandtheile. Und Gott nannte die Veste Himmel. Eine bemerkenswürdige, vielleicht aus diesem Grund in der Scheidekunst beybehaltene Benennung, womit die alten Naturlehrer mehrmalen ihre flüchtigen Producte zu taufen pflegen. Die Hebräer hiessen die Veste Schamajim, das ist, ein mit Feuer vermischtes trocknes Wasser. Die Offenbarung Joh. giebt ihr den Namen des gläseren Meeres; und von den Aeltesten der Theologen wird sie Coelum aqveum christalinum genannt. Wer also nur in etwas erwäget, wie Salz, Glas und Eis, in wohlgereinigtem Zustand, dem Ansehen und der Aussicht nach, kaum zu unterscheiden sind, dem kann es unmöglich schwer fallen, eine höchst wahrscheinliche Derivation obiger verschiedener Namen der Veste, von dem dreyfachen Vergleich, des Salzes, des Glases und des Eises, herzuleiten. Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag.

§. 10. Drit-

§. 10.

Drittes Tagwerk.

Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an sondere Oerter, daß man das Trockne sehe, und es geschah also. Und Gott nennete das Trockne Erde, und die Sammlung der Wasser Meer. Und Gott sahe, daß es gut war, und sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, daß sich besaame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage, und habe seinen eigenen Saamen bey sich selbst auf Erden; und die Erde ließ aufgehen Kraut und Gras, daß sich besaamete ein jegliches nach seiner Art, und Bäume die da Frucht trugen, und ihren eigenen Saamen bey sich selbst hatten, ein jeglicher nach seiner Art, und Gott sahe, daß es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.

Anmerkung.

Wahrscheinlich betrift die Scheidung dieses Tagwerks unsern Globum terrestrem, als den schweren Schlammtheil, der sich in allen Scheidewürkungen zu Grunde auf den Boden zu seigern pfleget. Unermeßlich groß war das Chaos, in ungeheurer Größe, dem Individuo gemäß,

maß, mußten sich auch nothwendig dessen Bestandtheile zu erkennen geben. Daß diesem gröbsten Bestandtheil des unermeßlich großen Chaos, die Benennung des Salzes von Recht und Rechteswegen zukomme, leidet keine Einwendung, indem unser Planet nicht nur selbst, als ein irrdischer Klumpen, für das gröbste Salz erkläret werden kann, sondern es lehret auch die Erfahrung, daß sowohl in den Sammlungen der Wasser, als in der Erden, gediegenes reines Salz in unzuberechnender Menge angetroffen und gefunden wird. Ein unumstößlicher Beweiß, daß die in die Scheidekunst auf und angenommenen tria principia sich auf das Schöpfungsgesetz müssen gegründet haben. Norm und Richtschnur, Zirkel und Winkelmaß, wem sonst, als diesem Gesetz, hat man dieselben zu verdanken. Nach dessen weisem Plan erschien der Mercur, welcher die Veste bestimmet, in Gestalt des gewöhnlich äusserst subtilen und flüchtigen Salzes. Den darauf erfolgten mittleren sulphurischen Bestandtheil bezeichnete die gewöhnliche in allen Scheidungen erfolgende wasseröhligt schmierige Flüßigkeit, als woraus, nach Lehre des Alterthums, das Firmament sammt den Sternen und Planeten sollen gebildet worden seyn. Der letzte und schwe-

reste Bestandtheil, ist unser Globus terrestris, worinnen das grobkörperliche Salz, nicht ohne hinlänglichen Grund, für das Muttergefäß des Mineral-Vegetabil- und animalischen Reiches von allen Philosophen erkläret wird. Gras, Kraut und fruchtbare Bäume, gehören in das vegetabilische Reich, wohin mir erlaubt seyn wird dieselben auch zu verpflanzen. Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.

§. 11.

Das vierte Tagwerk.

Und Gott sprach: Es werden Lichter unter der Veste des Himmels, die da scheinen Tag und Nacht, und geben Zeichen, Jahre und Tage, und seyen Lichter unter der Veste des Himmels, daß sie scheinen auf Erden, und es geschah also. Und Gott machte zwey Lichter, ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, daß die Nacht regiere, und unterscheide Licht und Finsterniß. Und Gott sahe, daß es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.

Anmerkung.

Ob die Schöpfungstage unter die Zahl gemeiner Wochentage zu rechnen sind, ist eine Frage, die eine geprüfte Ueber-

legung

legung schwerlich wird bejahen können. Nach dem Naturgesetz widersprechen auch derselben verschiedene Erfahrungen. Im ganzen Schöpfungssystem haben sich nirgendswo magische Thathandlungen geäussert; wohl aber wird ein heller Beobachtungsgeist finden, daß allenthalben eine naturgesetzmässige Verordnung herrschet. Nach, und aus verborgenen Naturkräften war das Chaos entstanden. Nach nehmlichen Naturgesetzen scheinet auch die Scheid- und Bildungsoperation vollbracht worden zu seyn. Wenn eine Henne ihrem Ey vergleichnißweise so viele Brüth und digerier Zeit widmen muß, wie vielmehr muß nicht das unermeßlich große Welten-Zeit und Zeiten der Digestion, bis zur gehörigen Scheidefähigkeit, erfordert haben. Tausend Jahre sind für Gott wie der gestrige Tag, ja wohl wie eine Nachtwache. In der Naturkunde da stellen sich sehr auffallende Bewegungsgründe ein, welche mit vieler Wahrscheinlichkeit zu muthmassen Anlaß geben, daß zur Bildung der Sterne und Planeten der mittlere sulphurische Bestandtheil des unermeßlich großen Chaos den Grundstoff müsse hergegeben haben; wenigstens bemühet sich die Sonne, als der König aller Planeten, durch seinen Lauf, Stand, Vermögen und Eigenschaft

diese Meynung noch immer zu unterstützen. Die Frage, ob die Sonne würklich ein wesentliches Feuer sey, dürften ihre Strahlen wohl am besten beantworten können. Was ich davon gedenke, wird mir erlaubt werden bis auf das, an gehörigem Ort, mit flüchtigen Pinsel entworfene Miniaturgemälde derselben zu versparen; wiewohl mir mein gutes Vertrauen zu mir selber, das ohnehin stark an die Blödigkeit grenzet, schon im Voraus sehr wewenigen Beyfall verspricht. Aber wie bald kan nicht ein geschickterer Pinsel Schatten und Licht daran verbessern. Die Sonne ist der unwandelbare, fest gegründete Mittelpunct unseres unermeßlichen Weltsystems, die Haupttriebfeder dieses göttlichen Uhrwerks scheint ihr Eigenthum zu seyn. Ihrer immerwährenden Zirkularbewegung dürfte man, nächst Gott, den so pünctlich regulairen Lauf der Planeten zu verdanken haben. Wenn man erwäget, daß ein einziger lichtfeuriger Punct den regelmäßigen Gang so vieler Puncte in der größten Ordnung nach mathematischen Gesetzen bestimmen kan; so deucht mich, müsse wie ein Bliz der Gedanke verschwinden, daß dieses künstliche Weltgebäude vom blinden Ungefähr zusammen getretener Monaden habe entstehen können. Nien, Sceptiker!

Sceptiker! dieses Gebäude zeiget frey, daß Gott sey. Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.

§. 12.

Fünftes Tagwerk.

Und Gott sprach: Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Gevögel, das auf der Erden, unter der Veste des Himmels flüge. Und Gott schuf große Wallfische und allerley Thiere, das da lebet und webet, und vom Wasser erreget ward, ein jegliches nach seiner Art, und allerley gefiedertes Gevögel, ein jegliches nach seiner Art; und Gott segnete sie und sprach: Seyd fruchtbar und mehret euch, und erfüllet das Wasser im Meer, und das Gevögel mehre sich auf Erden. Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.

Anmerkung.

Bald dürfte man behaupten, als wenn der Schöpfer auf unserem Planeten dem Wasser das größte und stärkste Zeugungsvermögen zuerkannt habe. Kein Element pranget mit einer solchen unzählbaren Anzahl sichtbarer und lebendiger Geschöpfe, als wie das Wasser. Ob die Grundursache dieser fast mehr als

ausserordentlichen Fruchtbarkeit nicht in der sympathetischen Zuneigung und der dadurch gefolgerten Vermählung des Wassers mit dem Licht zu suchen sey, ist eine Frage, die sich ein jeder sehr leicht selbst wird beantworten können. Wie voll von Spuren der Fruchtbarkeit die Wege des Lichts allenthalben befunden werden, ist ja kein Geheimniß. Sogar ein dem Licht ausgesezter, doch nicht ganz leerer Wasserzuber, könnte im Fall der Noth zum Beweise dienen; wiewohl einige die Grundursache dieser allgemeinen Erfahrung dem Saamen der Insecten zuzuschreiben geneigt sind; dieselben aber scheinen nicht recht philosophisch bedacht zu haben, daß nach der Lehre des weisen Alterthums, in der Luft der unbegreifliche Saamen, sowohl des animalischen, vegetabilischen, als mineralischen Reiches zugleich, dem Vermögen nach, so wie in einem Kern der Baum, verborgen liegen soll. Die Luft ist ein unbegreifliches flüßiges Wesen. Da nun die Erfahrung lehret, daß die Luft eben so gut, als wie das Wasser, von dem Licht durchströmet wird, so scheinet es gar nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß aus dieser lebhaften geheimnißvollen Vereinigung nicht gleichermaßen ganz ähnliche unsichtbare Keime der Fruchtbarkeit erfolgen söllten, die nach der Hand erst

im Wasser und in der Erden sichtbar und begreiflich zu werden bestimmt sind. Die erfreuliche Fruchtbarkeit ist beständig, schon von Altersher, dem schätzbaren Besuch des Lichts zuerkannt worden. Das übrige von den Thieren, Fischen und dem Gevögel, gehören in das animalische Reich, worinnen vielleicht etwas mehreres angemerket werden dürfte. Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.

§. 13.

Sechstes Tagwerk.

Und Gott sprach: Die Erde bringe herfür lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürme und Thiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art. Und es geschah also. Und Gott machte die Thiere auf Erden, das Vieh und allerley Gewürme auf Erden, nach seiner Art. Und Gott sahe, daß es gut war, und sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürme, das da auf Erden kreucht. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, und schuf sie ein Männlein und Fräulein, und Gott segnete sie, und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und meh-

mehret euch, und erfüllet die Erde, und machet sie euch unterthan, und herrschet über alle Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht, und sprach: Siehe, ich habe euch gegeben allerley Kraut, das sich besaamet auf der Erden, und allerley fruchtbare Bäume, die sich besaamen, zu eurer Speise, und allen Thieren auf Erden, und allen Vögeln unter dem Himmel, und allem Gewürm, das da Leben hat auf Erden, daß sie allerley Kraut essen. Und es geschah also. Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.

Anmerkung.

In diesem Tagwerk gehören, wie im obisen fünften, die meisten Anmerkungen zu dem animalischen Reich. Blos die Verschiedenheit der Erde, woraus das Vieh, die Thiere, das Gewürme, und zulezt der Mensch geschaffen worden, scheinet eine kleine Erörterung zu verlangen. Es ist bekannt, daß nach dem Grundtext der hebräischen Sprache die Erde nicht durchgängig unter der Benennung Arez in der heiligen Schrift vorkömmt, sondern zu verschiedenen malen auch Adamah genennet wird. Nach dem Unterricht des weisen Alterthums soll

soll sich das hebräische Wort Arez auf diese unsere Erde, als worauf wir wohnen, beziehen. Adamah hingegen wird für die wahre Grunderde des Gartens in Eden erkläret, als woraus und wohin der Adam eigentlich geschaffen und bestimmt gewesen ist. Dieser Behauptung scheinet auch die Naturerfahrung nicht wenig beyzupflichten. Es ist zuverläßig, daß der allwissende Schöpfer unstreitig niemals lebendige Geschöpfe werde erschaffen haben, bevor nicht, nach seiner allweisen Verordnung, die dazu höchst nothwendigen, mit allerhand überflüßigem Unterhalt besorgte Wohnungen, um sie aufnehmen zu können, in völliger Bereitschaft gewesen. Die Arez ward nachdem erst eine Zeugemutter so vielerley Viehes, Gewürm und lebendiger Thiere, nachdem sie Gras, Kraut und fruchtbare Bäume hatte aufgehen lassen, womit sie, zum ewigen Zeugniß ihrer erhaltenen Zeugungskraft, noch heutiges Tages mit überflüßiger Nahrung ihre Kinder speiset. Adam, der nach dem Bilde Gottes geschaffene Mensch, der zu seiner Residenz und Speisekammer den prachtvollen Garten in Eden als ein Paradies erhalten hatte, sollte dieser minder, und nicht auch nach einer solchen Naturgesetzmäßigen Verordnung, aus der nemlichen paradiesischen Erde,

seines bestimmten Wohnorts, gleich denen übrigen Creaturen, geschaffen und gebildet worden seyn? Die lebendigen Geschöpfe, die ihren Auf- und Unterhalt im Element des Wassers haben, sind in das Wasser und aus dem Wasser, nach erwähnten Institut des Naturgesetzes, geschaffen worden.

Es verdienet die Schöpfung des Menschen eine ganz eigene Abhandlung. Die merkwürdigen Meynungen, die uns das mystische graue Alterthum hievon hinterlassen hat, werden vielleicht in den Anmerkungen des animalischen Reichs vorkommen.

§. 14.

Am Ende dieser orientalischen Geschichte, will ich hoffen, werde meine Absicht sehr leicht wahrzunehmen gewesen seyn. Mein eigentlicher Endzweck wünschte blos, den Schöpfungsunterricht des ehrwürdigen Alterthums ein wenig vom staubichten Moder der Vergessenheit abzuwischen, damit zuförderst auch diejenigen, welche mit dieserley Alterthums-Nachrichten noch zu wenig, oder ganz und gar nicht bekannt sind, Gelegenheit finden mögen, sich einigermaßen vorstellen zu können, wie und auf was Art und Weise, nach dem Unterricht des Alterthums, Stolz und Hoch-

Hochmuth die Sünde gezeuget, und die Revoluzion einer ganz herrlichen Lichtwelt nach sich gezogen habe. Wie ferner, nach dem Institut des Naturgesetzes, aus dem unermeßlichen großen Chaos, durch das Gesetz der Gährung, die drey Principia, Salis, Sulphuris und Mercurii, zum Vorschein kommen können, und wie aus diesen Bestandtheilen des unermeßlichen Thohu Vabhohu endlich unser so prächtiges Sonnensystem, den natürlichen Gesetzen gemäß, und gar nicht vom zufälligen blinden Ungefähr entstanden und gebildet worden sey. Dem gröbsten Bestandtheil, dem Salz, welches in allen Dingen die Gährung zum Centro zu senken pfleget, hatte man unseren Globum terrestrem zu verdanken, wovon die Meere und das trockne Erdreich zum Beweis dienen. Der Himmel oder die Veste offenbarte sich durch den flüchtigen Mercur, als einem nach der Gährung gewöhnlichen ausdünstenden und verrauchenden flüchtigen Salz. Die von oben durch dieses himmlische Salz herabfliessende Würkungs- und Erhaltungskräfte werden als Beweise angeführet, dieweil das einsichtsvolle Alterthum diesen flüchtigen Bestandtheil für das erste begreifliche Wesen, worin sich die Influentiae lucis immortales et vivificae imprimiren sollen, nicht ohne erkannte Ueberzeugung erklären. Den mittleren Bestandtheil, als woraus, nach dem Unterricht des Alterthums, nebst dem Firmament, die Sterne

und Planeten urständen sollen, denselben bestimmte der gewöhnliche, auf dem Sublimat erfolgende wasseröhligt, salzschmierige, brennfähige Stoff. Die Folgen werden es erweisen, in wie weit die Sonne, mit ihrem prächtigen Gefolg, diese Behauptung bestätigen werde. Unstreitig scheinet die Schöpfung die scheidekünstige Naturkunde gefolgert und erzogen zu haben. Wie durch die Finsterniß das Licht, aus dem Licht das wesentliche Feuer, durch das Feuer das Chaos, und also aus dem Nichts das große Weltall, oder kurzgefaßter, aus dem Unbegreiflichen das Begreifliche geschaffen und gebildet worden sey, ist alles ihr Lehrwerk. Sicherlich werden dieser erhabenen Wissenschaft, öffentlich und insgeheim, nicht vergebens, von so vielen Gelehrten, ja öfters auch von denen, die sie schmähen, und dem Scheine nach verachten, so viel Gold, Myrrhen und Weyrauch gestreuet. In und bey den Untersuchungen der Elemente, welche nunmehro die Reihe trift, wird sie sich hoffentlich nicht weniger signalisiren.

§. 15.

Von den Elementen.

Feuer, Luft, Wasser und Erde, ein Quadrat, vielleicht auch der Grundstein des weltberufenen babylonischen Thurms, worauf das patriarchalische Alterthum, bis an den Him-

Himmel zu gelangen, sich geschmeichelt haben soll. Allerdings, eine zu den Hieroglyphen gehörige Geschichte, woran, in Ansehung des mystischen verworrenen Sprachverstandes, noch gegenwärtig mancher Gelehrte nicht wenigen Antheil zu nehmen scheinet. Die in allerhand Sprachen, bis zu uns gelangten spagyrischen Schriften, als die Magie der Aegypzier, die Cabbala der Jüden, die Pymnosophia der Indier, und dergleichen, dürften die wohl nicht, ohne alles Bedenken, als Ueberbleibsel der babylonischen Antiquität angeführet werden können? Ihre seltsame räthselhafte Schreib- und Lehrart, unterhält dieselbe nicht noch unsere gelehrte Welt in beständigem Krieg und Streit? Man bejahet, widerleget und verwirft, was man doch mehrmalen kaum gehörig zu prüfen im Stande ist. Was hat man sich von einer zwey bis dreymaligen Durchlesung solcher mit vielem Fleiß räthselhaft geschriebener Werke für ein gegründetes Urtheil zu versprechen? Dennoch verfährt man eben so auch mit den hermetischen Schriftstellern. Wie viele, die niemals dergleichen Bücher gelesen, noch welche zu lesen verlangen, erklären dieselben, blos vom Hörensagen, nicht sonst zu wissen warum, für verachtungswürdiges Geschwätz des barbarischen Alterthums, und für unverständlich verworren Zeug; ohnerachtet die davon überzeugten Lehrer ganz offenherzig gestehen, daß sie zwar unter dieses Qua-

drat den geheimen Grundriß der hermetischen Baukunst sorgfältig verwahret hätten, daß sich aber demohngeachtet nur ihre eingeweyhten Kinder, als für welche sie eigentlich geschrieben, der eröfneten Pforten zu dessen geheimen Eingang würden zu erfreuen haben. Ein schlechter Trost freylich für uns alle, die wir das Glück nicht haben können, eingeweyhet zu werden. Mir wenigstens bleibt nichts mehr übrig, als einen scheidekünstigen Versuch zu wagen, diese wichtige Wesen, an deren gründlichen Erkenntniß so sehr viel gelegen seyn soll, mit aller Vorsicht und Behutsamkeit in den anatomischen Saal der entscheidenden practischen Chymie zu nöthigen. Wie sie sich verhalten und mir begegnen werden, soll die Folge bald lehren.

§. 16.

Von den Elementen.

Der wißbegierige Forschungsgeist des Menschen, der ihm nicht ohne die weisesten Ursachen von seinem lieben Schöpfer ertheilet worden seyn kan, mag es wohl von Anfangher eingesehen haben, daß in dem Reich der Erscheinung so vieler Geschöpfe, zu deren Mechanisim verschiedene äusserst feine Grundwesen vorhanden seyn müssen. Was es aber für welche sind, die die Gelehrsamkeit bald Atomchens, bald Monaden, bald Ur-

stoff

stoff und dergleichen zu nennen beliebet, darüber wird man unter den Meynungen dieser einsichtsvollen Männer einen nicht geringen Unterschied finden. Omnia ab uno war eigentlich die Loosung der hermetischen Philosophen, wodurch sie aber nicht den einigen Schöpfer wollten verstanden wissen. Eigentlich sollte sich dieses Axiom auf ein gewisses Wesen beziehen, woraus sie sich alles herzuleiten erlauben. Großer Wahrscheinlichkeit nach, scheinet mir dieses einfache Wesen das ausgedehnte Licht betreffen zu wollen. Das Naturgesetz lehret ja durch Erfahrung, daß das mütterliche Licht alles belebet, ernähret und erhält. Dürfte man nicht aus dieser Erfahrung folgern, daß dieses höchst unentbehrliche Lichtwesen auch die Mutter der gewöhnlichen angenommenen Elemente seyn müsse. Der Genuß und Unterhalt wenigstens, den diese ihre erstgebohrne Lieblinge, aus deren zweyen Mutterbrüsten, der linken und der rechten, ich meyne der Kälte und der Wärme, noch täglich empfangen, scheinen gleichsam mit Gewalt eine solche Muthmassung zu erheischen. Doch diejenigen, die nur zwei Elemente in ihr System aufzunehmen geneigt sind, die, deucht mich, dürften in der Bestimmung dieser zweyen Wesen, der Kälte und der Wärme, ihr Conto am besten finden. Andre hingegen, die lieber zu ihrer Gründung das belustigende Vermögen der Reactionen mögten

wollen

wollen erwählen, die könnten unmaßgeblich die Finsterniß, als ein dem Vermögen nach bereits angeführtes äusserst feines und Kälte verursachendes Alkali, das süsse Licht hinwiederum, als die Mutter des Acidums, reiflich erwägen. Die Süßigkeit ist ja, nach dem Naturgesetz, die Mutter der Säuren, erst süß, denn sauer. Beyderley Methode, so verschieden sie auch auszufallen scheinen, sind dem ungeachtet gar nicht verschieden. Beyder Grundbasis ruhet auf einerley Centro.

Frägt man aber: Woher entstehet die Kälte, woher die Wärme? so beantworten sich diese Fragen am besten von selbst. Da die Erfahrung lehret, daß die Wärme durch Hülfe der Bewegung entstehet: so wird ganz nothwendig die Kälte, in Ermanglung der Bewegung zu suchen und anzutreffen seyn. Kälte, die bestimmet allemal den ruhigen Zustand des Todes, so wie die Wärme die erforderliche Bewegung zum Leben. Welch eine wunderbare Einrichtung, die da ganz zuverläßig scheinet zu behaupten, daß eigentlich die Anatomie des fürchterlichen Todes die herrliche Pforten der Republik des erfreulichen Lebens müsse eröfnet haben.

Dem weisen Stagirit Aristoteles, dem beliebte, die gewöhnlichen vier Elemente in sein System auf- und anzunehmen, die man nachher, wie bekannt, sowohl in der Chemie,

als in den Kinderschulen benzubehalten, für gut befunden. Nach chemischen Begriffen und Gesetzen, verstehe ich unter dem Wort Element die erste Elementarmischung, dieweil in jedem Element, nach derselben Lehre, alle Elemente benſammen anzutreffen seyn müssen. Blos das Herrschende darunter erhält eigentlich die zweckmäßige Benennung. Diese Elemente, will man behaupten, sollen diejenigen Grundmaterien seyn, die der Allschöpfer, zur Erzeugung aller körperlichen Wesen, von Anfang her dem Naturgesez unterworfen habe. Als leibliche Geschwister hat sie die Erfahrung untereinander sehr treu und behülflich befunden, keines wird die andern gänzlich verlassen. Feuer und Luft werden für würkende, Wasser und Erde hingegen für leidende Elemente erkläret. Die zwey ersten nennet man dieserwegen elementirende, so wie die zwey lezten elementirte Elemente. Wenn eines derselben sich dem Untergang zu näheren scheinet, so erhält ein anderes ganz zuverläßig die Herrschaft. Das gröbste darunter ist, wie bekannt, die Erde.

§. 17.

Vom Element der Erde.

Nur der Naturkündiger kan auf den Gedanken verfallen, daß dieses irrdische Element die Anweisung zu den tiefesten Kenntnissen der übrigen Elemente ertheilen könne. Selbst der

Grund

Grund einer heiligen Offenbarung ruhet auf diesem finstren verachteten Element. Wäre diese Grundveste nicht geleget worden, so hätte weder das wesentliche Licht, noch Feuer, noch Verklärung, noch die Intermedia, Statt finden können. Vielleicht war dieses der sonderbare Bewegungsgrund, warum das weise Alterthum dieses Element sogar den firmamentischen Körpern vorgezogen habe; oder auch etwan darum, weil dieses Element, man mag es als ein Salz, oder sonst Erdenartiges Wesen betrachten, in allen Dingen die Basis oder das Centrum bestimmet, wodurch sich der Geist, nach dem Naturgesetz, begreiflich zu machen pfleget. Eine sehr wichtige Erfahrung, die eigentlich auch mich genöthiget hat, mit der Analisirung dieses irrdischen Elements den Anfang zu machen. Das Centrum führet zu der Zirkumferenz, und nicht die Peripherie zum Centro. Wie weit sich dieses Element also bey dergleichen beschaffenen Umständen erstrecken müsse, wird ein geschärftes Nachdenken leicht ermessen können. Müssen dadurch nicht die Modificationen dieses Elements so unbeschreiblich zahlreich werden, daß deren Summen das Vermögen menschlicher Begriffe unendlich weit übersteigt? Giebt es doch Erdarten, die blos dem Vermögen nach, wie bey der Untersuchung der Finsterniß die Erfahrung gelehret hat, gesucht und entdecket werden müssen; geschweige der animalischen, vegetabilischen, mineralischen und mehr andere

rer

rer Millionen Art Erden, die den wißbegieri-gen Geist, vielleicht auch in der Ewigkeit, noch üben, und beschäftigen dürften. Die Erde urständet aus dem Wasser, auf das Wasser ist sie gegründet. Das Wasser ist verdickte Feuchtigkeit, die Feuchtigkeit quillt aus der Finsterniß. Nun erwäge man reiflich und gehörig diesen unermeßlichen Durchgang, der sich aus der unergründlichen Finsterniß bis zu dem Reich der Steinfelsen erstrecket. Gewiß, dergleichen Modificationen übersteigen unstreitig alle Grenzen der möglichen Einbildungskraft.

Es hat allezeit Schwürigkeiten gesezt, zu sagen, wo die Erde in ihrer elementarischen Reinigkeit anzutreffen sey. Obige Analogie derselben dürfte vielleicht die Beantwortung dieser Frage erleichtern. Ich muß gestehen, die Finsterniß scheinet mir die Materiam primordialem methaphysicam zu bestimmen Als ein äusserst subtiler, unbegreiflicher Eißstaub giebt sie mir das einfacheste Ur-Alcalinum zu erkennen, das dem wesentlichen Licht zur Basis dienet, und dessen Centrum abgiebt. Die Finsterniß scheinet mir das in der Natur zu seyn, was die Nulle in der Arithmetik ist; allein bedeutet sie nichts, sobald aber der Radius darzu kömmt, sobald gewähret sie den Werth der gehörigen Zahl. Eben so befindet sich im Schöpfungssystem, daß kein sichtbares Wesen, ohne dem Gegen-

stand

stand der Finsterniß, seine Existenz kan erhalten. In Ermanglung der Finsterniß findet weder das Licht, noch ohne Licht einige Offenbarung Statt. Ohne Offenbarung, was verbleibt unseren begrenzten schwachen Begriffen übrig? Nichts, als blos ein verborgenes unsichtbares göttliches Wesen. So fürchterlich indessen die Finsternisse mit ihrem gefühllosen Tod seyn mögen; so sind und verbleiben sie gleichwohl die Pforten zu dem herrlichen Licht und zu dem erfreulichen Leben, die da in der allgemeinen Haushaltung unseres Planetens ganz gesellschaftlich bis in den Metall, Stein und Glasgrad fortgehen, worinnen sie als begreifliche irrdisch gewordene Körper die Verklärung erwarten.

Aus diesem Miniaturgemälde dieses finstren Elements wird man vielleicht die mehr als ausserordentliche Verschiedenheit der verächtlichen Erde, die sich von dem begreiflichen Steinreich an bis in das unbegreifliche und unergründliche Licht verbreitet, wenigstens einigermassen beurtheilen können. Die begreifliche Erde entwickelte sich aus dem Wasser. Dem schönsten klaren Wässer gleich, wie zum Beweis die Edelgesteine, die auch gewissermassen ein blos durch Feuer und Licht verhärtetes Wasser sind, muß zulezt alle Erde werden. Ihr Urstand war ein unbegreifliches kaltes Schattenwesen der Finsterniß,

sterniß, das Ende wird ein begreiflicher, durch Feuer und Licht verklärter Körper seyn. Wovon ein mehreres in den Anmerkungen des Mineralreichs.

§. 18.

Von dem Elementwasser.

Wasser, eine wahre Ausgeburth der Nacht, ein flüßiges, sogar den Thieren und Fischen nicht unbekanntes Element; dieses zu analysiren, zu scheiden, und dadurch zu zerstören, wahrhaftig, ein solches Unternehmen erfordert, wenn man darinnen nicht versinken will, mehr Kenntniß und Erfahrung, als man denkt. Aus dem Dunkel entspringen seine Quellen; unergründlich sind seine Tiefen, unübersehbar das ganze Element. Verdienen wohl solche unübersteichliche Schwierigkeiten, wenn man auch zuweilen irret, nicht eine gütige Nachsicht? Die gewöhnliche allgemeine chemische Behandlung, wodurch, nach gehöriger Digestion, die bekannten Bestandtheile des Wassers pflegen geschieden zu werden, bestimmen, meiner Meynung nach, dieselben noch lange nicht hinlänglich. Die wahren Kennzeichen ächter Bestandtheile folgern unumgänglich die Zerstörung des Concreti, wovon sie geschieden werden. Ein gewöhnlicher Spiritus des Wassers aber, ist noch immer Wasser, wenn er gleich für den flüchtigen

Mercurialgeist erkläret wird. Es läßt sich muthmassen, als wenn man sich mit diesem unzuverläßigen Scheideproceß in so weit habe müssen begnügen lassen, weil sich dessen ächte Bestandtheile nicht so leicht gefangen nehmen lassen. Vielleicht waren auch dieselben, sammt dem Ursprung des Wassers, vielen noch ein Problem. Der Forschungsgeist hat keine andre Grenzen, als die, welche die Natur ihm zeiget. Wer hierinnen die physische Ordnung genau und fleißig belauret, wird erfahren, daß die natürliche, ganz simple Wasserscheidung mit unserer gekünstelten in gar keinen Vergleich kömmt. Wir gebrauchen die Wärme; sie, die Natur, bedienet sich der Kälte. Bey unserer gewaltsamen Methode bleibt Wasser immer Wasser, hingegen bey der ihrigen findet man das Wasser zerstöret. Wenn die Natur die unbegreifliche Würkungskraft des Wassers, welche, als Geisteskraft, in allen Dingen den Mercur eigentlich bestimmet, und dessen gleichfalls unbegreiflichen Sulphur, welcher in einer unmerklichen Wärme, als Ursache der flüßigen Cohoesion bestehet, durch den Frost nöthiget das Wasser zu verlassen, so deucht wenigstens mich, das Wasser sey zerstöret. Eis ist nicht mehr Wasser. Im Eis können keine Fische leben. Im Eis, das da wüst und leer ist, findet keine Generation Statt. Das Eis, als der gröbste Bestandtheil des Wassers, warum soll derselbe nicht den Salztheil bezeichnen können? Lehret

doch

doch die Erfahrung, daß die Schwere des Wassers meist salzhaftige irrdische Dinge causiieret. Ueberdem, war nicht sein Urstand selbst ein unbegreiflich, kalt, irrdisch, salzfähiges Wesen, das sich dem Forscher, blos dem Vermögen nach, zu erkennen giebt. Da nun das Wasser ohne Geisteskraft und Flüßigkeit durchaus nicht bestehen kann; so weiß ich nicht, ob man die Vernunft eines Irrthums beschuldigen könne, wenn man die Geisteswürkung des Wassers qua Mercur, dessen unmerkliche Wärme qua Sulphur, und das Eis, als das vorzüglichste und bewährteste Caput mortuum qua Sal, für die ächten Bestandtheile des Wassers erklären wollte. Vielleicht sind einige mit dieser natürlichen Wasserscheidung gleichwohl nicht allerdings zufrieden, dieweil das Eis, bey der geringsten Wärme, so leicht die Flüßigkeit wiederum erhällt. Das hat nun freylich seine Richtigkeit; aber wenn man erwäget, wie daß die wahren Bestandtheile, auch in zertrennt und geschiedenen Zustand, die Eigenschaft ihres Individui, zum ewigen Zeugniß dessen, was sie vor der Scheidung gewesen, beyzubehalten gemüßiget sind, so deucht mich, hebe sich auch dieser Scrupel.

Es ist nichts natürlicher, als die Wiederherstellung des Ganzen, so bald nur die getrennten Bestandtheile wiederum zusammen kommen, und sich, wie vorher, ohne allen De

fect vereinigen können. In Ermangelung der gehörigen Wärme verbleibt das Wasser, nach dem Naturgesetz, so wie es in seinem Urstand war, ein ewig untaugliches todtes Wesen. Die unzählbaren Grade und ganz unerforschlichen Modificationen dieses flüßigen Wunderelements, welche sich aus dem unergründlichen Meer bis zu dem kraftvollen süssen Wasser des Lebens erstrecken dürften, wer diese zu untersuchen, zu ergründen, und zu beschreiben sich getrauet, kann zusehen, daß er nicht Gefahr laufe, in diesem unergründlichen Gewässer ohne alle Rettung zu versinken. Mir wenigstens, mir schwindelt, wenn ich nur daran gedenke.

§. 19.

Vom Element der Luft.

Luft, ein unsichtbares und ganz unbegreifliches Element. Wie! dieses scheidekünstig zu behandeln, sollte dieses auch wohl Statt finden? In Wahrheit, ein seltsamer Gedanke, der ziemlich luftig zu seyn scheinet, bald sollte ich selber daran zweifeln. Doch da die vorhergegangenen Elemente zergliederungsfähig befunden worden sind, so muß, der Naturfolge gemäß, auch dieses, obschon unbegreifliche Element, unstreitig einer naturgemässen Scheidung unterworfen seyn.

Aeo-

Aeolus ist mein Freund, vielleicht ist er so gütig, und würdiget mich seines Unterrichts.

So, mein lieber Aeolus! Auf solche Weise hat man also nicht nöthig, sich erst mit vielen Forschen zu beschäftigen. Das gröbste in der Luft befindliche Wesen, spricht der mythologische Gott der Winde, das da gewöhnlich den salzigen Bestandtheil zu bestimmen pflege, sey die in der Luft herrschende Feuchtigkeit. Wie! die Feuchtigkeit ist ja kein Salz? Um Vergebung, diesesmal kan ihre Einwendung von keiner Erheblichkeit seyn; hier muß auf das Vermögen der Feuchtigkeit, als der unstreitigen Mutter des Schlamms und irrdischen Wesens, reflectiret werden. Ueberdem, wer wird in der unbegreiflichen Luft begreifliche Bestandtheile erwarten. Den mittlern sulphurischen Bestandtheil der Luft, ließ seine mythologische Majestät, als einen geheimen Liebhaber der stillen angenehmen Sommernächte, unter den gewöhnlichen nächtlichen Blitzen erscheinen. Und seine ihm unterworfene Federkraft der Orkane, die nach bekannten physischen Gesetzen, Geburten des Wassers und des Feuers seyn sollen, erklärte derselbe, als die mächtigste Würkung der Luft, für den flüchtigen Mercurialtheil. Ich sehe mich gemüßiget diesem Beherrscher der Winde beyzupflichren, zumalen, da in Ermangelung einer dieser Bestandtheile, die Luft nicht Statt finden kann. Zum Beweis,

 be-

benimmt man idealiter derselben die Feder-kraft, so kan die Luft unmöglich mehr luftig seyn. Raubt man derselben die Feuchtigkeit, so kommt, Naturgemäß, das Feuer empor. Und wäre es möglich den sulphurischen Theil gänzlich davon zu scheiden, so müßte, nach chemischen Gesetzen, die Verbindung der Feuchtigkeit und der Elasticität gänzlich auf-hören. Die zuverläßige Lehrmeisterin, die Natur, hat schon vom Anfang her dem Forschungsgeist zwey der wichtigsten und nicht wenig bewährte Instrumente angewie-sen, wodurch der Luft die Feuchtigkeit sehr bequem entzogen wird. Die Würkungen der Wärme und der Kälte sind auch dem Blödesten, so viel ich weiß, bekannt. Beyden, als sulphurischen Wesen, ist man gemüßiget die feurige Eigenschaft auszutrocknen zuzu-gestehen. Die Wärme erreicht ihren End-zweck durchs Verzehren und Verdünsten, die Kälte hingegen, durch das an- und zusam-menziehen. Will man sich der Wärme, um die Feuchtigkeit von der Luft gehörig zu scheiden, bedienen; so wird das Naturgesetz folgern, daß sich das in der Luft wohnende Feuer sogleich in thätiger Würkung muß zu erkennen geben.

Beweis.

Auch die geringsten Erfahrungen leiten öfters zu den wichtigsten Wahrheiten. Daß

das

das sogenannte Nothfeuer, durch anhaltende Bewegung und Reibung zweyer Holzstöckchens, erzwungen werden könne, ist freylich gar nichts neues; aber es beweiset vollkommen, daß der Wohnsitz des Feuers vorzüglich in der Luft zu suchen und zu finden sey, und daß es möglich ist, die Feuchtigkeit von der Luft zu scheiden. In diesem physikalischen Kinderspiel siehet man handgreiflich, wie die, durch anhaltende Bewegung, bis zur äussersten Hitze exaltierte Wärme, die an die Holzstöckchens nächst grenzende Luft gänzlich von ihrer Feuchtigkeit befreyet habe; denn im Ermangelungsfall wäre es, nach dem Institut des Naturgesetzes, unmöglich, daß sich das Feuer in der Luft durchs Zünden offenbaren könnte. Alle selbstständige Entzündungen werden, und zwar nicht ohne hinlänglichen Grund, dem in der Luft wohnenden Feuer zuerkannt.

Eben so belehret der Winter, daß der Luft die Feuchtigkeit auch durch Kälte entzogen, und wenn gleich nicht gänzlich, doch wenigstens zum Theil in Eisstaub, oder Reif, verhärtet werden könne. Da nun beym Gefrieren weder große Bewegungen, noch einige Erhitzung Statt finden können; so kann sich auch unmöglich das in der Luft wohnende Feuer, wie vorher, in thätiger Würkung bezeigen, sondern es muß zufrieden seyn, seine immerwährende Gegenwart, blos nach electri-

schen Gesetzen, durch prächtiges Leuchten, offenbaren zu können und sehen zu lassen.

Beweis.

Von der Entstehung des Nordlichts und dessen gründlichen Bestimmung, kann ich mit Wahrheit sagen, nie etwas gehört oder gelesen zu haben. In wie weit gegenwärtige sich den Beyfall erwerben werde, wird die die Zeit, die alles lehret, mich auch belehren. An einem Abend, als ich dessen Pracht bewunderte, fiel mir beyläufig die Frage ein, warum dieses prachtvolle Phänomen immer aus nördlichen Gegenden zum Vorschein komme? Unvermuthet ward mir gleichsam zur Antwort: Wie! kann was anders woher, als aus seinem Geburtsort erscheinen? Die unter dem Nordpol wohnende Kälte ist ja meine Mutter. Kaum sammleten sich diese Ideen, als mir deuchte, alle drey Bestandtheile der Luft auf einmal plötzlich wahrzunehmen. Die durch den Frost in Eisstaub verhärtete Feuchtigkeit wollte mir den Salztheil zu erkennen geben, der prächtige Schein den Sulphur, und die Federkraft, welche den electrischen Eisstaub in strahlenförmiger Bewegung unterhielte, bemühte sich, mir durch seine Beschäftigung den Mercurialtheil zu bestätigen. Von einem exceßiven Frost scheinet mir das Nordlicht abzuhängen. Je stärker die Kälte, je schöner der Nordschein. Die Erfahrung,

fahrung, daß eine kühle heitere Witterung die Würkung der Electricität ungemein begünstiget, schiene mir vollends diese Folgerung nicht wenig bekräftigen zu wollen.

Feuer, Wasser und Erde fallen ins Gesicht; die Luft aber ist, gleich der Finsterniß, unsichtbar. Beyde sollen, nach dem Unterricht des Alterthums, voll von umgebildeter Materie seyn. Wärme und Kälte erhalten sie in ewiger Bewegung. Wärme und Kälte machen die Luft fähig, sich nicht nur mit allen Muttergefäßen des Mineral- Pflanzen- und Thierreichs radicaliter vereinigen können, sondern sie ertheilen auch der Luft das Vermögen, allen Wachsthum zu befördern, und wo das nicht angehet, alles zu zerstören. Es ist seltsam, je mehr man die Luft durchforschet, je unergründlicher wird sie. Zum Beweis sey mir erlaubt, deren unerforschliche und unendliche Grade und Modificationen anzuführen, die sich unstreitig von der fixen Luft an, bis, bis, nun bis wohin, verlegene Einbildungskraft? ja ich weiß es würklich nicht, vielleicht noch weit tiefer, als bis an die Grenzen der labyrinthischen Subtilitäten zu erstrecken scheinen. Wen allhier die Aussichten nicht blenden, noch verlassen, der mag sich glücklich schätzen; vor meinen Augen wird es dunkel, willkommen sey mir immer der Schimmer der erfreulichen Morgenröthe.

§. 20.

Vom Element des Feuers.

Feuer, ein schönes, aber mehrmalen auch ein nicht wenig gefährliches Element, das sich gemeiniglich durch Licht, Flammen und Hitze zu offenbaren pfleget. Dieses scheidekünstig zergliedern zu wollen, scheinet freylich etwas von dreister Verwegenheit zu verrathen. Alles was ihm zu nahe kömmt, muß schmelzen, verbrennen und auch verrauchen. Neptunus mag mir beystehen; in dergleichen Gefahren, lehret die Erfahrung, leistet er unstreitig die allerbeste Hülfe. Unter seinem Schutz muß ich es schon wagen zu zeigen, daß auch dieses gefährliche und dazu unersättliche Element, gleich denen übrigen, dem Scheidegesetz ganz zuverläßig unterworfen sey, wiewohl zu befürchten ist, daß die verschiedenen Schwierigkeiten, welche eine gründliche Analysin des Feuers begleiten, mich nicht wenig hintern dürften, mit einer dreisten Gewißheit zu sagen: Dieses sind ohne alle Einwendung die wahren Bestandtheile des Feuers. Unstreitig müssen schon vom Anfang her die weisen Naturforscher wahrgenommen haben, daß in dem Gebiete der Natur ein flüßiges Wesen vorhanden seyn müsse, das zur feurigen Würkung eigentlich bestimmt worden. Nach dem Gesetz der Bewegung, welche beständig die Würkung des Geistes voraussetzet, scheinet

die-

dieses flüßige Wesen das ausgedehnte Licht zu betreffen; denn wie der allwürkende schöpferische Geist, als causa principalis totius universi, nach dem göttlichen Fiat die Bewegung, und dadurch die Wärme erzeugt hatte, so war, nach dem Naturgesetz, im Reich der Erscheinung die erste gemüßigte Folge davon, das mit dem Leben beseeligte Licht. Seit dem lehret nicht die Erfahrung, daß dieses majestätische Lichtwesen durchaus Niemanden, als der Weisheit unterwürfig seyn will. Wer nicht weise ist, und sich die Freyheit nimmt Gesetzwidrig über dasselbe zu gebieten, dem belohnet es, nach der Erfahrung, mit Feuer. Lucifer, ein Sohn der Morgenröthe, hat den kläglichsten Beweis hievon geliefert. Gott war der Vater des Lichts. Das Licht scheinet immer die Mutter des Feuers zu seyn. Die unauflösliche Verbindung des Lichts mit dem Feuer, könnte man beynahe als Beweis anführen. Ohne Licht findet kein wesentliches Feuer Statt. Nach dem Ausspruch des Naturgesetzes, so leben ja die Eltern in ihren Kindern. Die Bestandtheile dieses Elements scheinet zwar Vulcanus ziemlich zu verbergen gesucht zu haben, nichts destoweniger werden gut bewafnete Augen dessen gröbsten salzigen Bestandtheil, in der Nahrung desselben, ohne die geringste Schwierigkeit entdecken. Die Nahrung des Feuers, sie mag noch so subtil, oder grob seyn, folgert die nicht beständig Dünste, Rauch und Asche, die allemal ein

salz-

salzhaftiges Wesen zum Grunde haben? Des Feuers sulphurischen mittleren Bestandtheil betreffend, so klingt es freylich sonderbar, daß dem Feuer, als dem offenbaresten sulphurischen Wesen, ein noch absonderlicher sulphurischer Bestandtheil soll können zuerkannt werden. Und was noch mehr und seltsamer ist, daß dieser Sulphur, nach dem Institut des Naturgesetzes, ein immerwährendes unverbrennliches Eigenthum des Feuers seyn soll. Gleichwohl hat dieses seine Richtigkeit, und niemand, als die hermetischen Lehrer, sahen dieses besser ein. Sie haben es erwiesen, daß sie das Licht, nicht ohne würkliche Ueberzeugung, für den wahren, einfachen, unverbrennlichen Schwefel der Natur erklären. Eben so giebt sich der Mercurialtheil, der sich durchgängig durch das Würkungsvermögen signalisiret, durch die verzehrende Wärme und Hitze, als der fürnehmsten Würkung des Feuers, genugsam zu erkennen; so, daß man gemüßiget wird, zu muthmassen, daß die Nahrung qua Sal, das Licht qua Sulphur, und die verzehrende Hitze qua Mercur, die wahren Bestandtheile des wesentlichen Feuers seyn müssen. Sagen sie lieber, die unentbehrlichen Eigenschaften des Feuers. Um Vergebung! Können wohl Eigenschaften von ihrem Individuo, als wesentliche sichtbare Theile, geschieden und gezeiget werden? Wenn das kann zugegeben werden, so finde ich nichts einzuwenden, denn aber wird

mir erlaubt seyn, dieselben auch Bestandtheile nennen zu dürfen. Ohne Licht ist freylich das wesentliche Feuer ein Unding. Ohne Nahrung, versteht sich, muß alles Feuer erlöschen. Aber sind dieses nicht eben die wahren Kennzeichen ächter Bestandtheile, welche, so bald sie von etwas geschieden werden, das Concretum zerstören müssen. Diesem vorzubeugen, so scheide man die Bestandtheile nur zum Theil, damit das Feuer nicht gänzlich erlöschet werde. Ich bin versichert, das Resultat werde alsdenn zu meinem Besten ausfallen. Wie man dem Feuer die Nahrung zum Theil benehmen könne, wissen auch die Küchenjungen; wie man aber, ohne Nachtheil des Feuers, das Licht von demselben scheiden könne, dürfte wohl manchen, auch unter den Geübten, in etwas befremden, ohnerachtet die Erfahrung, als die zuverläßigste Wohlthäterin der Vernunft, ein solches täglich lehret und bezeuget.

Beweis.

Gleich und gleich gesellt sich gern, ein altes Sprüchwort, das unser Nachdenken um desto weniger mehr ermüdet. Das macht, je simpler und gewöhnlicher sich dergleichen Vorfälle ereignen, je mehr pflegen sie unserer Aufmerksamkeit zu entschlüpfen. Es ist eine alte Erfahrung, daß, je kälter das Wasser ist, je besser pflegt es gefrorne Sachen von

der Kälte zu befreyen. Eine ähnliche Würkung gewähret, in Ansehung des Lichts, der leuchtende Phosphorus. Man nehme einen von diesen, den Bononiensem, Hombergs, oder Balduini, gleichviel, was für einer es auch sey; wenn derselbe sein Licht verlohren hat, und in der Finsterniß nicht mehr leuchtet, so lege man denselben entweder in den hellen Schein eines flammenden Feuers, oder in den Sonnenschein, so wird der geschwächte Phosphor so viel Lichtmaterie, ohne Nachtheil des Feuers, von demselben scheiden und an sich ziehen, daß er wiederum, wie vorher, im Dunkeln, gleich einer glühenden Kohle, leuchten wird. Dieses Spielwerk treibet er so lange, als lange die anziehende Kraft des mit dem Licht magnetisirten Körpers dauert.

Wer diese Würkung hinlänglich weiß zu erwägen, und alle Calcinationes gehörig einsiehet, der wird gewißlich diesen höchst merkwürdigen Effect weit mehr zu bewundern, als zu beschreiben bedacht seyn. Die irrdische Kraft, sagt Plato, ist die Sache, welche dem Leib die Gestalt giebt, welche ihm das Daseyn giebt, welche macht, daß er als ein solcher erscheinet und bestehet. Die irrdische Kraft fesselt den Geist; sie ist der Magnet, der alles geistiche, folglich auch das Licht, so wie die Sonnenstrahlen, an sich ziehet und bindet. Kurz alle Magneten, wodurch

durch das Unbegreifliche begreiflich und sichtbar gemacht werden soll, müssen irrdisch seyn. Eben so kann auch unmöglich die aus dem Feuer tretende Wärme blos Eigenschaft des Feuers seyn. Wärme macht die Oehle ranzig, und Hitze alle Sachen caustisch; beyde, als einerley Wesen, geben sich in Gestalt eines ausgedehnten feinen Fluidums zu erkennen. Was mitgetheilet und versetzt werden kan, kan, deucht mich, unmöglich bloße Eigenschaft seyn. Der Geist ist der da würket, der die Materie, die ihn angezogen hat, bildet, und nicht die Eigenschaft. So verschieden demnach das Feuer, so verschieden müssen auch dessen Mercurialkräfte seyn. Die Wärme participiret allezeit von dem, woraus sie gehet. Die mancherley Digestionen, deren sich die Scheidekunst bedienet, könnten allenfalls zum Beweis angeführet werden. Es ist bekannt, daß die Digestionswärme eines Balnei weit andere Würkungen äussert, als die der Asche und des Sandes; die Ursache hievon scheinet also nicht blos in den Graden der Wärme zu bestehen, sondern in dessen Mercurio, als welcher seine Tugendwürkungen daraus, woraus er gehet, allenthalben bestätigen muß. Wovon in den Folgen bey Gelegenheit ein Mehreres.

§. 21.

Vom Licht.

Licht, erster Stof von allem, was geschaffen und gebildet worden ist. Erstgeschaffenes sichtbares Wesen, worinnen sich die Grundquelle der ewigen Liebe eröfnet, deren Ströme sich über alles ergießen, die alles beleben, erquicken und ernähren. Ewiger Morgen, dessen Tag kein Ende hat. Kinder, die ihr Weisheit suchet, kommt her, ruft dieser Quellen Schöpfer, kommt, schöpfet und trinket, ihr Genuß ist immerwährende Offenbarung göttlicher Majestät. Kommt, singet und jauchzet im orientalischen Heiligthum das Kirieleuson der ewigen Morgenfeyer. Da, wo mitten im Tode das Leben, mitten in der Finsterniß das Licht aufgehet und gebohren wird, da ist Seligkeit, Vergnügen und Freude die Fülle. Fürchtet nichts, die Augen des Geistes blendet kein Licht; wohl aber befremdet menschlichen Verstand dessen Wunderwürkende Kraft. Licht des großen Jehova, erster Spiegel des Daseyns eines allmächtigen Gottes, Urbild des geheimen unsichtbaren ewigen Lichts der göttlichen Vernunft, welches die Weisheit durch die Schöpfung dem kunstreichen Naturmaler so meisterhaft entworfen hat, daß es demselben unmöglich wird, in seiner Lieblingsbeschäftigung jemals

zu fehlen. Herrliches Sonnensystem, wunderschönes Meisterstück, eines Gottes würdig! Wenn ich mitten in dir das den Tag regierende große Licht bewundere, und die Ausflüsse deiner unerschöpflichen Quelle zugleich betrachte und erwäge, wie daraus, auf ähnliche Weise, Sterne, Planeten und alles dahin gehörige belebet, erquicket und ernähret wird; denn kan ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß dieses systematische Kunstwerk, worinnen eine so unbeschreibliche Menge von Figuren und Gegenständen, die allerwärts, wohin man nur siehet, in voller Thätigkeit befunden werden, nicht nach dem geheimen Mundo Archetipo, als dem wahren Original, müssen gebildet worden seyn. Bedaurenswürdiger, blindgebohrner Bruder! für dich ist dieses glänzende schöne Schauspiel nicht gemacht, in immerwährendem Dunkel must du deine Tage verleben. Hartes Schicksal, wie traurig mag der Schwung deiner Einbildungskraft nicht zuweilen seyn. Barmherzigkeit, allmächtiger Vater des Lichts! führe uns nicht in Versuchung, vielmehr befriedige die Sehnsucht, stärke die Augen, sowohl des Geistes, als des Leibes, damit wir in deinem Licht das Licht sehen und erkennen mögen, Amen.

§. 22.

Von Gott.

Gott, ein unanfängliches, unendliches, und noch weit ausgedehnteres Wesen, als das Licht. Der im Geist und in der Wahrheit angebetet seyn will, der wird es mir gewiß nicht zur Sünde rechnen, noch mich, wie vielleicht mancher sehr orthodox denkende, für schwachsinnig halten, wenn ich mich erdreiste, sogar ihn selbst, seines einfachesten und unbegreiflichsten Wesens unerachtet, in gewissem Verstand, nach dem Institut des scheidekünstigen Naturgesetzes, kindlichst zu verehren. Hat er doch selbst, um uns zu belehren, wie er zu unserem Besten wolle geschieden werden, sich durch Vater, Sohn und heiligen Geist, dem Scheidegesetz gemäß, zu offenbaren für gut befunden; wiewohl ich auch muß gestehen, daß es freylich sehr abstract und paradox klingt, das selbstständige dreyeinige göttliche Wesen für scheidefähig zu erklären. Nichts destoweniger schmeichele ich mir dieses experimendalisch, ohne eben das Gefühl der Frömmigkeit zu empören, gebührend zu erweisen. Nur bitte um Erlaubniß, den Unterricht des neuen evangelischen Bundes mit den abstract scheinenden Begriffen der theohermetischen Mystik zu vereinigen, damit ich den Gebrauch der scheidekünstigen Terminologie, auch in Religionsangelegenheiten, beybehalten könne. Vielleicht wird sich denn besser erweisen lassen,

daß

daß sowohl nach dem alten mystischen Sprachgebrauch, als nach der Lehre der Natur und einer heiligen Offenbarung, Sal, Sulphur, Mercur, Vater, Sohn und heiliger Geist, selbstständige Liebe, Weisheit und Allmacht, ganz übereinstimmig, einerley Sinn und Deutung unterworfen liegen, und daß sie als Synonyma, in Absicht Gottes, auf keinerley Weise die üblen Folgen, deren man sie öfters beschuldiget, im Gefolge haben.

Es ist eine ausgemachte, lichtvolle Wahrheit, daß in Ermangelung der selbstständigen Liebe, Weisheit und Allmacht, das dreyeinige göttliche Wesen unmöglich Statt finden kan. Vermuthlich lag in dieser Einsicht der Bewegungsgrund, der die hermetischen Philosophen nöthigte, obgenannte göttliche Attributa, nach ihrem gewöhnlichen Institut des Natur- und Scheidegesetzes, als ächte göttliche Bestandtheile zu betrachten, die allerdings eine Scheidung nach dessen Gesetzen folgern musten; ohnerachtet es freylich wahr ist, daß die gänzliche Zertrennung eines dreyeinigen göttlichen Wesens nie Statt finden kan. Ein selbstständiges Wesen, ohne Anfang und Ende, kan nicht aufhören zu seyn, vielweniger gänzlich geschieden werden; aber wenn man, wie bey des Feuers Behandlung gezeiget worden ist, Gott nur zum Theil, der Zulassung und Verordnung gemäß, zu scheiden trachten wird; so wird sich die Möglichkeit dieser paradox klingenden

Scheidung in einem ganz anderen Licht erhellen. Zuförderst da uns selbst Gott, wie jedermann gestehen muß, hierzu die kräftigsten, und recht dem zu scheidenden Wesen angemessensten Werkzeuge ertheilet hat. Ein im Geist und in der Wahrheit recht gläubiges andachtsvolles Gebeth, was vermag das nicht? Dieses ist das geistliche Instrument der Gnaden, wodurch diese so heilsame Scheidung vollbracht werden muß. Beweise sind wohl überflüßig, kein Vernünftiger wird dieses bestreiten. Gott hat es schon vom Anfang her bestätiget, seelig ist der, der hievon die Erfahrung hat. Die gröste Bestätigung hievon findet man in dem Ev. Luc. Cap. 1. v. 35., die billig alle Gott verehrende Menschen überzeugen sollte, daß Gott nicht nur auf diese Weise scheidbar, sondern auch stets bereit sey, sich allen Menschen willigst mitzutheilen, wofern wir uns nur bequemen, mit wahrem gläubigen Ernst uns recht anhaltend darum zu bemühen.

Erfahrung.

In der Zeit der Erfüllung sprach der Engel Gabriel zu Maria: Siehe, der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum auch das Heilige, das von dir gebohren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Wer kan es leugnen, daß sich das

gött

göttliche Wesen in dieser allwichtigsten Begebenheit nicht nach allen seinen Bestandtheilen auf einmal habe zu erkennen gegeben. Hier findet man den Vater, dessen Willen der Sohn, durch die Würkung des heiligen Geistes, der vom Vater und Sohn ausgehet, ganz evident vollbringet. Eine dem menschlichen Verstand ganz unbegreifliche Thathandlung, die blos nach magischen Gesetzen in die Erfüllung gegangen zu seyn scheinet. Per magiam divinam scheinet das Wort Fleisch geworden zu seyn. Diese Muthmaßungen folgeren die magischen Wunderwerke, die zum ewigen Zeugniß dieses göttlichen Geheimnisses die zuverläßigsten Kennzeichen verblieben, woran der Meßias sollte erkannt werden. Selbst Christus scheinet dieses durch seine Antwort, die er Johanni, dem Täufer, zu überbringen gebietet, bestätigen zu wollen. Saget eurem Meister, spricht er, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Aussätzigen werden rein, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Seelig ist, der sich nicht an mir ärgert, Ev. Luc. Cap. 7. Ich muß gestehen, daß mir dessen lezte Worte vorzüglich sehr merkwürdig und sehr auffallend sind. Mir deucht, als wenn uns Christus dadurch belehren wolle, daß es thöricht sey, daselbst, wo die zureichenden Gründe aus der Geschichte müs-

sen genommen werden, vor das hohe Tribunal der Vernunft appelliren zu wollen. Die Tendenz eines wahren christlichen Glaubens, welcher sich, so wie aller Glauben, blos auf die Seelenkraft zu beziehen scheinet, ist und verbleibet für den begrenzten menschlichen Verstand immer ein unergründliches Problem; darum ist auch der Glaube nicht jedermanns Sache, am wenigsten der Schriftgelehrten. Wer nicht glaubt, mit und an dem will und kan Gott keine Wunder thun, dieweil er den Glauben eigentlich zum Fundamentalgrund der Wunderwerke geleget hat. Wo kein Fundament gefunden wird, worauf soll gebauet werden? Gründen sich nicht auf die Gesetze der Magie alle Religionen?

§. 23.

Vom Glauben.

Unstreitig ist der Glaube, als die einzige Mutter aller Wunderwerke, die wahre Grundbasis auch der göttlichen Magie. Die fromgläubige Maria, ungeachtet sie das, was der Engel zu ihr sprach, sogleich nicht reimen konnte, bezeigte sich gleichwohl, sobald nur die Ueberraschung vorüber war, vielleicht sich erinnerend, daß dem Allmächtigen nichts unmöglich sey, durch die mündliche Gegenantwart und Erklärung sehr standhaft in ihrem Glauben.

Siehe,

Siehe, ich bin des Herrn Magd, sprach sie, mir geschehe, wie du gesagt hast. Dieses gläubige Geständniß war eigentlich die Springfeder, wodurch das Geheimniß Gottes augenblicklich in die Erfüllung ging. Kan eine Mutter, blos durch Einbildung im Schrecken, ihrer Leibesfrucht die wunderbaresten Muttermäle und Gebrechen beybringen, warum will man an der Würkung eines ächten Glaubens zweifeln? Lehret nicht die Weisheit, daß eines Senfkornsgroß Glaube Berge versetzen könne? In dieser allerwichtigsten Begebenheit würkte der Geist Gottes in die gläubige Maria, und Gott ward darum an seiner Allmacht keinesweges geschwächt. Die Weisheit senkte sich in den weiblichen Saamen, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte, und Gott verlohr darum an seiner Allwissenheit nichts, ohnerachtet er hierdurch, in aller Absicht, gewaltig geschieden ward. In der göttlichen Mittheilung, scheinet mir, äussere sich die Verherrlichung der Größe Gottes am stärksten. Je mehr er giebt, je mehr hat er, je mehr er hat, je reicher und vollkommener findet ihn der schwache menschliche Verstand. Wie oft habe ich hören müssen, daß dem starkdenkenden Scharfsinn nicht möglich sey, Christum für den Sohn Gottes, geschweige für Gott selbst anzuerkennen. Gott soll Mensch werden, sich kreuzigen lassen, der Allmächtige, mit dem niemand rechten kan, der soll seiner unbe-

fleckten Gerechtigkeit das Versühnopfer selbst bringen. O glückliche schwache Menschen, die ihr zu eurer Beruhigung so was glauben könnet. Vortreflich! Ja vortrefliches Zeugniß, daß Menschen Verstand Thorheit vor Gott ist. Was sind das für Begriffe von Gott? Nimmt die Weisheit an ihrem Wissen etwan ab, wenn sie sich ins Fleisch versenken will, oder muß sie aus und von ihrem Stuhl weichen, wenn sie sich jemanden mitzutheilen willens ist? Darf wohl der, dem Gott göttliche Weisheit ertheilet, sich der Weisheit nicht annehmen? Gebühret der Allwissenheit nicht die Begleitung der Allmacht? Wer diese göttliche Gaben hat, darf der sich nicht einen Gott und Gottes Sohn nennen, wenn er gleich aus weiblichem Saamen gezeuget worden ist? Dem Schuster erlaubt man, wenn er seine Schusterweisheit erlernet hat, sich Meister Schuster zu nennen; der offenbaren göttlichen Weisheit aber, die aus Liebe, um uns aus der Knechtschaft der Sünde befreyen zu können, sich ins Fleisch versenket, und die uns durch ihren lehrreichen Wandel zum Vorbild dienet, der wird es, dieweil sie in schlechter Knechtesgestalt erscheinet und Demuth lehret, zum unverantwortlichen Fehler ausgelegt, sich Gottes Sohn zu nennen. Selbst Christus beschweret sich im 10ten Cap. des Ev. Joh. v. 34. seq. über ein solches unglimpfliches Verfahren, allwo er zu den

Schrift-

Schriftgelehrten spricht: Stehet nicht geschrieben in eurem Gesetz, ich habe gesagt, ihr seyd Götter? So Gott nun die Götter nennet, zu welchen das Wort Gottes geschah, und die Schrift doch nicht gebrochen werden kan; warum sprecht ihr denn zu dem, den der Vater geheiliget und in die Welt gesandt hat, du lästerst Gott, darum, daß ich sage, ich bin Gottes Sohn. Wo Weisheit ist, da, deucht mich, wohne Gott, nach dem Maaß der ertheilten Weisheit, mitten darinnen, im König Salamon, wie im Schuster Jacob Böhm. Weisheit kan nicht ohne Gott seyn, so wie Gott nicht ohne Weisheit seyn kann. Daß sich die Weisheit in Christo Jesu, als dem wahren Gottes- und Menschen Sohn, der nicht in Sünden empfangen worden war, noch einer Sünde konnte gezeihet werden, in vollkommen göttlichem Maaß äusserte, das brachte sein väterliches Erbtheil mit sich, der magische und wesentliche Genuß seines heiligen Leibes und Blutes, die Sendung seines heiligen Geistes; sind das nicht abermalige Beweise, daß sich auch das göttliche Wesen dem Scheidegesetz unterworfen habe. Wer die alles übertreffende Lehre Christi schätzet und nur reines Herzens ist, wird dieser so sehr heilsamen Scheidung gewiß nicht widersprechen. Fragt man aber, wie denn eigentlich Brod und Wein der wahre Leib Christi seyn könne? so beantwortet Christus diese Frage selber, wenn er in dem 4ten Cap. des Evan-

gelii Matth. v. 4. spricht: Es stehet geschrieben, der Mensch lebt nicht von Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Dieses Wort, das durch den Mund Gottes gehet, ist sowohl nach magischen, als nach gegründeten Naturgesezzen der wahre Leib Christi. Das Wort ist der Leib der Weisheit, in der Leiblichkeit bestimmt das Wort die göttliche Geisteskraft, die alles belebet, ernähret und erhält, dessen Würkung ewige Würkung Gottes in allen Dingen ist. Dieses ist das Brod Gottes, das vom Himmel kömmt, und giebt der Welt das Leben. Dies ist das Brod, das durch den Glauben auch das ewige übernatürliche Leben im Gefolge hat, Ev. Joh. Cap. 6. v. 33. seq.

§. 24.

Von der Weisheit.

Das die Weisheit eigentlich der eingebohrne Sohn Gottes sey, bezeuget Christus nicht nur selbst in dem Ev. Matth. 11. v. 6., wenn er spricht: Siehe, die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern; sondern die ganze heilige Schrift ist voll dieses Zeugnisses. Weisheit, Wort, Israel, Meßias, Jesus Christus, kommen unter einerley Sinnesmeynung und Deutung vielfältig in der Schrift vor; dem Wort werden alle Prärogativa der Weisheit zuerkannt. Der

Him-

Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, so spricht auch die Weisheit: Der Herr hat die Erde durch Weisheit gegründet, und durch ihren Rath die Himmel bereitet. Nach gewöhnlichen Schlußfolgen fließet aus der Weisheit das Wort, und aus dem Wort die Schrift. Suchet in der Schrift, an und für sich selbst ist sie zwar nicht das Wort, aber sie ist, die von dem Wort zeuget, und worinnen die Verheißung der bereits erfüllten Zukunft des Meßias, Jesu Christi, von Anfang her zu finden ist. Wenn man erwäget, wie ordentlich und gradatim, recht nach dem Institut des Naturgesetzes, der Ev. Joh. im 1. Cap. erstlich durch das Wort, denn durch das Leben, und zulezt durch das Licht die göttliche Offenbarung schildert, so läßt sich ja, deucht mir, ohne die geringste Schwierigkeit wahrnehmen, daß sich alles auf die Weisheit beziehet. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort, alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und dieses Leben war das Licht der Menschen; und das Licht scheinet in die Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen. Worauf sonst, als auf die Weisheit, kan alles dieses besser appliziret werden? Daß die selbstständige Liebe, die Weisheit und die Allmacht das göttliche Wesen behaupten, ist, so viel ich weiß, nie bestritten worden; daß aber ein Vater, Sohn und heiliger Geist die ächten göttlichen

lichen Bestandtheile seyn sollen, ist ein Stein des Anstoßes schon von Alters her gewesen. Freylich hat man können einwenden: Wie könne Christus, der sich Anfang und Ende zueignet, ein wahres Bestandwesen des unanfänglichen und unendlichen Gottes seyn? Müsse nicht, dem Naturgesetz gemäß, alles, was Gott zuerkannt wird, gleich Gott, ohne Anfang und Ende, in gleicher Linie laufen? So richtig auch diese Einwendung befunden werden dürfte; so richtig lehret Christus dennoch die Wahrheit, die keinen Widerspruch leidet. Vielleicht kan folgende Frage diese kritische Einwendung erörtern: Ist es wohl möglich, daß sich die Weisheit ohne Anfang offenbaren könne? Diese Offenbarung, worauf eigentlich kan sich dieselbe gründen? Meiner geringen Meynung nach blos auf die Weisheit, auf das Fiat, als auf den Anfang und das Ende der Schöpfung. Die selbstständige Liebe, die sich in dem Vater und durch den Vater zu erkennen giebt, die war niemand, niemand, als die Weisheit durch Allmacht, welche als Würkung den heiligen Geist bestimmt, im Stande zu offenbaren. Der Weisheit müssen wir alle, auch die geringsten Kenntnisse verdanken, daß dieselbe die Vernunft erleuchte, zu Gott führe und leite, darüber wird gewiß niemand streiten. Christus spricht: Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich, Ev. Joh. 15. v. 6. Hierüber kan von Rechtswegen noch weniger gestritten wer-

werden; denn Christus, Meßias, das Wort und die Weisheit sind Eins.

§. 25.

Von dem Namen Gottes.

Außer Natur und Kreatur hat Gott keinen Namen. Ich werde seyn, der ich seyn werde. Eine Benennung, die sich Gott im 2ten B. Mos 3. v. 14. zu geben beliebet, nebst den Begriffen, ohne Anfang und Ende, vernichten schon von selbst alle mögliche bildliche Vorstellung eines göttlichen Wesens. Diese Negation, ohneradchtet sich dieselbe zu heben scheinet, wenn sich Gott ferner ein Licht und ein verzehrendes Feuer nennet: so verbleibet uns nichts destoweniger das göttliche Wesen noch immer unbegreiflich. Menschlichen Einsichten gemäß, können weder das Licht, noch das Feuer, die wesentliche Gottheit bestätigen; wohl aber können sie dem selbstständigen Wesen Gottes, so wie auch die Erfahrung gelehret hat, zur Bekleidung dienen. Gleichwie denn auch in der göttlichen Menschwerdung das Fleisch nur der Stoff oder das Gefäß hat seyn können, worinnen die alles überwindende Liebe dem gefallenen Menschengeschlecht sich näher und begreiflicher, zum Besten seines Heils, hat offenbaren müssen; ich sage müssen, denn es kommt mir so vor, als wenn die Liebe und die un-

befleck-

befleckte Gerechtigkeit Gottes, Gott selbst, seiner höchst freywilligen Allmacht unerachtet, gleichwohl auch gewissen Pflichten müsse unterzogen haben, die ihn nöthigen, dieses und jenes zu folgern. Z. E. die erste Offenbarung göttlicher Majestät im Kleide des Lichts scheinet mir eine der freywilligsten Handlungen Gottes gewesen zu seyn; die zweyte hingegen, im Kleide des Feuers, deucht mir schon eine gemüßigte genennet werden zu können; die ungehorsamen Engel mit ihrem herrschsüchtigen Heerführer folgerten sie unumgänglich. Feuer ist schon Streit, und Streit gehöret nicht in das Reich Gottes; Streit folgert Gerechtigkeit: So müßigte Gott auch der Fall Adams, das dritte Kleid der Menschheit anzuziehen, dieweil er dieses für das einzige Mittel muß erkannt haben, wodurch dem verführten Menschengeschlecht, ohne seine Gerechtigkeit zu beflecken, wiederum zur verlohrnen Glückseligkeit konnte verholfen werden. Im Licht erschien die Herrlichkeit Gottes im höchsten Glanz; im Feuer aber, da giebt Gott seine Gerechtigkeit, die der Ungehorsam gefolgert hat, nicht wenig zu erkennen. Und wer siehet nicht im Kleide der Menschheit die herrschende Liebe thronen, welche die unendliche Langmuth, Barmherzigkeit und Güte Gottes so herrlich bestätiget?

Die altväterische Mystik, die sich die Freyheit erlaubet, die göttliche Offenbarung

nach

nach physischen Grundsätzen zu erläutern, fängt dieselbe gleichfalls mit dem Licht an; ohne Licht, spricht sie, kan nichts offenbar werden; Gott selbst mußte das Licht zu seinem Kleid erwählen; Licht kan von selbst nicht entstehen, blos die Allwissenheit konnte dasselbe durch ihre Allmacht erzeugen. Diese Geburt des wesentlichen Lichts, worinnen sich die Selbstständigkeit zu offenbaren beliebte, nennet Gott im 2ten B. Mos. Cap. 4. v. 22. Israel, seinen erstgebohrnen Sohn. Ohne Vater findet der Sohn nicht Statt, darum ist der Vater mehr denn der Sohn. Will das nicht eben so viel sagen, als: Darum ist das unsichtbare selbstständige Wesen weit sublimer und unbegreiflicher, denn das in der Schöpfung des Lichts erscheinende göttliche Fiat. Die väterliche Würde der unsichtbaren selbstständigen Gottheit zu ertheilen, war meines Erachtens niemand, außer der sich in dem wesentlichen Licht offenbarende Gott im Stande. Es ist nur ein Gott, kein anderer konnte sich offenbaren. Du, sichtbarer Gott, du bist mein Sohn, heute und von Ewigkeit her habe ich dich gezeuget; heute und von Ewigkeit her war ich willens, mich so zu offenbaren. Christus spricht in dem Ev. Joh. Cap. 1. v. 18. Niemand hat den Vater gesehen, denn nur der Sohn, der in des Vaters Schoos ist. Ist das nicht eben so viel gesagt, als: Niemand hat die unsichtbare Gottheit gesehen, als nur der offenbare Gott,

der sie zu erkennen giebt. Der offenbare Gott, der zur Erkenntniß des verborgenen Gottes leitet, scheinet sich auf die ganze Schöpfung zu beziehen. Die Kraft, welche die Welt gebildet und geschaffen hat, noch erhält und verneuen wird, ist selbstständige Weisheit; wir nennen sie Gott, der alles in allem würket, der alles in allem ist. Im Anfang war das Licht; was Anfang hat, muß nach dem Naturgesetz auch Ende haben können. Wenn nun die Weisheit dieses Ende an den Anfang schließen wird, was wird das Resultat davon äußern? Wird es nicht den Circulum divinum folgern, wodurch die sichtbare Ewigkeit muß hergestellet werden? Ein mathematischer Zirkel hat qua Zirkel kein Ende mehr, ungeachtet derselbe Anfang und Ende besitzet. In diesem Zirkel, deucht mich, sey die offenbare Weisheit das Alpha und Omega. Ist dem nicht also? Ist nicht darinnen die Weisheit das Licht der Welt? Nicht als Wort das Brod des Lebens? Nicht als eingebohrner Sohn Gottes das sichtbare ewige Leben? Wenn die Weisheit in der Apocalypse, dem ersten Capitel v. 17. spricht: Fürchte dich nicht, ich bin der erste und der lezte und der lebendige. Siehe, ich war tod, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Höllen und des Todes in meiner Hand. So läßt sich daraus, deucht mich, sehr gut wahrnehmen, daß sich die Weisheit lediglich auf

das

das erzeugte wesentliche lebensvolle Licht beziehet. Selbstständiges verborgenes Leben und Licht können dem Tod weder gewesen, noch in der Zukunft unterworfen seyn. Der Natursprache gemäß muß sich dieser Tod blos auf die unsichtbare Finsterniß, als auf das Wohnhaus des Todes, beziehen, welche das verborgene Licht der Weisheit in der Erzeugung des wesentlichen Lichts verschlungen, und den Tod dadurch hat gefangen genommen, so folgeren dieses auch die Worte Christi: Siehe, will er sagen, siehe, ich war vor der Schöpfung unsichtbar, unbekannt, und gleichsam tod, und siehe, ich bin sowohl im Verborgenen, als im Offenbaren, in der Finsterniß, so wie in dem Licht, von Ewigkeit zu Ewigkeit lebendig; ich habe die Schlüssel sowohl zu der Finsterniß, als zu dem wesentlichen Licht und Feuer in meinen Händen. In der Natursprache bestimmt die Finsterniß die Kälte und das Zähnklappen; das Feuer hingegen die brennende Quaal. So findet man auch, nach dem Gesetz der Natur, daß der Tod dem sichtbaren erzeugten Leben beständig vorgehet; erst Tod, denn Leben; erst Finsterniß, denn Licht; erst Kälte, denn Wärme; erst Abend, denn Morgen.

Nichts bestätiget die unumstößliche Wahrheit der Worte Christi besser, als das Naturgesetz; er spricht: Ehe die Welt war, ehe denn Abraham war, war ich; wer mich siehet, der siehet den Vater; ich und der Va-

ter sind eins. Wiederum spricht er im Ev. Joh. dem 14. Capitel v. 10. zu Thomas: Glaubst du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die fließen nicht aus meiner Menschheit; der Vater, der in mir wohnet, derselbe thut die Werke. Nur im Leiden beruft sich der Weltheiland auf seine Menschheit, als auf den Menschen Sohn, übrigens aber beständig auf die in ihm wohnende Liebe, Weisheit und Allmacht; wiewohl die gute Gewohnheit unseres Zeitalters die Liebe, die Weisheit und die Allmacht für blosse Eigenschaften Gottes erkläret; wo wieder im Gegentheil, im tiefern Alterthum, diese göttlichen Attributa als selbstständige göttliche Kräfte verehret wurden, wovon vielleicht nachhero die Mythologie ihren Ursprung mag genommen haben. Was man eigentlich unter dem Wort Eigenschaft zu verstehen geben will, scheinet noch nicht so allerdings entschieden zu seyn. Der Geruch der Blumen wird, meines Wissens, unter die Eigenschaften derselben gemeiniglich gezählet, da doch die Naturlehre etwas wesentliches daran findet. Der Geruch kan erquicken, — kränken und tödten. Was da würket, kan unmöglich blos Eigenschaft seyn. Die Spinne hat giftige Eigenschaften, ohne Mittheilung ihres Giftes wird ihre Eigenschaft gewiß niemanden schädlich werden. So können auch gleichermaßen die Wunderwerke eines christlichen

ächten

ächten Glaubens unmöglich blos magische Eigenschaften seyn, sondern wesentliche Kräfte des allgegenwärtigen Gottes, die den Berg packen und versetzen. Wenn Gott ein allwürkendes Wesen ist, wie er es denn ist, so muß auch alles, was Gott zuerkannt wird, eitel würkendes göttliches Wesen seyn. Paulus nennet die Liebe, nicht ohne große Ueberzeugung, die größte; worinnen kan wohl die Erkenntniß Gottes vollkommener, als in der Liebe, Statt finden? Gewißlich hinter dem Schleyer der sehnsuchtsvollen Liebe liegen die größten Geheimnisse verwahret. Die Liebe herrschet, die Weisheit regieret, die Allmacht vollbringet alles; diese bestimmen das dreyeinige göttliche Wesen, das wir, nach dem Naturgesetz und der göttlichen Offenbarung, unter dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes verpflichtet sind, zu verehren.

Offenbarung und Zeugung sind Ausdrücke, die, in Absicht Gottes, einerley Sinnesmeynung unterworfen zu seyn scheinen. Nach den Begriffen, die wir uns von Gott zu machen verpflichtet sind, kan ein selbstständiges Wesen nie gezeuget werden; folglich muß sich diese Zeugung blos auf das erstgeschaffene lebendige Licht beziehen, als wodurch die göttliche Offenbarung bestätiget worden ist. Da sich Gott, in Ansehung dieser mit Anfang verknüpften Offenbarung, für den

Sohn, und also für etwas minder, in Absicht des verborgenen Gottes, erkläret, so dürfte dieses, wenn ich mich nicht irre, auch in dem Naturgesetz seinen zureichenden Grund finden; nach diesem, deucht mir, müsse die verborgene geheime Regierung Gottes der offenbaren unstreitig vorgezogen werden. Die Liebe ist die Grundquelle der schöpferischen Offenbarung, der Güte Gottes, und überhaupt aller zeitlichen und ewigen Glückseligkeit. Blos auf die Liebe gründet sich das Himmelreich Gottes. Die Weisheit ist das selbstständige Licht, das die Vernunft, so wie das geschafne Licht die Finsterniß, erleuchtet. Der selbstständige heilige Geist ist thätige Würkung. Alle drey, nur ein einiges unzertrennliches Wesen, das im Geist und in der Erkenntniß dieser Wahrheit will angebetet seyn.

§. 26.

Die Freyheit, die heilige Dreyeinigkeit mit denen gewöhnlichen chemischen Bestandtheilen, Salis, Sulphuris et Mercurii, zu vereinbaren, wird man mir gütigst vergeben. Freylich hätte mich die Einwendung einer einsichtsvollen Kritik, welche diesen allzu materialischen Vergleich von jeher, und vielleicht noch weit lieber verwirft, als billiget, abhalten sollen, diese scheidekünstige Gewohnheit beyzubehalten; aber da sich selbst der Lehrer der Weshieit im Ev. Marc. Cap. 9 v. 50.

den

den nehmlichen Gebrauch dieser Ausdrücke erlaubet, wenn er spricht: Das Salz ist gut, so aber das Salz thun wird, womit wird man würzen? Habt Salz bey euch, und habt den Frieden untereinander. Wiederum spricht er in dem Ev. Matth. Cap. 19. v. 17. Niemand ist gut, denn nur der einige Gott. So siehet man wohl hieraus, daß diese Sprüche, so allegorisch und moralisch dieselben auch gedeutet werden können, sich dem ungeachtet, sowohl nach der Naturlehre, als auch nach dem vielleicht noch damaligen gewöhnlichen Natursprachgebrauch, am vorzüglichsten auf den Vater, als auf das selbstständige Salzcentrum des göttlichen Wesens, dürften beziehen. Wenn es am Salz der Weisheit mangelt, will Christus vielleicht sagen, womit wird man die Vernunft würzen? Habt Salz, habt Gott bey euch, und nach dieser Weise den göttlichen Frieden untereinander. Von sich selbst spricht Christus im Ev. Joh. Cap. 8. v. 12. Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das ewige Leben haben. Was ist, was war, nach dem mystischen und dem naturgemäßen Verstand, das wesentliche rein geschaffene Licht? War es nicht der herrliche Lebensbalsam? Der Sulphur Vitae, das Gold Gottes? Nicht die paradiesische Frucht, womit der Baum des Lebens pranget? Da ferner, nach gründlichen Naturgesetzen, dem Mercurialgeist

durchgängig das Würkungsvermögen zuerkannt werden muß; warum soll es eben so anstößlich seyn, den Vergleich mit dem heiligen Geist, welcher doch unstreitig die allwürkende Kraft Gottes bestimmet, anzustellen? Wohl ist es wahr, Theologie ist nicht Naturlehre. Eine jede Wissenschaft hat ihr eigenes technologisches Wörterbuch, bey welchem man gehörig zu verbleiben, für Pflicht angesehen werden dürfte. Aber mich dünkt, daß, sobald man darnach trachte, Offenbarung, Schrift und Naturkunde mit einander zu vereinigen, so müßte schon längst dieser hierzu so nöthige Vergleich als etwas schon Erlaubtes angesehen werden. Die Naturlehre erkläret nicht ohne genugsamer Ueberzeugung das Salz für den Anfang und das Ende aller Dinge. Das tiefste graue Alterthum verehrte schon das Salz als den größten Schatz der Welt. Ohne Salz durften keine wichtige, geschweige denn geheiligte Handlungen, unternommen werden. Sogar die erste christliche Kirche behielte diesen höchst löblichen Gebrauch bey. Die Worte: Nimm hin das Salz der Weisheit, womit der Täufer dem Täufling ein wenig Salz in den Mund reichte, bestimmte gleichsam die Versiegelung der Kindschaft Gottes.

Sollte man sich diesemnach so ungemein irren, wenn man, nach Anleitung dieser alt-

väte-

väterischen Mystik, behaupten wollte, daß in dem Vernunftreich, als dem eigentlichen geheimen und unsichtbaren Reich Gottes, die selbstständige göttliche einfacheste Salzkraft das verborgene göttliche väterliche Wesen als Centrum Centri bestimme? Die Mystik, die das ehrwürdige Alterthum scheinet erzogen zu haben, sahe sich genöthiget, aus dem Begreiflichen das Unbegreifliche kennen zu lernen. Aller begreiflicher Wesen Grundbasis, oder Centrum, war nach der Naturerfahrung Salz. In allen Geschöpfen wollte man den Stempel seines Schöpfers erforscher wissen. Diese Methode der Wahrheit nachzuspüren, müßigte zu folgern: Daß auch das Centrum des dreyeinigen Gottes, seines unbegreiflichen einfachesten Wesens ungeachtet, eine allwürkende selbstständige Salzkraft seyn müsse, da die Immaterialität weder in der Natur der Dinge, noch vielweniger in menschlichen Ideen und Begriffen zu finden ist, so ließe sich hierinnen kein Plus ultra finden. Genug, da Gott, der da ist, was er ist, und in alle Ewigkeit seyn wird, immer ein Etwas ist; so ist der Naturforscher gemüßiget, dieses Etwas als eine selbstständige, allwürkende und unerklärbare Salzkraft zu verehren, dieweil die Naturerfahrung lehret, daß alle Entstehung in dem Reich der Erscheinung sich unstreitig auf ein Salz Principium gründet. Das Sprechen Gottes, der Hauch seiner Allkraft, ist das eigentliche Fundament der ganzen Schöpfung.

§. 27.

Etwas von der Selbsterkenntniß.

O Mensch, lerne dich selbst kennen! sind Erinnerungsworte des weisen ägyptischen Alterthums, die hernach die griechischen Weltweisen, als Worte von äußerster Wichtigkeit, über ihre Tempelthüren setzen ließen. Daß das erhabenste Geschöpf auf Erden der Mensch sey, ist unstreitig, und dieses vielleicht blos in Ansehung der Seele, als welche, aller Wahrscheinlichkeit nach, das ächte Ebenbild Gottes bestimmen dürfte. Daß dieses beseelte Ebenbild aber, von Anbeginn seiner Schöpfung her, mit den nämlichen, den Thieren ähnlichen Organen und Gliedmaßen, als wie die gegenwärtigen sind, belastet gewesen seyn soll, ist eine sehr wichtige Frage. Da sich der Mensch nicht einmal moraliter genugsam kennen lernen kan; so weiß ich nicht, wie ohne Offenbarung und Tradition dergleichen Frage ganz apodictisch beantwortet werden könne, noch wie der arme Mensch zu einer weit wichtigern physischen Erkenntniß seiner selbst gelangen soll. Allem gründlichen Vermuthen nach, muß der mündliche Unterricht des in der Schöpfung nicht wenig bewanderten Adams das meiste hierzu beygetragen haben. Seine geheimnißvolle Geschichte im Stande der ersten Unschuld, bevor noch die Eva von ihm getrennt und geschieden worden war; beyder wechselseitiger

ger Zustand, sowohl vor, als nach dem Genuß der verbotenen Frucht; die beschämungsvolle Empfindung währender Bekleidung mit Fell und Fleisch, sammt der schreckenvollen und bangen Verweisung aus dem Garten der Glückseeligkeit, waren lauter Scenen von solcher äussersten Wichtigkeit, daß sie in keinerley Absicht ihren Nachkommen durften verschwiegen bleiben; zuförderst, da der Trost Israels, die Verheissung, welche der Schlange den Kopf zertreten sollte, von dieser allerwichtigsten Belehrung abhing. Die Nachkommenschaft mußte unumgänglich wissen, daß ihre Stammeltern, durch wissentlichen Ungehorsam, sich gröblich an ihrem Gott und Schöpfer versündiget hatten. Der sondermerkwürdige Metaschematismus, den sie durchgegangen und erfahren, auch zum Theil auf ihre Nachkommen gebracht hatten, durfte nicht im geringsten verheimlichet werden, damit die unwissenden Nachkommen im Glauben an den verheissenen Meßiam, welcher sie aus der Knechtschaft der Sünden erlösen, und wieder in das Land der Glückseligkeit zurückführen sollte, bestmöglichst gestärket und gegründet werden möchten. Vermuthlich bezog sich diese sonderbare und äusserst merkwürdige Nachricht auf das ganze Schöpfungssystem, welches wahrscheinlich mag Gelegenheit gegeben haben, alle Theile der Geschichte nach mechanischen Gesetzen begreiflich zu machen. Richtige Vorstellungen erforderen ähnliche Gegen-

stände und Bilder, wodurch denn leicht nach und nach, wie die Erfahrung auch erwiesen, verschiedene systematische Lehrbegriffe entstehen können. Wie vielen Veränderungen dieselben von Epoche zu Epoche mögen unterworfen gewesen seyn, wird wohl schwerlich jemand zu entscheiden wagen. Genug, daß verschiedene dieser Art litterarischer Nachrichten auch bis zu uns, so verstümmelt sie auch seyn mögen, gelanget sind. Was Kriege, Wanderungen der Völker aus einem Himmelsstrich zu dem andern, nach sich zu ziehen pflegen, ist ja kein Geheimniß, geschweige der vielen Sprachen, denen man vielleicht, ohne sich zu hintergehen, das meiste Fehlerhafte zuzuschreiben dürfte gemüßiget werden. Sind aber darum alle Nachrichten und Werke des Alterthums gänzlich zu verwerfen? Wird sich die Billigkeit nicht dadurch beleidiget finden? Und gleichwohl hält sich unser gegenwärtiges Zeitalter, das sich bereits der hellesten Aussichten rühmet, berechtiget, alles, was dem menschlichen Verstand, nicht ohne Anstand, nach jedermanns Wunsch, sogleich einleuchtend befunden wird, als Hirngespinst verachten zu müssen. Alle kabbalistische, magische, theohermetische und dergleichen abstracte Wissenschaften, die selten in die allgemeine Modekrämerey taugen, werden für chimärische Philosophie der Barbarey und des Aberglaubens ausgepfiffen und verspottet, als wenn Vorurtheil, Unwissenheit, Neid, und die Furcht für

etwas

etwas langem Kopfbrechen, gar keine Ausnahme verdienten; und zulezt, was ist das Resultat hievon? dieses, daß man endlich auch das vorzüglichste Buch der Offenbarung, sammt den Wunderwerken Mosis, der Propheten Christi, der Apostel, bezweifelt, und die Magos der Aegypzier für Taschenspieler oder Kinderfabeln zu erklären gemüßiget wird.

Quae qualis quanta! Ist es wohl möglich, sich zu überreden, daß man die Nachwelt noch so weit bringen werde, daß sie aus und mit Ueberzeugung die wesentliche Existenz der Höllen und der teufelischen Geister unter die chimärischen Begriffe des Aberglaubens blos dessentwegen zählen werde, dieweil in unseren erhelleten Zeiten keine andere, als eingefleischte Teufel zu erscheinen pflegen. Wenn ich mich nicht irre, so wird ja heutiges Tages eine wesentliche Hölle, nebst ihren Bewohnern, troz der alten Wahrheit, für Spinnrockenphilosophie gescholten. Immerhin, was Moses, die Propheten, Hermes und die Apostel gelehret und geschrieben haben, wird demungeachtet immerhin Cabbala, Magia und Theosophia verbleiben. Dicke Finsterniß, allzuhelles Licht, beyde blenden das Gesicht; wer dem Moses und den Propheten nicht glaubet, der wird auch nicht glauben, daß jemand von den Todten auferstehen könne. Dieser geheimnißvollen Wissenschaften Loosung ist nicht das Gold, nicht die Ehrsucht, nicht der Erwerb

des

des Brods. Ihre Grundbasis, worauf gebauet wird, ist das physische Nichts; ihre Lehren sind Hieroglyphen; ihre geheime Sprache urständet aus dem Alphabet der Natur, und verbleibet nur denen, die sie schmähen, verachten und nicht ernstlich studiren wollen, ein Gallimathias. Mensch, lerne dich selbst kennen!

§. 28.

Die Meynung, daß die Naturkunde in unserer erhelleten Zeitepoche weit wichtigere Schritte, als die des weisen Alterthums, gemacht habe, kömmt mir, ich muß es frey gestehen, allemal etwas verdächtig vor. Nach dieser Meynung müßte diese erhabene Wissenschaft in dem patriarchalischen Zeitalter noch in der Wiege gelegen haben, das doch schwerlich, oder gar nicht, dürfte erwiesen werden können. Adams ganz ausserordentliche Naturerfahrungen, die mit allem Recht die einzigen ihres gleichen dürften genennet werden können, und die er seinen lieben Nachkommen sicher nicht wird verheimlichet haben. Welches gelehrte Zeitalter, möcht ich bald fragen, habe dieselbe übertreffen können? Vor diesem in der Natur höchstkündigen Admiral, sollt ich denken, werden wohl alle Schiffe, sie mögen noch so groß seyn, die Segel streichen müssen. Adam, ein zum Bilde Gottes in das Paradies bestimmt geschaffener, der soll

nicht

nicht an Einsicht und Erfahrung seine ganze Nachkommenschaft übertroffen haben, und etwa minder als die Elementargeschöpfe gewesen seyn, die doch, ihrer großen Naturerfahrung ungeachtet, von den meisten Naturkündigern, gleich dem berühmten Abbé de Villarceau, Comte de Gabalis, den menschlichen Beschwerungen wollen unterworfen wissen. Niemand, will ich hoffen, werde doch den Adam als jemaliges gewesenes Kind betrachten, dessen Seelenkräfte erst nach und nach, so wie bey uns, sich hätten entwickelen müssen. Ein verstandvolles Ebenbild Gottes, das Gott zum Regenten eines neugebildeten Weltsystems, an Statt des ungehorsamen Lucifers, bestimmt hatte. Wie! diesem soll man weniger Verstandeskräfte, als selbst dem nunmehrigen Fürsten der Finsterniß, zugestehen?

Daß Adam von der Schöpfung, von den Naturkräften, von den Elementen, Sternen und Planeten, von dem Fall Lucifers und seinem Anhang, die wichtigsten Nachrichten und gründlicheren Unterricht, als wir bis dato noch erfahren können, werde erhalten haben, ist eine Muthmaßung, die sich von selbst rechtfertiget. Was kan das weise Alterthum dafür, wenn in nacherfolgten rohen Zeiten der Barbarey die Wissenschaften gelitten und die besten autentischen Schriften verlohren gegangen sind. Wenn in der Zukunft dergleichen Schicksal unsere Nachwelt, wovor Gott behüten

hüten wolle, betreffen sollte, mit was für einem Recht könnte unsere Nachkommenschaft, die sich von neuem aufarbeiten müßte, unser Zeitalter für weniger aufgeklärt, als das ihrige, erklären? Daß es gegenwärtiger Fleiß in den Wissenschaften sehr weit gebracht habe, ist billig zuzugeben; daß er aber das weiseste Alterthum an Einsichten übertreffen soll, das hat, mit Erlaubniß, einen Geruch des Stolzes. Welche Facultät kan sich mit Grund der Wahrheit der ägyptischen Gelehrsamkeit rühmen, welcher Metaphysicus der Weisheit Salamonis? geschweige der Propheten — Schulen, von denen wir nichts mehr wissen, als daß sie dermaleinst in dem patriarchalischen Alterthum würklich existiret haben. Daß der alte ägyptische Gesetzgeber Moses in der Lehre der Antiquität sehr bewandert gewesen seyn müsse, bezeugen unter andern auch die Urkunden seines verstandenen damaligen Gebrauchs der Hieroglyphen und dergleichen. Wie manchen schönen Unterricht hat er nicht im hieroglyphischen Kleide, verschiedener vorgefallener Begebenheiten, dem Forschungsgeist seiner Nachwelt hinterlassen. Vielleicht kan im Fall der Noth folgende Geschichte als ein kleiner Beweis dienen.

Gen. Cap. 28. v. 12. seq.

Jacob träumte, und siehe, eine Leiter stund auf Erden, die rührete mit der Spitze

an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der Herr stund oben auf der Leiter und sprach: Ich bin der Herr Abrahams, deines Vaters Gott und Isaaks Gott. Das Land, da du aufliegest, will ich dir und deinem Saamen geben, und dein Saame soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollt ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag. Und durch dich und deinen Saamen sollen alle Geschlechter auf Erden geseegnet werden.

Anmerkung.

Die Mystik gründet ihre Auslegungen meistens auf das Gesetz der Natur; nach diesem wird man genöthiget, zu muthmaßen, daß sich diese Traumgeschichte auf das Schöpfungsgeheimniß müsse bezogen haben. Darinnen heißt es: Im Anfang schuf Gott das Licht. Allem Wahrschein nach, deucht mich, müsse, nach dem Institut des Naturgesetzes, dieses herrliche geschaffene Lichtwesen die Jacobsleiter, als worauf die Herrlichkeit des Schöpfers offenbar werden sollte, eigentlich bestimmen. Finsterniß ist Erde; Licht beziehet sich in der Natursprache auf den Himmel. Nach dieser alleiniger naturgesetzmäßigen Voraussezzung war es möglich, daß die Engel, die

unstreitig Geschöpfe des Lichts seyn müssen, erst herauf und denn hernieder haben steigen können. Bey allen anderen Gelegenheiten und Vorfällen folgert die Stärke des Vernunftschlusses das Gegentheil. Was sind die Engel, die Gott zu Feuerflammen machen kan, sobald es die Nothwendigkeit erfordert? Sind es nicht Geister des Lichts? Bezeichnen sie wohl nicht die geschwinde Würkungskraft des noch unbefangenen Lichts? Und der Herr stund oben auf dieser Leiter und sprach: Ich bin der Herr Abrahams, ich bin der Herr des Lebens, deiner Väter und Isaaks Gott. Das Land, da du aufliegest, die Finsterniß, worinnen und worauf du schläfest, will ich dir zu deinem Saamen geben, will ich dir zum Saamen erwecken und machen. Da das Naturgesetz die Finsterniß für den Saamen alles irrdischen Wesens, und die Frucht dieses Saamens für Staub und Erde erkläret; so weiß ich nicht, ob man die Vernunft irre leiten würde, wenn man, da ohnehin der Schlaf das Vorbild des Todes ist, wenn man selbst Jacoben in diesem tiefschlafenden Zustand für die ewig schlafende todte Finsterniß erklären sollte. Wenigstens scheinet mir dieser Zusammenhang, daß Moses die nehmliche Meynung müsse geheget haben, behaupten zu wollen, dieweil der Wort-

ver-

verstand sich weit besser folgendermassen scheinet zu entwickeln: Und dein Saamen soll werden wie der Staub auf Erden, und dein Saamen der Finsterniß soll zu eitel Staub werden, und soll ausgebreitet werden, aus dem Abend in den Morgen, und aus der Mitternacht in den Mittag: daß ist, er soll all in das Licht und Leben versetzet werden. Und durch dich, Erweckter, als dem nunmehrigen natürlichen Leben, und deinem beseelten Staub der Finsterniß, sollen alle Geschlechter, soll alles, was da Leben hat auf Erden, gesegnet werden.

§. 29.

Von der Jacobsleiter.

Ob würklich die Jacobsleiter, welcher sieben Hauptstufen zuerkannt werden, die Catena Homeri, oder ächte Scala des weisen Alterthums gewesen sey, lasse ich dahin gestellet seyn. Genug, wer den Gang des menschlichen Verstandes kennet, der wird doch hoffentlich nicht zugeben, daß Moses, als ein so weiser und Natureinsichtsvoller Heerführer, seine Nachkommenschaft mit dergleichen Traumgeschichtchens, blos aus Langerweile, ohne allen Endzweck, werde haben belustigen wollen. Weit natürlicher, deucht

 mich,

mich, sey zu vermuthen, daß sich die Philosophie der Stammväter vorzüglich auf diese Leiter müsse gegründet haben; zumalen, da auf der ersten Hauptstufe derselben das göttliche Fiat, auf der zweyten die Finsterniß, auf der dritten das Licht, auf der vierten das Feuer, auf der fünften die Luft, auf der sechsten das Wasser, und auf der siebenten die Erde dem Forschungsgeist anempfohlen und überlassen worden sind. Daß eine gründliche Erkenntniß des Innhalts dieser Stuffen den Zutritt und Eingang in den Tempel der Weisheit werde versichert haben, ist mehr als wahrscheinlich. Vergeblich hat wohl die Leiter nicht von der Erden bis an den Himmel gereichet. Da die Wörter, Himmel, das Licht, das Wort, die Weisheit mehrmalen als Synonyma betrachtet werden müssen, so deucht mich, erhelle fast unstreitig, zu was Ende, und in welcher Absicht Moses diesen Traum gewürdiget habe, seiner Geschichte mit einzuverleiben. Ja, wenn ich noch überdem erwäge, wie selbst der bewährteste Lehrer der Weisheit, Christus, in dem Ev. Joh. Cap. 1, v. 51. kein Bedenken getragen, selbst auf sich diese Leiter zu deuten, so deucht mich, daselbst diese Hieroglyphe völlig enthüllet anzutreffen. Wahrlich, wahrlich, spricht er, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn. Was war des Menschen Sohn? war er nicht

das Wort, das da Fleisch ward? Nicht das Licht der Welt, nicht die Weisheit, und zugleich der Fehlerfreye Lehrer, der die Alterthumsphilosophie in das helleste Licht setzet, und dadurch bezeuget, daß ohne dem Licht der Gnaden, das blose Licht der Natur keinen ächten Philosophen bilden könne? Darum so jemand Weisheit mangelt, spricht der weise Apostel Jacobus, Cap. 1, v. 5. der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich jedermann, und rücket es niemanden auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, kan nichts erhalten.

§. 30.

Fortsetzung.

Da in der Naturlehre die Erfahrungen allezeit von weit wichtigern Folgen sind, als manche mit vieler Gelehrsamkeit prangende Demonstrationen; so kan ich mich nicht enthalten, noch eine auf obigen Beweis abzweckende Geschichte anzuführen.

Gen. Cap. 32, v. 24. seq. wird sie folgendermaßen erzählet: Und er, Jacob, blieb alleine. Da rang ein Mann mit ihm bis an die Morgenröthe. Und wie er sahe, daß er ihn nicht übermogte, so rührete er das Gelenk seiner Hüften an, und das Gelenk

seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Aber Jacob antwortete: Ich lasse dich nicht, du seegnest mich denn. Er sprach? Wie heissest du? Er antwortete: Jacob. Er sprach: Du sollt nicht mehr Jacob heissen, sondern Israel, denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet, und bist obgelegen. Und er seegnete ihn daselbst. Und Jacob hieß die Stätte Pniel; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Und als er für Pniel über kam, gieng ihm die Sonne auf, und er hinkete an seiner Hüften.

Anmerkung.

Ein jeder, der nur in etwas mit der Genealogia deorum aurea bekannt ist, wird, meines Erachtens, eben so wie ich, in dieser abermaligen hieroglyphisch gewebten morgenländischen Schilderung, den lahmen Saturnum des Alterthums, recht getroffen, nach seiner Art abgebildet, finden. Mir wenigstens kömmt es so vor, als wenn der, in der ägyptischen Weisheit bestens unterrichtete Moses die wißbegierige Nachkommenschaft durch diese Hieroglyphe habe wollen belehren, wie und auf was Art und Weise, das wesentliche Licht geschaffen worden, und entstanden sey.

Der in dieser Scene abermals vorkommende Jacob, der hier durch das recht mit vielem Fleiß marquirte Wort, Alleine, weit merklicher, als in der vorherigen Geschichte, den einsamen Tod, in seinem Wohnhaus der Finsterniß, bezeignen zu wollen scheinet, der wird dramatisch mit einem würksamen Streiter, in vollem Ringen, bis die Morgenröthe anbricht, vorgestellet. Wer dieser streitbare Held gewesen, läßt sich aus den Folgen sehr deutlich wahrnehmen. Es war, nach des allwachenden eigenen Geständniß, das verborgene selbständige Licht, die göttliche Weisheit, die mit dem Tod und der Finsterniß kämpfte, und dieselbe in das Licht versezte. Daß dieser Streit, gleich wie alle Bewegung, Wärme werde verursachet haben, ist ausser allem Zweifel. Daß diese Wärme den unbegreiflichen steifen Tod, als einen unerdenklichen Eißstaub der Finsterniß, werde berühret, geschmolzen, und dadurch das Gelenk seiner Hüften verrenket haben, ist eine Naturerfahrung, die keinen Widerspruch leidet. Daß diese hierdurch entstandene Flüßigkeit müsse angefangen haben zu phosphoresciren, das folgert das Begehren, und der Ausdruck: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Aber der mit Finsterniß ganz um-

hüllete todte Jacob sprach im Erwachen: Nein, ich lasse dich nicht, du seegnest mich denn. Er sprach: Wie heissest du? Die Antwort war: Dein mit ewigem Schlaf vormals belasteter Jacob. Er sprach: Nein Jacob, du sollt nicht mehr der mit ewigem Schlaf belastete Tod heissen, das geziemet sich nicht, sondern Israel, das sichtbare Leben, sollt du hinführo heissen, denn du hast mit Gott und mit Menschen, das ist, mit der verborgenen göttlichen Lichtskraft, und mit dem Leben gekämpfet, und bist obgelegen, und bist nicht vernichtet worden, oder ein Nichts geblieben. Und er seegnete ihn daselbst, und er verschlung die Finsterniß daselbst. Und Jacob hieß die Stätte Pniel, einen Ort des Streits und der Ueberwindung; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen; denn ich habe die sich offenbarende göttliche Majestät, in dem geschaffenen wesentlichen Licht, von Angesicht gesehen, und meine Seele ist dadurch genesen. Und die Seele meiner Finsterniß, nemlich der Tod, ist durch das Leben genesen. Und als er für Pniel überkam gieng ihm die Sonne auf, und er hinkete an seiner Hüfte, und als der Streit vorüber war, so erschien das Licht in vollvollem Glanz, und der vorherige, kalte, steife Tod der Finsterniß, hinkte nunmehro

mehro, als eine von der Wärme durchdrungene Flüßigkeit, die das unbegreifliche und unergründliche wesentliche Licht bestimmt.

Es ist nichts seltenes in der Geschichte des gelehrten Alterthums dergleichen Allegorien anzutreffen. Vielleicht wollte Moses auch, nach dem damaligen eingeführten Gebrauch, hierdurch die primordialische Materiam physicam, die zugleich den Saturnum philosophorum nicht ganz unähnlich, in seinem Urstand schildert, zu erkennen geben, und entdecken. Das Licht eigentlich bestimmt die Finsterniß zur Materie. Das Licht offenbaret dieselbe. Ohne Licht war es unmöglich, weder von der Finsterniß, noch von dem Tod, noch von ihrem Staub etwas zu wissen. Die Finsterniß muß, allem Ansehen nach, das unermeßliche, und unergründliche Nichts, woraus und worauf das Universum gegründet worden ist, seyn. So scheinet auch den großen Atlas, oder großen Christoph, der das ganze Weltall durch das Wasser träget, die Finsterniß zu bestimmen. Hier Stoff der ganzen Schöpfung, allem Wahrschein nach.

§. 31.

Von dem begreiflichen Saturno.

Die Erfahrung lehret, daß in der Natur die realen Dinge den Ideen allezeit vorgehen. So gab das wesentliche Licht den physischen, ganz unbegreiflichen Saturnum in seinem Urstand zu erkennen. Da nun, nach der Naturlehre, aus dem Unbegreiflichen das Begreifliche soll entstehen, so deucht mich, es könne nicht fehlen, das dieser physische Saturnus nicht der Vater, oder Großvater des begreiflichen Saturni seyn müsse. Spricht doch auch das Naturgesetz: Das erste Fundament aller körperlichen Wesen sind die vier Elemente. Wer war nun die Mutter dieser Elemente? war es nicht das wesentliche Licht? Und unter diesen Elementen, war nicht das Feuer, welches die wesentliche Luft, die gröbere Feuchtigkeit, und die begreifliche phlogistische Erde begleiten, die erste Sammlung derselben? woraus hernach das Chaos entstanden, und aus dem Chaos unsere Welt soll gebildet worden seyn. So deucht mich auch hierinnen den Bewegungsgrund anzutreffen, warum das mythologische Alterthum den Vulkan für den Vater aller irrdischen Götter habe erkläret. Unstreitig muß das Feuer der Vater, so wie das wesentliche Licht die Großmutter der chaotischen be-

begreiflichen Materiæ primæ gewesen, und noch seyn, woraus auch, erwiesenermassen, unser Globus terrestris seinen Ursprung aufzuweisen hat. Daß es hiermit seine völlige Richtigkeit habe, bezeugen unter andern auch vorzüglich seine ihm von der Natur Rechtskräftigst zuerkannte Domainen, ich meine das animalische, vegetabilische, und mineralische Reich, als worinnen das mit dem Charakter des Feuers prangende väterliche Innsiegel, mit welchem, noch heutiges Tages, alle Producte dieser drey Reiche gestempelt befunden werden, das Document genugsam zu bestätigen. Im animalischen Reich findet man den Abdruck dieses Stempels im Fett, und Talch; im vegetabilischen Reich im Oehl und Harz, und in dem Mineralreich in der Nephta, und dem gediegenen Schwefel. Eine ample Kenntniß dieser drey Reiche, muß ich gestehen, ist mir leider noch nicht zu Theil geworden. Dem unerachtet will ich hoffen, daß es mir nicht wird zum Nachtheil ausgeleget werden, wenn ich mir die Freyheit erlaube, die noch unbefriedigte Wißbegierde mit den Lehrmeinungen der Antiquitæt, die sich hierauf beziehen, so viel mir möglich seyn wird, bekannt zu machen. Vielleicht, daß sich hierdurch der sonst so zweckmäßige Lauf des Naturgesetzes, worauf sich alle Combinationen zu beziehen pflegen, mit dem Unterricht der neuern Naturforscher, welche diese Gegenstände weit ausführlicher be-

behandlen, desto besser dürften untersuchen und vergleichen lassen.

§. 32.

Von den Animalien.

Das Zeugungsgesetz ist unstreitig noch immer eines der größten Geheimnisse in der Natur. Noch beschäftigen sich alle gemachte Untersuchungen, so viel mir wissend ist, vergeblich mit einer hinlänglichen Auflösung dieses tiefen Problems. Omnia, aut ex Ovulis, aut ex Putrefactitione, will nicht allerdings, und allemal Stich halten. Vermuthlich weil die Quelle des Lebens weder ex ovulis, noch aus der Fäulniß dürfte entspringen. Wie Gott die Finsterniß zum Saamen machte, so ward aller Staub der Finsterniß unstreitig beseelet. Hier quoll der Brunn des Lebens, aus welchem das graue Alterthum schöpfte. Es werde Licht, betraf nicht blos die Morgenröthe, sondern alles das, was sichtbar ward. Nun dürfte mancher vielleicht fragen: Was waren das denn für Gegenstände? Die Offenbarung nennet sie die sieben Thronen, und sieben Leuchter, zwischen welchen die Weisheit wandeln soll. Dieselben scheinen mir das Universum überhaupt bestimmen zu wollen, das in seiner unergründlichen Tiefe vielleicht kein Ende finden dürfte. Einfach ist das verborgene selbständige Leben; zwey-

fach ist das sichtbare. Leben und Licht sind ihrer zwey. Licht kan nicht ohne Leben seyn, denn es stammt vom Leben; wohl aber kan das Leben ohne wesentlichen Licht Statt finden denn es ist selbständig. Darum ist alles, was da wird, zweyfach im Ausgehen, und dreyfach im Eingang, nach dem Ebenbild des Allerhöchsten. Das Zweyfache ist das Wesen und die Sache, die Würkung der Sache ist das Dritte, welche, indem sie in ihr Ganzes würket, und dadurch das, was es ist, bestimmet, das Ganze immer das verbleibet, was es war und ist.

Wie das Licht die Elemente gebahr, so gieng das Leben mit über, so daß Wasser und Erde ihre animalischen Geschöpfe, ein jegliches nach seiner Art, produciren konnte. Daher sind alle Elemente lebenskräftig. Diese Kraft des Lebens, vertritt die Mutterstelle in dem Elemente, und nicht das irrdische Wesen. Wenn die Erde die Mutter der Animalien wäre, so würden sie die grobe Erden, und nicht deren Früchte, als gleichsam Quintessenzen derselben aufsuchen und geniessen. Der Hauptcharakter der Animalien muß wohl das Animale seyn, denn so bald dieses einer animalischen Creatur fehlet, oder mangelt, so bald erhällt es den Namen eines Cadavers. In seiner Schöpfung hat es von seinem Schöpfer, ein seelisches, geistiges und sichtigliches Wesen erhalten, die stellen

für

für ein mercurialisches Wasser, einen sulphurischen Schwefeldampf, und ein irrdisches Salz. Dieses sind die drey Bestandtheile, die das förmliche Corpus bestimmen, und in welchen die vier Elemente vollkommen befunden werden. Das Salz soll in den Knochen, das Seelische in dem Herzen, und das Geistige in dem Gehirn sich am merklichsten zu erkennen geben, und folglich seine angewiesene Wohnung haben. Vielleicht ist das Seelische und Geistige, gleich wie Licht und Feuer, ein radikal vereinigtes Wesen in den Animalien, das ganz füglich im Kopf Geist, im Herzen Seele, und in dem Blut das Leben dürfte können genennet werden. Gott sprach: Lev. Cap. 17, v. 14. Ihr sollt keines Leibes Blut essen, denn des Leibes Leben ist in seinem Blut. Ich muß gestehen, daß ich mir vom Leben, von der Seele und dem Geist, von einander abstrahiret, vorzüglich da ein todter Geist nicht Statt findet, gar keinen faßlichen Begrif machen kan. Vielleicht kömmt es daher, weil sie alle drey vom verborgenen Leben, das eben so unergründlich ist, abzustammen scheinen. Das Alterthum gestund den Thieren, dieweil sie dieselben mit etwas Verstand begabet befanden, anstatt des Instinkts, minimum gradum intellectualitatis zu. Aus der Ursache, sie glaubten, daß die Thiere das Leben per ambages, id est, ex Astris, und nicht immediate, wie der Mensch, durch Einblasung des göttlichen Odems, sollen empfan-

pfangen haben. In unserer sublunarischen Welt ertheilte im Anfang allen Creaturen Unterhalt und Nahrung das vegetabilische Reich; so daß viele behaupten wollen, daß auch des Löwens Futter, ehe und bevor die Erde gänzlich unter dem Fluch gerathen, Gras, Kraut und Früchte müsse seyn gewesen. Ob Menschen, bevor Adam auf unseren Planeten verwiesen worden, sich darauf befunden? ist eine Frage, die, deucht mich, schwerlich ganz zuverläßig dürfte können beantwortet werden. Doch scheinet es dem Naturgesetz nicht zuwider gedacht zu seyn, wenn man Präadamitten zuzugeben geneigt ist. Cain befürchtete nach dem Todschlag seines Bruders allenthalben, wohin er auch kommen werde, allem Anschein nach, das Jus talionis. Dieses folgert Menschen, die keine Adamitten können gewesen seyn. Auch scheinet in der Schöpfungsurkunde des Menschen eine zwifache Nachricht von des Menschen Schöpfung versteckt zu liegen. Den größten und besten Theil der Alterthumsschriften hat der Zufall uns entzogen, und von dem, was wir davon haben, ist es schwer, ein richtiges Urtheil zu fällen. Die große Verschiedenheit der neu entdeckten Insulaner sind zerstreute Züge, die nicht weniger manchen Stoff zu einer weitläufigen Abhandlung dieser Hypothese dürfte können ertheilen.

§. 33.

§. 33.

Von dem Menschen nach dem Fall.

Die traurigste Erfahrung hat es leider schon von Anbeginn bewähret, daß das arme Menschengeschlecht sein Ungehorsam bis zu dem Vieh und Thieren hat herabgewürdiget. Seit dem Fall seiner Stammeltern finden wir dasselbe, daß Gott erbarm! dem Thierreich gleichsam mit einverleibet. Diesem ungeachtet muß man gestehen, ist der Mensch, so tief er auch gefallen ist, das wunderbarste und merkwürdigste Geschöpf auf Erden, das in Ansehung seiner Gestalt und Eigenschaften verdienet, als die vorzüglichste Creatur auf Erden betrachtet zu werden, wiewohl sich, nach den Nachrichten des weisen Alterthums, der Verlust seiner vormaligen herrlichen Bildung und seines anfänglichen Wohlstandes, bis zum erstaunenden Erschrecken äusseren wird. Nichts soll der arme gefallene Mensch mehr von seiner ursprünglichen Vollkommenheit aufzuweisen haben, als blos den kleinen Rest seines Verstandes, der sich auf die Seele beziehet, und der leider, nach dem Fall, noch überdem thöricht vor Gott befunden worden ist. Unglückseeliger Fall! wo wären deine Grenzen, wenn dem armen Menschen, nach solchem Verdienst, gänzlich wäre versaget worden, diesen kleinen Magneten seines Verstandes durch Erfah-

rung zu erweitern. Wenn er der verlohrenen Weisheit auf immer hätte müssen verlustiget bleiben, und wenn ihm nicht aus Gnaden die Verheisung, nebst einer lehrreichen Offenbarung, wäre zu Hülfe gekommen? Hätten nicht Ochsen, Esel und Schweine vielfältig Ursach gefunden gewissermassen uns den Vorzug streitig zu machen? ja sogar, und vielleich nicht ganz ohne allem Scheinrecht, die Kammeradschaft anzubieten.

Aus dem Astralreich, nach der Tradition des Alterthums, soll der Mensch, nach dem Institut des Astralgesetzes, das Vermögen seiner thierischen Fähigkeit und Geschicklichkeit den Astris, so wie den irrdischen verweslichen Leib der stiefmütterlichen Erde, worauf er auch hernach ist verwiesen worden, zu verdanken haben. So siehet es in der Geschichte des gefallenen Menschen aus, der gleichwohl, ganz unbekümmert, in diesem sich selbst gefälligen, verlarvten artigen Zustand, wenn sein Verstand nicht durch Erfahrung reifet, recht so, wie der Thor, unter tausenderley Masquen Gestalt, seinen Carneval durchlebet, worinnen er Gutes und Böses, so wie er es selbst sträflicher weise verlangt hatte, bis zum Eckel kennen lernen muß. Sein lezter, bester, und schlimmster Auftritt ist der Tod, durch welchen er wieder in das ewige Leben zu gehen bestimmt ist. Welch eine klägliche, und recht bedaurens-

renswürdige Verschiedenheit zwischen dem vorherigen in das Paradies vollkommen geschaffenen Menschen, den uns das graue Alterthum, als das lezte Meisterstück der Schöpfung, auf das prächtigste geschildert, hinterlassen hat.

§. 34.

Von dem Menschen vor dem Fall.

Adam, der zum Bilde Gottes in das Paradies bestimmt geschaffene, unsterbliche Mensch, den die weisen Alterthumsväter, als das vollkommenste Compendium Microcosmi betrachteten; den dieselben, vielleicht eben aus diesem Bewegungsgrund, den Namen Microcosmus zuerkannten; den Gott, statt des verworfenen hochmüthigen Lucifers, zum fürstlichen Regenten der gegenwärtigen, neugebildeten Welt eingesetzet hatte. Diesen Adam, berichtet das gelehrte Geheimniß des Theo Mago Cabbalistischen Zeitalters, habe Gott als ein Meisterstück, das auch die Engel übertreffen sollen, aus dem feinsten Extract totius creaturæ geschaffen und gebildet. Und daß eben dieser Extract die Adamah, oder der Erdenklos, sey gewesen, wovon auch Moses Gen. Cap. 2. v. 7. erwähnet, und spricht: Und Gott machte den Menschen aus einem Erdenklos, und blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige Seele. NB. Eine lebendige Seele.

Anmer-

Anmerkung.

Eine Handwerksmäßige Erfahrung hat gelehret, daß es schon von Altersher gebräuchlich sey gewesen vorbeständig das Beste und Kostbarste zu einem Meisterstück aufzusuchen und zu erwählen. Dieser Pflichtmäßige Gebrauch lässet nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß nicht auch die verständigste Werkmeisterin, die Weisheit, ganz zuverläßig das Beste und Kostbarste aus dem Naturreich zu einem so vorzüglichen Meisterstück, das noch dazu zum Bilde Gottes sollte gebildet werden, werde erwählet und genommen haben. Da nun eine gründliche spagyrische Analalysis in der Naturlehre, vor allen Dingen, das quintum Esse des unter den Händen habenden Wesens, für das Beste und Kostbareste pfleget zu erklären: so folgert, deucht mich, der Gang des scheidekünstigen Naturgesetzes, daß ein durch den allgemeinen Weltgeist gesammleter Extract totius creaturæ unstreitig in dem Naturreich diese Kostbarkeit müsse bestimmet haben, und noch bestimmen. So lautet auch der Unterricht des Theo hermetischen Alterthums, der sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch von dem Erfahrungsvollen Stammvater, dem Adam, fortgepflanzt muß erhalten haben.

ben; denn wer sonst hätte die Nachkommenschaft so umständlich benachrichtigen können, daß das Erdreich des Gartens in Eden, als wovon der Mensch gebildet worden, aus dem nemlichen Extract totius creaturæ sein Daseyn habe erhalten und bekommen. Die chemischen und pharmacevtischen Erfahrungen haben es bewähret, daß eine fleißig und gut gemachte Extraction, von aromatischen, überhaupt auch andern sulphurischen Spezien, den Rubinen an Farbe, Glanz und Schönheit, nichts nachzugeben verbunden ist. Wer sich nun dieser Erfahrung wüßte zu bedienen, und dieselbe gewissermassen nüzen wollte; wer weiß, ich wenigstens bin so enthusiastisch, mir einzubilden, daß sie uns sehr leicht in die Morgengegend, worinnen dieser Garten des vollkommenen Vergnügens liegen soll, ohne alle Schwierigkeit dürfte führen.

Gen. 1. Cap. 2. v. 8. seq. stehet geschrieben.

Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen, und sezte den Menschen darein. Und Gott ließ aufwachsen aus der Erden allerley Bäume, lustig anzusehen und zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten, und den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses. Und es

gieng

gieng aus von Eden ein Strom, zu wässern den Garten, und theilete sich daselbst in die vier Hauptwasser. Das erste heisset Pison, der fleußt um das ganze Land Hevila, und daselbst findet man Gold, und das Gold des Landes ist köstlich; daselbst findet man auch Bedellion, und den Edelstein Onyx. Das andere Wasser heisset Gihon, das fleußt um das ganze Mohrenland. Das dritte heisset Hidekel, das fleußt für Assyrien. Das vierte Wasser ist der Phrath.

Anmerkung.

Daß dem Forschungsgeist diese Wundergartenwelt, ohne Tradition und den hierzu erforderlichen Natureinsichten, auf immer unentdeckt geblieben seyn würde, ist eine Folge, die sich von selbst rechtfertiget. Wie und wodurch aber diese morgenländische Nachrichten bis zur Würde göttlicher Wahrheiten gelangen können, ist die gewöhnliche Frage der witzigen Freydenker, die mehrentheils weit mehreren Drang zum Belachen, als zum gründlichen Untersuchen fühlen. Nach den Klugheitsregeln, wer darf sich unterfangen dem Gespött zu antworten? da öfters kaum das Naturgesetz hiezu hinreichend befunden wird, worauf sich doch das System der Vernunft nicht wenig zu gründen pfleget. Die

allersichersten Grundsätze, worauf sich der begrenzte schwache Menschenverstand noch bestens stützen kan, sind allerdings die Erfahrungen. Erfahrung gängelt die Vernunft zur Wahrheit. Vielleicht ist ein ontologischer Beweis der bekannten mechanischen Einrichtung unseres Planetens, die sich nicht weniger auf das Naturgesetz gründet, im Stande, obige Frage, sammt ihren Folgen, in etwas zu beantworten und zu beleuchten.

Das Scheidegesetz behauptet nach dem mosaischen Schöpfungsunterricht, daß die anfängliche Masse unseres Erdenballes ein grober, irrdisch-flüßiger Schlamm gewesen wäre, bevor sich noch dessen Wasser an sondere Oerter gesammlet hätten. Was folgert nun diese Erfahrung? Folgert sie nicht, daß oberwähnter Extract totius creaturæ eben so gut den Stoff, woraus der Garten in Eden hat gebildet werden sollen, habe liefern können. Man erlaube, daß nach nemlichen mechanischen und physischen Gesetzen der Geistwässerige Theil dieses kostbarsten Extracts gleichermassen, wie auf unserem Globo geschehen, sich an sondere Oerter sammle; werden da nicht die Sammlungen der Flüßigkeiten dieser Lebenskräftigen Quintessenz, nach dem Exempel unseres Planeten, ein Lichtgeistvol-

les

ses Meer, und das Trockne das roth-glänzende Erdreich, das die Schrift Adamah nennet, folgern? Daß ferner dieses Lichtmeer den großen Strom müsse bestimmen, der den Garten gewässert, und sich in die vier Hauptwasser vertheilet haben soll, ist mehr als wahrscheinlich, zumahlen, wenn man erwäget, daß die hermetischen Lehrer diese vier in die ganze Welt sich vertheilende Hauptwasser, nicht ohne besondere Ueberzeugung, für die vier Elemente erklären. Wer sich erinnert, daß das Licht die Mutter der Elemente war, wird die Rechtfertigung dieser richtigen Folgen leicht wahrnehmen. Unstreitig betrift das erste Hauptwasser, der Pison, der das Land Hevila, das herrliche Sonnenland, umfliessen soll, nach gegründeten Naturgesetzen, das flüßige Element des Feuers. Daselbst findet man Gold, und das Gold dieses Landes Hevila ist köstlich, ja wohl köstlicher, denn des gediegene Gold. Da findet man auch Bedellion, vielleicht das weibliche Gold, und den Edelstein Onyx. Und, und, und wenn würklich ein Stein der Weisen Statt findet, den Carbunculum Philosophorum hermeticorum. Das andere Hauptwasser, genannt Gihon, das um das ganze Mohrenland fleußt, ist die Luft, die ganz unstreitig bey uns um

das in der Luft befindliche Mohrenland, ich meine um den schwarzen Ruß, oder Rauch fleußt, welchen die Luft wie bekannt zusehens Augenblicklich auflöset, und sich dadurch chaotisch machet. Das dritte Wasser, Hidekel, da für Assyrien fleußt, bestimmen die gesalzene Meerwasser, die gleichsam als Wüstenenen die Deserten bezeichnen, deren Unfruchtbarkeit mehrentheils den scharfen überflüßigen Salzen zugeschrieben wird. Das vierte Hauptwasser, der Phrath, beziehet sich auf alle füsse Wasser, die die scharfgesalzene Meere und das verbrannte Chus, das ist, das dürre Erdreich erquicken und beleben. Will man noch weiter diese Naturerfahrungen verfolgen, und diesem Lichtmeer und kostbarsten Erdreich, nach dem allbekannten mechanischen und physischen Institut unseres Planetens, den gewöhnlichen Naturtrieb der inneren Centralbewegungen erlauben, werden da nicht die natürlichen Folgerungen abermal dieser herrlichen Gartenwelt die vollkommensten Früchte und die Lebenskräftigste Athmosphäre zu gestehen? Ja müssen nicht dergleichen kostbarste Ausdünstungen eines solchen, durch den allgemeinen Weltgeist gefolgerten Extracts, nach der Erfahrung des Scheidegesetzes, den äussersten Dunstkreiß dieser paradiesischen Gartenwelt, mit

einer ewigen Morgenröthe krönen; so daß, bey der schärfsten Untersuchung, dieser Garten in Eden durchgängig, an allen Orten und von allen Seiten, der Pflanzung gegen Morgen, Naturgesetzmäßig, entsprechen muß. Daß dieser Morgengarten eine der fürnehmsten Sternenwelt in unserem Sonnensystem seyn müsse, rechtfertiget unter andern auch seine wichtige Bestimmung. Zu einem Residenzort pflegen so gar Menschen die schönstgelegensten Oerter und Gegenden zu erwählen. Ich wenigstens halte dafür, daß ich kaum irren würde, wenn ich diese herrliche Paradieswelt für das Vorbild der zukünftigen neuen Stadt Gottes, des neuen apocalyptischen Jerusalems, erklären sollte. Die Gegeneinanderhaltung und Vergleichung des daselbst vorkommenden großen Stroms, voll lebendigen Wassers, mit dem paradiesischen Lichtmeer, der Vergleich des Edelsteingrundes der dasigen Mauren und des daselbst, als durchscheinend Glas, beschriebenen Goldes mit dem ursprünglichen Quintessenzialischen ophyrischen geistlichen Gold, sind Gegenstände von solcher Wichtigkeit, daß, wer nur ein wenig in den Geheimnissen der hermetischen Philosophie, auch nur theoretisch, bewandert ist, mir gewißlich den Beyfall nicht wird versagen können.

Was dem Naturgesetz nicht widerspricht, ist, deucht mich, der Wahrheit am nächsten. Muß dieses zugegeben werden, so sind unstreitig die geheiligten mosaischen Nachrichten weit, und viel leichter zu behaupten, als zu verwerfen. Wer kan es leugnen, daß der Allmächtige nicht schon von Anbeginn die Bestätigung seiner göttlichen Offenbarung, Bewährungsabsichten gemäß, dem Naturgesetz zuerkannt habe? Man prüfe sie nach diesen unveränderlichen Gesetzen, ich bin überzeugt, der Sceptiker werde seine Rache in den richtigen Entdeckungen dieser allgemeinen Wahrheiten finden.

Nun sollt ich billig anfangen, so wie ich mir auch vorgenommen hatte, nach dem Reichthum der Ideen unserer Stammväter, den adamische Menschen in seinem glückseelichen ursprünglichen Zustand zu schildern; da aber die herrlichen Aussichten dieses Morgengartens in Eden alle menschliche Einbildungskraft zu übersteigen scheinen: so muß ich gestehen, entfällt mir der Muth, den Pinsel zu ergreifen.

Adam, ein Wunderebenbild Gottes, wie die Schrift sagt, männ- und weiblichen Geschlechts, der sich tincturisch, und nicht thierisch vermehren sollte. Der über

über die Fische des Meeres, über die Vögel unter dem Himmel, über die ganze Erde, und über alles, was darauf kreucht, herrschen sollte. Der, vermöge seines geistigen, durchsichtigen Leibes allenthalben, gleich einem Engel, erscheinen, und nach eigner Willkühr aus seiner Residenzwelt ungehindert durch alle Kreise und Regionen, bis zu unserem Planeten gelangen konnte. Welche Herrschaft, welch ein herrliches Vermögen! das allerdings auch seiner Nachkommenschaft zuverläßig eigen wäre verblieben, woferne er nur sich der verbotenen Frucht enthalten hätte. Ein solches herrliches, dazu noch zum regieren bestimmtes Geschöpf, wird das nicht alles in seiner Residenzwelt übertroffen haben? Und dieses copiren zu wollen. Nein, weit lieber sey es jedem überlassen, sich selbst das schönste menschliche Bildniß zu entwerfen, wenn es nur eine solche Aehnlichkeit erhällt, als wie es ein solcher prächtiger Gegenstand, der aus einem durchsichtigen, von aller groben Finsterniß befreiten Stoff gebildet worden ist, und der noch überdem, bey jeder Bewegung und Wendung, mit den schönsten prismatischen Farben, Juwelenartig prangen muß, erfordert wird; so kan man zufrieden seyn; denn es ist zu befürchten, daß auch dem künstlichsten Ideen-

maler mögte versaget worden seyn, paradiesische Vollkommenheiten, und ähnliche Gegenstände, recht treffend zu schildern.

§. 35.

Vom vegetabilischen Reiche.

Nichts hat eine so standhafte und allgemeine Herrschaft über dem Naturkündiger, als das mächtig große und geheime Buch der Natur. Voll heiligen Feuers bewundert er darinnen die lebhaftesten Abdrücke der unzählbaren Kunstwerke, die mit der vollkommensten Zeichnung der Allwissenheit und Allmacht prangen. Schatten und Licht, die allenthalben das Princip des Lebens und der Fruchtbarkeit bezeichnen, dienen ihm zum Leitfaden, woran er Schritt vor Schritt der Fackel der Erfahrung nachfolgen zu können für das einzige Vergnügen schätzet, das keinen Schmerz für ihn, noch Reue im Gefolg hat.

Blatt des vegetabilischen Reichs, grüne blühende Erde voller Tugend, der durch den Mund Gottes ausgesprochenen Götterkraft, Bild der ängstlichen Creatur, die sich täglich sehnet, durch das grünende Leben dem Tod zu entflhien. Welche Feder kan dich beschreiben! Wunderbar ist deine Mischung! Tod und

und Leben, Licht und Finsterniß, Tag und Nacht, Feuer und Wasser, in einem jeden sublunarischen Kräutchen. Wenn es möglich wäre, den Schleyer, worein sich die Natur eingehüllet, nach dem Wunsch des Forschungsgeistes gänzlich aufzuheben, welche Wunder über Wunder würden sich denn nicht zu bewundern äussern. Die Triebfedern, deren sie sich bedienet, den Endzweck, dem sie entgegen strebet, mit Muse betrachten zu können; welche Folgen! wie manche Erfahrung, auf die man gegenwärtig so gleichgültig herabschaut, würde nicht alsdenn in einem ganz andern Licht erscheinen. Wie manche gelehrte Entwürfe würden entkräftet befunden werden, wenn sie nach deren untrüglichen Gesetzen gründlich sollten geprüfet werden. Zum unmaßgeblichen Beyspiel: Welch eine Loosung des heutigen erhelleten Zeitalters. Die beste Welt, die beste gegenwärtige Welt! Wie! sollen etwa reizende Gegenstände, fruchtbare Landschaften, mit Blumen bekränzte Fluren, und ähnliche, das menschliche Elend lindernde Mittel, die Aussichten einer bessern Welt verdunkeln? Gute, empfindsame Lehrer, wenn ich fragen darf, welches ist löblicher, das jugendliche Zeitalter durch und mit dergleichen weichlichen Ideenbildern zu verfeinern, oder dasselbe mit gründlichen Lehrmeinungen zu unterhalten? Man beherzige, wenn ich bitten darf, und vergleiche nur in etwas die herrliche Gartenwelt in Eden mit unserem vegetabilischen Reich, werden da nicht diese

so

rührende Sophismengemälde ihr Colorit gänzlich verlieren? Sind etwa Früchte des Eckels, des Erbrechens, geschweige der Früchte des Augenblicklichen Todes, besser, denn Früchte des Lebens? Wenn Gott alles sehr gut gemacht hat, ist darum auch alles nach der Absicht Gottes auch sehr gut geblieben? Welcher geschärfte Geist der Klugheit hat sich noch jemals rühmen können, daß ihn weltliche Glückseligkeit gänzlich befriediget habe. Armer, bald frolockender, bald verzagender Sterblicher, was könnte dich bewegen, im Geist und in der Wahrheit aus wahrem Herzensgrund deinem Schöpfer für dein Daseyn einen dankbaren Seufzer zu widmen, wenn keine bessere Aussicht zu hoffen wäre. Bemerkest du nicht, daß die unbefleckte Gerechtigkeit Gottes gemüßiget ist, nach deinen Umständen alles in und auf dieser sublunarischen Welt, der täglichen Veränderung zu unterwerfen, damit nur dein sträfliches Bestreben, Gutes und Böses kennen zu lernen, bestmöglichst erfüllet werden könne. Betrachte das vegetabilische Reich, selbst dieses bestrebt sich, dich hievon zu überzeugen. Wie erfreulich, wie ergötzend sind nicht dessen abwechselnde fruchtbare Scenen, wie betrübt und Kummervoll hingegen ein freudenleerer Mißwachs. Du frägst: Woher entsteht derselbe? Das Naturgesetz antwortet: Daß, ohnerachtet mehrere Ursachen könnten angeführet werden, man dennoch die Hauptursache der geschwächten Centralkraft

zuzu-

zuzuschreiben habe. Sobald dieselbe durch zu viele Nässe, Dürre, und dergleichen Widerwärtigkeiten, in ihrer Oeconomie gestöret wird, so bald muß sie als Witwe ihre Zeit vertrauren. Da, wo der anziehende Magnetismus geschwächt erfunden wird, da findet keine Fruchtbarkeit mehr Statt.

§. 36.

Von der Centralkraft.

Wie viel an einer gründlichen Erkenntniß der Centralkraft gelegen sey, erhellet das Geständniß der alten Naturlehrer, die da einstimmig behaupten, daß die Centralkraft das Hauptfundament bestimme, worauf sich alle Gesetze der magnetischen und chymischen Affinitäten gründen sollen. In unserem System nimmt sie ihren Ursprung aus dem Feuer, dessen Eigenschaft sie auch, zum ewigen Zeugniß ihres Urstandes, in allen sublunarischen Geschöpfen beybehält. Wenn sie daraus geschieden wird, so will sie die Erfahrung in Gestalt eines Salzes gesehen haben. Dahero derselben auch der Name des Centralsalzes zugestanden worden ist. Dieses wunderkräftige Salz ist eigentlich, wie schon mehrmalen erwähnet, der dritte, allgemeine, ächte Bestandtheil aller Dinge, der die übrigen zwey flüchtigere Bestandtheile bestätiget, und zugleich auch den allgemeinen Luft- und Lebens-

geist

geist, vermöge seiner angebohrnen magnetischen Eigenschaft, zum Unterhalt und Wachsthum seines Individui anziehet, fesselt und bindet. Da nun derselbe dadurch gewöhnlich in etwas liquesciret, so wird er wiederum, nach Umständen, auch das Humidum radicale genannt. Gesundheit, Krankheit und der Tod, scheinen gewissermassen mit von ihm abzuhängen. Dieweil ohne gehörige Flüßigkeit keine Centralbewegung, ohne Bewegung keine Wärme, ohne Wärme und Bewegung kein Leben, weder im animalischen noch vegetabilischen Reich, Statt finden kan. In seiner ursprünglichen Reinigkeit soll dieses Centralsalz wohlschmeckend seyn. Wenn sich aber eine caustische Schärfe zufälligerweise damit verbindet, so gebühret ihm der Name des kalten Feuers, dieweil es gemeiniglich sowohl im animalischen als vegetabilischen Reich, den kalten Brand, die Fäulniß, und denn den Tod im Gefolg hat. Dieses Salz ist das Muttersalz aller wesentlicher Salze. Den verschiedenen Geschmack, die verschiedene Würkungen, ertheilen ihm die vielfältigen Säuren, die sich sehr leicht damit vereinigen. Eine Terra foliata tartari, das Nitrum regeneratum, der Tartarus vitriolatus, und dergleichen chemische Producte, haben schon längst den Naturforscher hievon überzeuget. Wiewohl dieses nur geringe Gleichnisse der eigenthümlichen geheimen magnetischen Affinitäten sind, die nur in etwas die Verwand-

schaft

schaft der Körper, nach gewöhnlichen chemischen Gesetzen, beleuchten. Gleichnisse deuten und zeigen die Sachen an, sind aber darum nicht die Sache selbst. Ein allgemein bekannt alcalisches Salz ist noch lange nicht die Proserpina, die ihre Mutter in der Hölle sucht und fand. Ohnerachtet die Centralkraft, die kein Feuer zerstöhren, wohl aber erhöhen und verklären kan, auch in dem gemeinen Alcali, so wie in allen Dingen, muß anzutreffen seyn.

§. 37.

Von der Astralkraft.

Wer kennet nicht den großen Einfluß, den der Astralgeist in die Centralkraft hat? Ihre sympathetische und beständige wechselseitige Neigung und Liebe zu einander dienten zum Motiv, daß sie in der Naturlehre gleichsam wie Braut und Bräutigam betrachtet und vorgetragen wurden. Daher vielleicht die Hieroglyphen und die Geschichten des Jupiters, der Ceres und dergleichen. Jupiter, als Beherrscher der Luft, bestimmte die Astralkraft, Ceres mit ihrer Tochter, der Proserpina, die Fruchtbarkeit nebst der Centralkraft. Ob nun wohl diese beyde in der Gesipschaft sehr nahe verwandt sind, so zählet dennoch die Astralkraft eine Stufe des Adels mehr, als die Centralkraft, indem sie ihren Ursprung in unserem System immediate aus dem Sonnenplane

planeten nimmt, als worinnen sie das seyn soll, was die Centralkraft auf und in unserem sublunarischen Globo ist.

Das unermüdete Bestreben dieses geschäftigen Weltgeistes, Licht und Lebensnahrung den Sternen und Planeten zuzuführen, geben eine der größten Pflichten seines ihm anvertrauten Amtes zu erkennen, die sich auch in unserer Luftregion durch Erfahrung bestätiget, als worinne dieser Gatte seine geliebte Braut mehrentheils in verhüllt neblichtem Schleyer empfängt. Eine Naturerfahrung, der auch Moses beyzupflichten scheinet, wenn er Gen. 1. Cap. 1. v. 6. spricht: Ein Nebel gieng auf von der Erde und befeuchtete das Land. In dieser naturpriesterlichen Vereinigung glaubte das weise Alterthum den hinlänglichen Grund aller Fruchtbarkeit entdekket zu haben. Eine völlige Ueberzeugung, daß diesem allgemeinen Weltgeist nie werde möglich seyn die Communicationslinie mit dem festen Lande in irgend einigem Dunstkreis, ohne Beystand und Hülfe dergleichen Centralgegenstandes herzustellen, schwächte nicht nur alle Einwendungen, sondern müßigte sogar demselben, in allen Atmosphären eine ähnliche Centralbraut zuzugestehen. Die Bestätigung hievon glaubten einige in der Würkung unserer lebenskräftigen Frühlingsluft anzutreffen, als welche, mit diesem Weltgeist beseelet, vorzüglich im ersten Alterthum, für

eitel

eitel Quinteſſenz und Lebensbalſam erkläret ward.

Allem Wahrſchein nach mußten und werden dieſe Einſichten auch die Lehre der uns ſo fremd vorkommenden Influenz gefolgert haben. Nach ſolchen Grundideen mußte allerdings der allgemeine Weltgeiſt aus allen durchgereiſten Atmoſphären, mit allerhand Stern- und Planetenkräften bereichert, in unſeren Dunſtkreis gelangen. Vielleicht lag hierinnen der Bewegungsgrund, warum das weiſe Alterthum einem jeden Kräutchen und ſublunariſchen Geſchöpf eine Sternkraft zugeſtanden. Wahrſcheinlich heckten dieſe Folgen auch die Lehre der Complectionen in ihrem Conſtellationsſyſtem aus, als welche in allen Dingen die Grade der Wärme und der Kälte beſtimmen mußten; zweyer Weſen, deren natürliche Heimlichkeit die wenigſten Forſcher recht ernſtlich beſchäftiget, da doch die Naturlehre ihr ganzes Syſtem vorzüglich auf dieſe zwey, noch lange nicht hinlänglich entwickelte Weſen gründet. Im Gleichgewicht der Wärme und der Kälte wohnet die Geſundheit, ſo wie in deren Exceß die Krankheit und der Tod. Wärme und Kälte eröfnen die Brunnquellen, deren Ströme nie verſiegen. Wärme und Kälte ſind die eigentlichen Urgroßeltern der gewöhnlichen, in die Naturlehre eingeführten Elemente. Die Wärme erlauet das Waſſer und gebähret das Salz. Aus Salz, Feuer

 und

und Wasser, behauptet die Chymie, ist alles entstanden. Sal, Sulphur, Mercurius, sind, nach ihren Gesetzen, die ächten Bestandtheile aller Dinge, folglich auch des Allganzen.

§. 38.

Von den Haupttriebfedern der Natur.

Aus dem Unsichtbaren ist das Sichtbare entstanden, noch entstehet es daraus, daraus wird es erhalten. Ein uralter kanonisirter Lehrsatz, worüber menschliche Vernunft sogleich erschrocken, ganz geschmeidig ihre Flügel streichet. Einen kühnen Flug in die unsichtbare Philosophie zu wagen, deucht ihr schon Verwegenheit, zumal da die Erfahrung lehret, daß in Ermangelung des Sichtbaren, der menschliche Forschungsgeist sehr kleine Fortschritte findet. Ist würklich aus dem Unsichtbaren das Sichtbare entstanden, so muß viceversa unstreitig das Sichtbare zu dem Unsichtbaren leiten. Leitet doch die Blüthe zu der Frucht, die Frucht zu dem Saamen, der Saamen zu der unsichtbaren Propagation, die denn immer weiter, bis in das Unendliche, zu dem Schöpfer führet. Wenn der Naturforscher in und auf unserem Planeten die ökonomische Verwaltung in den Händen des Centralfeuers entdecket; wenn er wahrnimmt, daß wiederum das große Licht, das apollinische

Feuer,

Feuer, nicht nur den Tag, sondern überhaupt das ganze firmamentische Astralreich zu regieren bestimmt ist, darf und kan er daraus nicht folgern, daß wahrscheinlich, nach männlichem Institut, in dem uns unsichtbaren überhimmlischen Reiche sich die Weisheit das Regiment als Primas und Souverain werde vorbehalten haben; wenigstens könnte man sich auf ihre mächtige Statthalter berufen, die sich schon von Anfang her durch ihre Thaten genugsam legitimiret haben. Wie die Schrift sagt, so regieret ja die Weisheit durch den Geist der Allmacht, und im Astralreich erstreckt sich nicht diese Regierung bis auf den allgemeinen Weltgeist, nicht in dem Reich unseres sublunarischen Planetens, bis auch auf den vielvermögenden Mineralgeist? Diese scheinen die drey vornehmsten Triebfedern zu seyn, die das erstaunenswürdige Perpetuum mobile in ewiger schöpferischer Bewegung erhalten. Wärme und Kälte liefern die Bedürfnisse. Aus ihren Schätzen bereitete der alles vermögende Geist das wesentliche Licht und Feuer. Aus deren Schätzen bringt der allgemeine Weltgeist die Wolken, den Sturmwind, das Blitzen, den Donner, den Hagel, Schnee, Schlossen und Regen herfür. Aus deren Schätzen bereitet der Mineralgeist die Bergwitterung, den Bergschwaden, die feuerspeyende Berge, das Erdbeben und dergleichen. Da diesem ohnerachtet alle Geistes-

würkungen eigentlich von der selbstständigen Allkraft herzuleiten sind, so, deucht mich, ließe sich nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die Gesetzbücher der Natur in allen Reichen nach einerley Regeln und einstimmigen Innhalt müßten verfertiget worden seyn. Wenigstens scheinen alle Naturerfahrungen dergleichen Folgerungen zu erheischen. Man versuche zum Beyspiel zwischen den Naturkräften, welche insgesammt die Körper besitzen, und wornach sich so verschiedene Würkungen auf andre Körper äußern, wovon zugleich die Erfahrung lehret, daß dieselben unter gewissen Bedingungen beständig zu erfolgen pflegen, mit den frey uneingeschränkten Elementarkräften gehörig anzustellen: so werden sich zur Verwunderung die übereinstimmigen Würkungen ganz richtig zu erkennen geben. Vielleicht ließe sich zugleich hieraus wahrnehmen, wie sich alles bestrebe, aus einem und auf einen gewissen Centralpunct zweckmäßig zusammen zu treffen. Ist doch nach der schärfsten Prüfung eigentlich nur ein Geist, der das Ganze belebet, ernähret und erhält. Die Stufen sind nur verschieden, blos diese folgern die große Verschiedenheit, so vielfältig verschiedener Gemälde, Gegenstände und Würkungen. Der Thor und der mit vielem Witz und Verstand begabte Mensch, der Riese und der Zwerg, sind die nicht alle Menschen? Das Leben der Animalien, das Pflanzenleben,

ben, das Leben der Steine und der Mineralien, gehören die nicht alle unter eine Rubrik? Modus non mutant rem, spricht der Methaphysicus. Aus dem Licht ist alles gegangen, in das Licht muß alles wieder zurück. Licht war Anfang, Licht muß das Ende seyn. Nur der alles vermögende Gott alleine ist und bleibt der Schöpfer, der alles umfasset, und dessen Kraft die Welt, sowohl im Allganzen, als nach allen ihren Theilen, gewürket hat und noch erhält.

§. 39.

Etwas von den Orphischen Geheimnissen.

Ohnerachtet verschiedene Schriftsteller behaupten, daß diese Geheimnisse des vormaligen ägyptischen Zeitalters einen wichtigen Theil der Naturlehre müßten enthalten und ausgemacht haben: so zweifeln nichts destoweniger noch manche Naturforscher daran; wüßten diese aber, daß deren Innhalt blos diejenigen inspirirt, die bereits einen starken Schritt in dieser ampeln Wissenschaft gemacht haben, vielleicht würde sie eine nähere Untersuchung eines besseren belehren. Geheimnisse sind der Brennpunct der Wissenschaften, wodurch die Lichtquellen der interessantesten Betrachtungen eröfnet werden. In Ansehung dieser Folgen, glaubte ich, derselben auch in etwas erwähnen

wähnen zu müssen. Es ist nach den litterarischen Nachrichten bekannt, daß diese Mysterien aus Aegypten nach Griechenland wanderten, woselbst sie unter dem Namen der Eleusinischen Geheimnisse florirten. In Athen, als woher man die zuverläßigsten Nachrichten hat, wurden sie der Ceres zu Ehren dramatisch gefeiert. Eine jede Vorstellung enthielte einen zwiefachen Endzweck, wovon sich der erste auf die Moral, der zweyte und wichtigste hingegen auf die Naturlehre soll bezogen haben. Nach und nach verbreiteten sich dieselben über das ganze römische Reich, ja sogar, wie die Erfahrung gelehret hat, bis über dessen Grenzen, über Britanien, über Frankreich und so weiter. Fast an allen Orten erhielten sie einen andern Namen, so daß man Ursach findet, nicht ganz ohne Grund zu vermuthen, daß alle nachherige Gesellschaften dieser Art, als die der Rosenkreutzer, Lilienbrüder, Francmaçons und dergleichen, ihren Ursprung der ägyptischen Alterthumsphilosophie dürften zu verdanken haben. In ihren Schauspielen war, aller Wahrscheinlichkeit nach, alles nach der Norm und dem Institut unseres Natursystems, als worinnen das große Licht, die Sonne, mit den vier Elementen die Oberdirection behauptet, modellirt und angeordnet, wenigstens verbürgen sich für diese Meynung die Nachrichten ihrer Gebräuche, worunter erzählet wird, daß ihre Vorsteher, die sogenannten Hierophanten oder Mystagogen, gleich-

falls

falls mit vier Curatoren versehen gewesen. Himmel und Hölle, elisäische Felder und ähnliche Gegenstände lieferten die Scenen, in welchen, nach Umständen, die Naturkräfte in mercurialischer, martialischer, jovialischer und ähnlicher Kleidertracht mit dem Minos, den Centauren, Harpien, Chimären, Scyllen, Gorgonen, dem Cerberus, Charon und mehreren auffallenden Gegenständen, die Acteurs sollen vorgestellet haben. Daß sie überdem noch sehr besorgt gewesen, alles, was die Moral nur immer in ein helleres Licht hat setzen können, zweckmäßig mit einzuweben, kan aus dem Plato ersehen werden, der in seinem Gorgias berichtet, daß zu seiner Zeit ein Gesetz vorhanden gewesen, welches den tugendhaften Brüdern nach dem Tod die elisäische Felder; den bösen und gottlosen aber die unterirrdischen, tartarischen Gefängnisse zuerkannt habe. Es ist sich leicht vorzustellen, was für heiligen Schauer und Andacht dergleichen prachtvolle Scenen, die Himmel, die Hölle, die elisäischen Felder, der Cocytus, die mythologischen Götter, der Cerberus, die Harpien und dergleichen, vorzüglich bey nächtlicher Feyer, müssen erwecket haben. Procul este Profani, höre Mystis, verdiene dir den Namen des Epopten. Schaue die göttliche Natur an, betrachte sie unaufhörlich, regiere deine Seele, daß sie über deine Affecten herrsche, und tritt her auf den rechten Weg, worauf die Weisheit wandelt. Ein einziges selbstständiges Wesen regieret die

Welt, dem alle Dinge ihr Daseyn zu verdanken haben. Gott ist sein Name; er würket durch alles, und ist gleichwohl niemals von einem sterblichen Auge gesehen worden. Er selbst aber siehet alle Dinge, ist Sprache des Mystagogs, welcher nicht nur die Initiisten mit den Vorbereitungsceremonien bekannt zu machen verpflichtet gewesen, sondern dessen Pflicht auch war, alle vorkommende Hieroglyphen unter dem heiligsten Siegel der Verschwiegenheit zu erklären.

Alle Gebräuche, deren in ihren Schriften erwähnet wird, hier zu erzählen, würde mich zu weit von meinem beschränkten Plan entfernen. Man lese den Virgil, der hievon die weitläuftigste Beschreibung hinterlassen hat. Viele meynen, daß er in die erste Klasse dieser Art Schriftsteller gesezt zu werden verdiene. Zwar giebt es auch welche, die ihn beschuldigen, daß er ganze Blätter aus den Sybillinischen Büchern ausgeschrieben habe; dieselben aber scheinen seinen ganzen Werth nicht recht gefühlet zu haben. Wer seine Sprache versteht und reiflich erwäget, warum Virgil in seiner Aeneis die ehrwürdige Sybille eigentlich eine Vates magna Sacerdos und docta Comes nennet; warum er dieselbe mit auch vier Curatoren den wißbegierigen Aeneas begleiten läßt, sollte der nicht errathen können, wo der Dichter eigentlich hinaus wolle? Wo in unserer Welt ist wohl eine weisere sybillinische Prie-

Priesterin mit ihren vier Curatoren zu finden, als die Natur selber mit ihren vier Elementen behauptet? Muß diese nicht eines jeden Naturforschers treueste Begleiterin auf seiner Höllenfahrt seyn, wofern derselbe in seinen Feuerarbeiten nicht unglücklich seyn will? Es erhellet ja gleichsam von selbst, daß er auch durch den geweyhten güldenen Zweig der Erdgöttin, quem omnis lucus tegit, die Mineram des physischen Goldes wünschet zu entdecken; denn setzet Materiam ex qua nicht jede Arbeit zum voraus? Nicht weniger dürften, nach dem Naturgesetz, die Erdgöttin die Proserpinam wollen bestimmen. Der Cerberus, ihren Schooßhund. Der Cocytus, den flüßigen Strom des Feuers. Die um denselben herum flatternde abgeschiedene Seelen den gewöhnlichen Rauch. Der Richter Minos, der die Urnen schüttelt und die Geister prüfet, die Verwesung, welche allerdings die Geister sehr leicht wird prüfen können, wenn man sich erinnert, wie jeder geschiedene Geist verpflichtet sey, die Eigenschaften seines vorherigen Ganzen, zum ewigen Zeugniß dessen, was er vormaleins gewesen, auch in geschiedenem Zustand beyzubehalten. Nach ähnlichen Naturerfahrungen, worauf ferner könnte sich der Tartarus in unserem Natursystem besser beziehen, als auf das Reich der Felsen? Die Gorgonen, Scyllen, Harpien, als vielleicht auf die verschiedene Würkungen und Reactionen? Die elisäische Felder, verweisen

die uns nicht zur Belohnung der Tugend? Nicht die Himmel zur ewigen frohen Seeligkeit, und so die Hölle in das verdammte Centralgefängniß? So so dürfte mancher sagen, dieser pralt ja gewaltig mit seinen Muthmaßungen, noch dennoch trägt er Bedenken, recht offenherzig zu erörtern, was doch eigentlich das Aurum vegetans, quod omnis lucus tegit, et obscuris claudunt convallibus umbrae, für eine hermetische Charlatanerie sey. Vielleicht. Genug, genug, gehen sie nicht weiter, denn mit dergleichen Angeln fängt man doch selten Fische. Auf ihren Beyfall habe ich nie gerechnet; wohl aber auf das Vergnügen, ihren gelehrten Unglauben in etwas zu besänftigen. Wer weiß, vielleicht glückt es meiner Pralerey, dergleichen unfruchtbare Kritiken zu entkräften. Wenn es blos darauf ankömmt, so bin ich erböthig, auch hierinnen zu willfahren. In den Untersuchungen des mineralischen Reichs, als wohin diese Materie eigentlich hingehöret, will ich sie mit dieser ächten Minera, die das Aurum vegetans besitzet, ohne alle Rücksicht bekannt machen. In der Hoffnung, daß deren Signa diagnostica, die mit den glorwürdigsten Zeugnissen aller metallischen Klarheit prangen, und worauf sich auch zum Beweis verschiedene hermetische Lehrer berufen, der Wahrheit zur Steuer dürfte bezeugen, daß die hermetische Philosophie nicht Spott, sondern alle nur mögliche Hochachtung verdienet.

§. 40.

§. 40.

Von dem Tod und Leben.

Es giebt Wahrheiten, die, weil sie uns täglich vor Augen schweben, eine solche Beschaffenheit haben, daß es uns vorkömmt, als hätten wir sie nie verkannt. Zum Beyspiel, wenn ich fragen darf: Was ist eigentlich der Tod, was eigentlich das Leben? So seltsam diese Frage lautet, so gewiß und unstreitig setzet deren gründliche Beantwortung nichts destoweniger eine nicht geringe Kenntniß der Naturkräfte und Würkungen in der physischen Ordnung des Ganzen zum voraus. Nach dem Bericht verschiedener hermetischer Schriftsteller, so durfte zu ihren Zeiten keiner in die obern Klassen ihrer Mysterien auf- und angenommen werden, bevor man nicht an ihm entdeckt hatte, daß derselbe sich eine ganz gründliche Erkenntniß des Todes und des Lebens erworben habe. Wer nun den Gang des menschlichen Verstandes kennet, muß der hieraus nicht muthmaßen, daß eine solche Einsicht sich ganz natürlich auf die tiefste Kenntniß des Allganzen, das ist, auf die Erkenntniß Gottes und auf die der Natur, müsse gründen? Denn, beziehet sich nicht Tod und Leben auf Licht und Finsterniß, nicht auf Abend und Morgen, nicht auf Tag und Nacht, nicht auf Wärme und Kälte, nicht auf

Feuer

Feuer und Wasser, nicht auf Himmel und Erde, nicht auf Geist und Materie? Wahrhaftig, mir deucht, als wenn allhier eine Quelle entspringe, woraus alle Erkenntniß, sowohl des Schöpfers, als des Geschaffenen, fließe. Religion, Gottesdienst, Gesetz, Moral und Sitte, alle scheinen mir in dieser ergiebigen Quelle ihren Ursprung zu finden. Lux superintelligibilis war schon von Altersher der Name eines verborgenen, selbstständigen, allwissenden und allmächtigen Wesens. Lux intelligibilis, ist das nicht das sichtbare verständliche Leben, das geheiligte Bild der Menschheit? Und das Lux tangibilis, sollte das nicht das reine einfache Lichtwesen bestimmen, das alles belebet, ernähret, erhält, und sich dadurch, nach der Erfahrung, in und auf unserem Planeten sogar begreiflich macht? Hat dieses seine Richtigkeit, und findet man nichts dagegen einzuwenden, warum bezweifelt und bestreitet man denn den wesentlichen Genuß des Leibes und des Blutes Jesu Christi unter dem Brod und Wein beym heiligen Nachtmahl? Ist nicht das wesentliche Licht der Leib und das erste Kleid der geoffenbarten Gottheit? Oder kan etwa der Mensch Speise finden und genießen, worinnen nicht das Wort, das durch den Mund des Herrn gehet, als göttliche Licht- und Lebenskraft, die alles belebet und erhält, mit einverleibet ist? Und warum spricht Christus: Solches thut, so oft ihrs genießet, zu mei-

meinem Gedächtniß? Vermuthlich darum, weil wir gewöhnlich alle Tage seinen Leib und sein Blut, ohne hierauf und auf seine Menschwerdung Rücksicht zu nehmen, genießen. Man sage mir, was im Animal- Vegetabil- und Mineralreich die eigentliche Arzneykraft sey? Bestimmt dieselbe nicht das Wort, das aus dem Munde Gottes geht, die allwesende Licht- und Lebenskraft, die alle zweckmäßige Veränderung in den Geschöpfen causiret? Wie Gott der Herr durch das Wort: Es werde Licht, die Finsterniß beseelte und dadurch verschlang, reichte damals nicht das Licht in alle Oerter, bis an die Grenzen der unbegrenzten Finsterniß? Hier ward die Finsterniß erst wesentliche Materie. Licht ohne Materie, Materie ohne Licht findet dahero niemals Statt. Welchem Theil nun soll man die Würkung zueignen? Ist nicht die Würkung ein Eigenthum des Geistes? Stammt sie nicht von der Allmacht her? Ist die Allmacht nicht ein wesentliches Bestandwesen Gottes, die sich allenthalben, nach dem göttlichen Maaßstab, durch unendliche und unergründliche modificirte Würkungen äußert. Der Apostel Paulus spricht in der 1sten Epistel Cor. Cap. 12. v. 6. Es sind mancherley Kräfte, aber es ist nur ein Gott, der da würket alles in allem. Gott ist das Summum Extensum, das keines Raumes nöthig hat, das alles umfasset, alles durchdringet und allenthalben gegenwärtig ist. Das Universum, der Macro und Micro-

cos-

cosmus ist nur ein Abglanz seiner Herrlichkeit. Ein göttlicher Spiegel, worinne seine Majestät seinen vernünftigen Geschöpfen sichtbar hat erscheinen wollen. Die Weisheit und die Allmacht, die wir darinnen wahrnehmen, sind der offenbare Gott, der als eingebohrner Sohn Gottes noch immer, sowohl macro als microcosmice mit uns spricht, und uns den Willen des verborgenen Vaters offenbaret. Wäre dem nicht also, wie hätte man zu der Erkenntniß Gottes gelangen können, da ohne Schöpfung und Naturgesetz keine Offenbarung, so wie ohne Sohn, oder Kind, kein Vater Statt finden kan. Der eingeborne Sohn Gottes, als offenbarer Gott, der sich nicht nur auf die Menschwerdung, sondern auf die ganze Schöpfung zu beziehen scheinet, ist eigentlich das sichtbare ewige Leben; das reine wesentliche Licht ist nur sein Kleid, die Kälte ist der eigentliche unbegreifliche Tod, die Finsterniß ist nur seines Kleides Schatten. Des Lebens Wohnhaus ist das Licht, in der Finsterniß wohnet der Tod, im Feuer wohnet der Streit, worinnen die Lichtskraft vorzüglich die Vollmacht erhalten hat, den Hochmuth und den Ungehorsam zu bestrafen, und alles auf die lezt zu verklären und in das reine Licht zurück zu bringen.

§. 41.

§. 41.

Von dem Irrthum.

Dem mit Ernst und Wichtigkeit verlarvten Irrthum den Mantel wegzunehmen, ist nicht so leicht, als man denkt. Vielleicht liegt die Ursache in dem proprio quartimonio unseres begrenzten Menschenverstandes, der schon von jeher geneigt ist, alles, was er nicht allerdings recht begreifen kan, am liebsten und stärksten zu bestreiten. Ueberdem, wie oft gebietet nicht die Klugheit die besten Waffen, womit man überwinden könnte, lieber zu verbergen, als zu siegen. Zwar will die Neuzeit nichts vom verbergen wissen; entschleyerte Deutlichkeit, spricht sie, muß allenthalben herrschen, wenn man nicht will ausgepfiffen seyn. Was nutzen Geheimnisse unter der Hülle barbarischer Wörter, die niemand verstehen kan. Ist das aber nicht zu viel verlangt, wenn man solchen Schriften, die vorsätzlich und mit Fleiß in eine solche geheimnißvolle Dunkelheit gehüllet worden sind, nicht leichtlich folgen kan? Warum bricht man ihnen denn sogleich den Stab? Glaubt man dadurch etwa das Ansehn und Verdienst dieser alten weisen Philosophen zu verkleinern? Irrthum, Irrthum, vergebliche Bemühungen! Eine scharfsichtige Untersuchung wird auch da, wo sie sich verstoßen haben, nicht wenig durch gründliche Vernunftschlüsse ge-

gemachte Entdeckungen finden, weswegen sie nicht genugsam verehret zu werden dürften verdienen. Haben sie gleich auch bisweilen, neben den wahren Beweisgründen, welche hinterlassen, die nach und nach verdächtig geworden, so bleibt uns ja die Wahl, anzunehmen und zu verwerfen. Sind nicht die mehresten Lehrschriften diesem Schicksal unterworfen? Die Alterthumsmethode nach und aus Naturerfahrungen, die Gesetze der physischen Verordnung ausfindig zu machen, darinnen bestehet freylich das ganze Geheimniß. Aber was für eine äußerst gesunde Beurtheilungskraft wird nicht hierzu erfordert. Z. B. der Metaschematismus verschiedener Insecten, wenn der nicht recht gründlich eingesehen wird, hat derselbe nicht eben so gut ein Sinnbild der Seelenwanderung, als der Auferstehung abgeben können? Man gebe einem Schmetterling idealiter Ciceronianische Beredsamkeit und methaphysischen Verstand, fast wollt ich wetten, daß er noch, auch in unsern, obschon erhelleten Zeiten, in der Lehre der Seelenwanderung Proselyten, wenn vielleicht nicht gar Märtyrer machen dürfte. Plato bleibt dem ungeachtet ein großer Philosoph, dem die gelehrte Welt alle Achtung schuldig ist. Eine tiefe Kenntniß der fruchtbaren Natur ist noch lange nicht die tiefste. Pauci sunt quos equus amavit Jupiter. Und gesezt, man hätte würklich eine ziemliche Zahl dieser Stufen erstiegen, lehret nicht die Erfah-

fahrung, daß der beste Fechter, vorzüglich in dieser amplen Wissenschaft, noch immer einen Fechter, der über diesen Fechter triumphiret, gefunden habe, wiewohl sie gerne öffentlich hinter dem Berge halten. Gleichwohl bestrebt man sich, zum Ruhm der heutigen Gelehrsamkiet, das Andenken der Alterthumsphilosophie herabzuwürdigen. Wie soll man sich dabey verhalten? Die Regeln, die der Wahrheit nützen, sind dem Irrthum nicht allemal schädlich. Schriften haben wächserne Nasen, wer am besten pousiren kan, trägt leider zum öftern, wenn gleich nicht allemal, unverdienter Weise den Preis davon.

§. 42.

Von dem Verstandesvermögen.

Wer ist wohl im Stande, den Forschungsgeist und die Kenntnisse, die ihm Zeit, Zufall und ein scharfes Nachsinnen gewähren, zu beschränken. Das Nachdenken, eine unerklärbare Kraft, die dem Forscher öfters, in ganz geringen Dingen, durch den Mechanism, Magnetism, durch die Aehnlichkeiten und Analogien, solche Wahrheiten entdecket, die das gelehrte Geheimniß meistentheils zu verbergen sich bestrebet. Zwar heißt es auch hier tot capita, tot sensus. Jener Engländer beliebte vergleichnißweise zu sagen: Das Kazzengeschlecht habe die Falschheit gebohren,

gleichwie die Turteltauben Liebe, die ehliche Treu. So gewagt mir auch diese Hypothese vorkömmt, so sehr gefällt mir gleichwohl dessen Folgerungsmethode. Ich ahme derselben nach, und sage: Die Nachtigall machte den Schäfer zum Sänger, die Sterne zum Astronom. Die Bergwerke haben den Mineralogen erzogen, der Saame der Metalle den Alchemist. Die Erkenntniß dieses Saamens ertheilen die Elemente. Die Elemente entspringen aus dem Hauptstrom in Eden. Unter dem Pison fand man das köstliche Gold; dies Gold ist die Wurzel aller Metalle, ihre gereifte Frucht das gediegne Gold. Diese Wurzel brachte Adam mit aus dem Paradiese, die einzige Beute zum patriarchalischen Alter, den hinlänglichen Grund zur hermetischen Philosophie.

Besitzet das Gold solarische Kräfte, ist es würklich an dem, daß das Gold, nach den häufigen Beweisgründen der hermetischen Lehrer, eine Geburth der Sonne ist: so folgert, deucht mich, die Stärke des Vernunftschlusses, daß der Sonnenplanet das Land Hevila, um welches der Pison fließen soll, unstreitig seyn müsse.

Ich hatte ein Miniaturgemälde des Sonnenplanetens versprochen.

Hahaha, das wird eine goldene Rahme verdienen.

Naturforscher. Ach! meine liebe Niece, so schleichend, warum stören sie mich?

Lottchen. Blos darum, mein lieber Oncle, weil sie immer sagen, ich könne wahrsagen.

Natf. Wahrsagen, als wenn mir die Quelle ihrer lachenden Tadelsucht nicht genugsam bekannt wäre. Praesentia minuit famam. Das ist, sie kennen meine Schwächen zu gut. Gelingt es mir nicht, nun so mißlingt es, ich werde mich schon wissen zu trösten.

Lott. Hahaha, das wird ein komischer Trost seyn.

Natf. Unartige Lotte, ein komischer Trost ist auch ein Trost.

Lott. Das möcht ich wissen, worinnen kan denn derselbe bestehen?

Natf. Worinnen sonst, als in der Ueberzeugung, daß die guten Gemälde ihren eigentlichen Werth den schlechten zu verdanken haben? Wiewohl ich versichert bin, daß sie noch nie ein ganz richtig getroffenes Gemälde dieses herrlichen Planetens können gesehen haben. Wollen sie sich hievon überzeugen, so kommen sie her, betrachten sie mit Muse dessen mit ewigen Mittagslicht prangende Atmosphäre. Sehn sie, sehn sie, welch ein Licht.

Lott. Sie werden doch nicht verlangen, daß ich mich ihnen zu Gefallen soll blind sehen?

Natf. Blind sehen! Da sind ja Telescope, grüne und geschwärzte Aufsätze. Wäre das nicht erfreulich, wenn sie was neues darinnen entdecken sollten?

Lott. Guckt und spricht: Wahrhaftig, das sieht sonderbar aus.

Natf. Ey, allerliebste Niece, was, was ist das Merkwürdige, was bewundern sie?

Lott. Ich sehe grüne Fluren und Landschaften.

Natf. Das sind die elisäischen Felder.

Lott. Hahaha, das dacht ich. Warum nicht gar die in Lüften schwebende Gärten der Semiramis. Mein Aufsatz ist grün, alles zeiget sich in einem grünen Feuer, so wie ich es mehrmalen im künstlichen Feuerwerk gesehen habe.

Natf. Die schwarzen Flecken werden doch doch nicht grün erscheinen?

Lott. Was sind die schwarzen Flecken?

Natf. Das sollen Gorgonen seyn.

Lott. Was sind denn die Gorgonen?

Natf. Wissen sie das nicht? Haben sie niemalen gesehen, wie gegen Abend, in wässerigt und morastigen Gegenden, dik-

ke Nebel empor steigen; diese dicke Dünste sollen die Gorgonen seyn.

Lott. So, so, nun weiß ich doch, was die Gorgonen sind.

Natf. Gut, liebe Lotte, betrachten sie nun den schwarzen Fleck linkerhand; dicht darneben, deucht mich, etwas glänzendes wahrzunehmen.

Lott. Wo, wo, beym schwarzen Fleck, linkerhand. Halt, nun hab ichs fest. Ja, ja, in Wahrheit, es kömmt mir auch so vor. Es glitzert und blitzert gleich einem Quecksilber, oder polirten Metall.

Natf. Genug, genug für einen Naturforscher. Auf das Wasser ist die Erde gegründet, nach dem Wasser beurtheilt man die Erde. Was bewundren sie denn noch?

Lott. Etwas, das sie nicht wenig bedauren werden.

Natf. Wie so! was könnte das wohl seyn?

Lott. Aus ihrer Mahlerey wird nichts. Ich sehe genug, aber je mehr ich sehe, je weniger kan ich unterscheiden. Das flammende Feuer bedeckt ja alle Gegenstände. Sie, als Liebhaber und Verehrer ihrer reitzenden Naturkunde, hätten dieses ja schon längst wissen müssen. Wie

viele Mühe, geschweige der Unkosten, hätten sie sich ersparen können.

Natf. Eine sehr treffende Moral, liebe Niece. Freylich haben wir genugsame Regeln, die zur Wahrheit leiten. Wenn wir nur vorhero, bevor wir etwas unternehmen, alles reiflich überlegten. Aber, liebe Lotte, bedenk einmal, wenn ein reitzender Gegenstand, den man schäzt, oder sonst etwas, das wir wünschen, unsere nachgebende Sinnen betäubet. Nicht wahr? Wie bald ergreift nicht unsere eilfertige Ueberlegungskraft die Schäferflöte, und geht flöten. Das gute Fürnehmen und Bestreben ist dem ungeachtet nicht unbelohnt geblieben. Das glänzend schimmernde, flüßige Wesen giebt schon hinlänglichen Anlaß, das, was dem Pinsel versaget wird, durch die Feder zu ersetzen.

§. 43.

Von der Sonne.

Es ist auffallend, aus dem Munde verschiedener Gelehrten zu vernehmen, daß gegenwärtiges erhelleres Zeitalter in der That weit wichtigere Schritte in der Naturkunde, als die des Alterthums, soll gemacht haben. In der Circumferenz vielleicht könnte man es

gelten

gelten lassen; aber in dem Centro, da siehet es noch sehr zweifelhaft aus. Wir wollen untersuchen, ob nicht das apollinische Feuer diesen Schatten allenfalls in etwas beleuchten könne.

Es ist notorisch, daß man die Sonne bis Anfang des vorigen Jahrhunderts durchgängig für ein sehr reines Feuer gehalten hat. Nachdem sich aber die nützlichen Ferngläser eingefunden, durch deren Gebrauch man schwarze Flecken in der Sonne entdeckte, so erkannte man den Irrthum. Vergebens war die Bemühung, den Nutzen und Endzweck dieser großen schwarzen Flecken zu bestimmen, bis Otto von Gerik in seinen Experimentis novis Hamburgicis dieselben für Planeten oder Trabanten der Sonne erklärte. Die fernere Untersuchungen, und abermalige eingesehene Fehler, bestimmte sie endlich zu Nebeln, Rauch und Schlacken. Die Sonne ward das Theorem eines flüßigen Goldklumpens, welcher unaufhörlich kochen, sprudeln, und ungeheure Stücke von Unreinigkeit und Schlacken auswerfen sollte; kurz, man wußte nicht, was man zulezt aus der Sonne machen sollte. Allen Planeten konnte man Einwohner zugestehen, nur dem größten und schönsten war man gemüßiget, dieselben zu versagen. Ich schmeichele mir, daß von allem diesen die Alterthumsphilosophie nicht nur das Gegentheil werde erweisen, sondern daß sie dadurch zu-

gleich werde zu erkennen geben, daß die einsichtsvolle Vorwelt in Wahrheit weit größere Kenntnisse, sowohl von der Sonne, als überhaupt von dem ganzen Schöpfungssystem, müsse gehabt haben.

Hermes lehret, daß Feuer, Salz und Sonne aus einer Quelle entspringen, und diesemnach als einerley Wesen müßten betrachtet werden. Moses nennet das apollinische Feuer den Pison, der um das ganze Land Hevila fließen soll. Ich habe nach dem Naturgesetz scheidekünstig gezeiget, daß aus dem mittleren sulphurischen Bestandtheil des ungeheuren großen Chaos die Sterne, die Planeten, sammt dem Firmament, müßten gebildet worden seyn. Vielleicht wird der König der Planeten so gütig seyn, und diese gegründete Muthmaßung nunmehro helfen bestätigen. Daß, nach unsern gewöhnlichen Scheidungsproceduren, in dem mittleren sulphurischen wasseröhligten Bestandtheil sehr viele schmierige, dicke und salzigt irrdische Dinge mit überzugehen pflegen, ist eine sowohl chemische, als pharmacevtische Erfahrung, die auch den Apothekerjungen bekannt ist. Man stelle sich diesemnach, wenn es möglich ist, den von der Veste des Himmels, bis auf unseren Erdball, mit einer ähnlichen schmierigen Masse angefüllten Raum vor; man erwäge zugleich, wie diese schmierige Sammlung, in gehöriger Länge der Zeit, per motum naturalem intrinse-

cum

cum, angefangen habe, viele tausend Kügelchens von verschiedener Größe zu sondern und zusammen zu ziehen; wird da nicht das Liquidum in diesem unermeßlichen Fluido, nach dem Institut des Scheidegesetzes, immer dünner, immer klärer werden, und sogar zulezt das Firmament folgern müssen. Daß ferner in diesem firmamentischen Humido die Gravitas specifica jeder zusammen getretenen Kugel das ihr zugehörige Standquartier ganz richtig werde angewiesen haben, ist mehr als wahrscheinlich. Der größten, in der Mitten schwebenden Sammlung, sind wir aus Erfahrung gemüßiget, die Sonnenkugel zuzugestehen. Woraus kan diese nunmehro nach richtigen chemischen Gesetzen bestehen? Nicht wahr, aus den homogenesten Theilen des unermeßlichen chaotischen sulphurischen Bestandtheils? Man erlaube derselben, nach dem gewöhnlichen Institut des Naturgesetzes, ihre innere Centralbewegung durch die gewöhnlichen Folgen der Gährung, die nirgend ausbleiben kan, fortzusetzen, was wird hievon das Resultat äußern? Die Erfahrung lehret, daß die Gährung scheidungsfähige Würkungen äußert. Die Gährung sondert das Feuchte von dem Trocknen. Das Trockne nennet Gott Erde, und die Sammlung der Feuchtigkeit Meer. Die Gährung wirft den Schmand. Aus dem Schmand, wie bald kan daraus nicht eine fette, fruchtbare Erde, und was sich ferner daraus folgern läßt, werden. Die Gährung

befreyet die Luft und alle flüchtige Geister. Sie folgert, wie bekannt, aus den mit vielem Phlogiston verbundenen Körpern den Spiritum Vini. Daß das Beste des Spiritus Vini bis in den äußersten Dunstkreis seines Planetens werde verrauchen, ist die natürlichste Folge, die, deucht mich, keinen Widerspruch leidet. Es sey mir erlaubt, denselben anzuzünden. Sehen sie, er brennt, und liefert, nach Anleitung der chimärischen Adeptenweisheit, ein nicht ganz unähnliches Nachbild des apollinischen Feuers, des Pisons, der um seinen Planeten, um das ganze Land Hevila fließet, und dasselbe mit einem ununterbrochenen Mittagslicht krönet.

Mir scheinet der Pison in unserem Weltsystem Causa principalis movens zu seyn. Ihm, deucht mir, dürfte der Sonnenplanet seine hurtige Circularbewegung zu verdanken haben, vermöge deren sich derselbe, wie man sagt, in Zeit von sieben bis acht und zwanzig Tagen um seine Achse drehen soll. Daß dergleichen Kreiselbewegungen den Wirbelwind zu erzeugen pflegen, das alles, was der Wirbelwind ergreift, seinem Kreislauf folgen muß, sind schon solche alltägliche Erfahrungen, daß man sich fast scheuet, derselben zu erwähnen. Doch mußte es dermalen geschehen, dieweil vielleicht eben hierinnen der hinlängliche Grund ruhen dürfte, der die Planeten müßiget, um die Sonne zu laufen. Sollten allenfalls

meine

meine Muthmaßungen einigermaßen gegründet befunden werden, so ist zu hoffen, daß man der lieben Sonne die Einwohner nicht mehr werde können versagen.

§. 44.

Fortsetzung.

Wenn eine wißbegierige Logik, nach unseres Planetens Norm, Richtschnur und Gesetzen, andere Planeten zu beurtheilen, sich erkühnet, so mögte ich wohl wissen, ob man dieselbe nicht stiefmütterlich behandele, wenn man ihren Folgerungsfleiß für unnütze, zeitverderbliche Bemühung erkläret. Freylich bringen dergleichen eben nicht viel Brod ins Haus, dahingegen aber ertheilet sie ein Vergnügen, das fast keine Grenzen hat.

Willkommen, willkommen, meine liebenswürdige Tadlerin, sie kommen ja recht wie gerufen, belieben sie sich zu setzen, ich bin recht neugierig, ihr witziges Urtheil von dem, was ich seit dem noch in der Sonne bemerket habe, zu vernehmen.

Lotte. Hahaha, das wird wiederum was recht Schönes seyn.

Natf. Meine liebe Lotte, in der Sonne kan nichts Häßliches gefunden werden.

Lotte. So, was waren denn die Gorgonen?

Natf. Hm! Die Gorgonen, Lotte, können keine schwarzen Sonnenflecken seyn. Wer kan das wohl behaupten, daß man durch den Pison den eigentlichen Sonnenkörper gehörig könne betrachten. Vielleicht sind es Sternwelten, die zuweilen, so wie die Venus, unter dem Durchgang der Sonne dergleichen schwarze Flecken bilden.

Lotte. So, so, das ist lustig, also haben sie sich und mich, nach der gewöhnlichen Art der Herren Philosophen, hintergangen.

Natf. Meine Liebe, wenn die Wahrheit prangen soll, so muß der Irrthum sie ganz unumgänglich begleiten.

Lotte. Schon wiederum ein philosophischer Trost, der wenig Ruhm verspricht.

Natf. Ruhm, liebe Lotte, Ruhm! In dem Schoos der Ewigkeit, was wird der Ruhm wohl nützen? Sterben wir, der Ruhm stirbt mit, wenn er uns gleich ein wenig überlebet.

Lotte. Gut, gut, zum Sterben hab ich noch nicht Lust. Erzählen sie mir lieber, was sie eigentlich noch bemerket haben.

Natf. Meine Liebe, die Verschiedenheit zwischen unserem und dem Sonnenplane-

ten ist nicht groß, wenigstens nicht grösser, als wie Tag und Nacht.

Lotte. Hahaha! Mich deucht, das wär doch groß genug.

Natf. Lache nicht, liebe Lotte, denn diese wahre Anmerkung hat solche ample Folgen, die kaum zu beschreiben sind. Wir haben Tag und Nacht, die Innwohner der Sonne haben lauter Tag. Alles, was unter die Herrschaft des Sonnenplanetens gehöret, empfängt aus dem Pison das mit dem mütterlichen Licht beseelte Feuer, ausgenommen die Sonnenkugel selbst, diese einzig und allein empfängt aus dem Pison das reine, vom Feuer geschiedene Licht. Dahero scheinet auch die Sonne keiner Monden, oder lunarischer Trabanten benöthiget zu seyn.

Lotte. Das war zu viel auf einmal, ich befürchte, sie nicht ganz gehörig verstanden zu haben. Eine kleine Erläuterung.

Natf. Liebe Lotte, sie wissen doch, was centrifugalisch und centripedalisch heißt.

Lotte. Sie haben mir ja selber diese barbarische Wörter erkläret.

Natf. Gut, liebe Lotte, so erwägen sie demnach, daß, da das Feuer für centrifugalisch, das Licht hingegen für centripedalisch anerkannt wird, so ist es ja die natür-

natürlichste Folge, daß die Sonnenkugel, als das Centrum des apollinischen Feuers, nichts als wesentliches, reines Licht aus dem Pison erhalten kan. Erhält der Sonnenplanet nichts, als Licht daraus, so folgert ferner das Institut des Naturgesetzes, daß die Dünste dieses hevilischen Landes aus eitel phlogistischen Lichttheilchens bestehen müssen. Diese dürften dem apollinischen Feuer eigentlich die Nahrung ertheilen, die denn kein Ende, so lange diese Einrichtung dauert, nehmen kan.

Lotte. So, so, das läßt sich hören, das gefällt mir.

Natf. Mir auch, liebe Lotte, daß ich doch einmal ihren Beyfall erhalten habe. Er wird mir zur Ermunterung dienen, ihnen noch ein mehreres hievon zu erzählen.

Lotte. Können sie mich auch mit den Landesbewohnern der Sonne bekanut machen?

Natf. Ach! meine Liebe, wenn wir nicht wüßten, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbar werden, so müßte man sich wünschen, ein Sonnenbürger zu seyn. So wie sich unsere Gesetze auf eitel Recht und gegründetes Urtheil beziehen, so grün-

den

den sich im Gegentheil ihre Gesetze auf lauter Liebe, Eintracht und Sanftmuth. Wir genießen Früchte des Erkenntnisses Böses und Gutes; sie hingegen, Lotte, genießen eitel Früchte der unvermischten ewigen Güte. Der unnachahmliche Lobgesang der göttlichen Gerechtigkeit in unserer Atmosphäre ist schrecklich anzuhören. Creaturen erzittern, die Erde erbebt, dessen musikalischer Tact zerschmettert und tödtet alles, was er antrift. Sturm, Hagel, Schnee, Schlossen und Regen, von allem diesen wissen sie dort nichts. Unsere Wasser der Meere sind bittersalzige Wasser, die ihrigen sind angenehm, die Aussicht derselben haben sie ja selbst gesehen.

Lotte. Hahaha! Das werden wohl die dem Quecksilber gleichende blitzernde Wasser seyn sollen.

Natf. Getroffen, liebe Lotte, so ungefähr muß das Sonnenwasser aussehen.

Lotte. Haben sie denn auch Fische?

Natf. Versteht sich, liebe Lotte, ihre besten Fische, die keine Gräthen haben, die nennen sie Echeneis.

Lotte. Hahaha! Das gestehe ich, sogar dem Namen nach wollen sie ihre Fische kennen?

Natf. Liebe Lotte, du kannst mir sicher glau-

glauben, diese zuverläßige Nachrichten haben wir alle dem Hermes zu verdanken.

Lotte. Wer war denn dieser Hermes?

Natk. Derselbe, meine Liebe, war ein ausserordentlich gelehrter Mann, so gelehrt, daß er darüber zulezt sogar mondsüchtig soll geworden seyn. In einem dieser Paroxismen, sagt man, sey er in den Mond, und aus dem Mond bis in die Sonne gestiegen.

Lotte. Hahaha! Ohne zu verbrennen?

Natk. Auf dem Lande der Sonne, Lotte, kan nichts verbrennen.

Lotte. Sie vergessen ihren Pison.

Natk. Nicht doch, die Feuchtigkeit des Mondes, die ihn gänzlich durchnässet hatte, soll ihn beschützet haben.

Lotte. Ein fürtreflicher, recht passender Einfall. Aber die Retour?

Natk. Ja, meine Liebe, nimm mir nicht übel, dieses Geheimniß muß ich verschweigen.

Lotte. Die beste und gelehrteste Entschuldigung.

Natk. Kan seyn, liebe Niece. Genug, er kam wieder zurück.

Lotte. Und erzählte, nicht wahr? Wunderdinge.

Natf. Das sollen sie prüfen.

Lotte. Heraus denn damit, erzählen sie, ich will ganz Ohr seyn.

Natf. Das Allermerkwürdigste soll das einstimmige Geständniß der weisen Sonnenbürger gewesen seyn, daß Hermes alle ihre Lehrer an Einsicht und Weisheit müsse übertreffen.

Lotte. Hahaha, Praleren, Praleren, das ist nicht auszuhalten.

Natf. Wunderliche Lotte. Ein weises Volk wird doch dergleichen nicht ohne Grund behauptet haben.

Lotte. Ist nicht oftmals ein seichter Grund auch ein Grund?

Natf. Nicht so übereilend, liebe Lotte, das geht ja nicht an, sie müssen erst hören, und denn das Urtheil fällen.

Lotte. Gut, gut, erzählen sie denn fort, die Neugier ist gespizt.

Natf. Wie sich nun das beyderseitige Erstaunen dieses sonderbaren Vorfalls in etwas gemildert hatte, so wurde Hermes befragt, woher er käme, und was er für ein Landesbewohner sey? Diese Frage gab Gelegenheit, daß Hermes so wohl seinen Lebenslauf, als auch die ökonomische Geschichte unseres Planetens, ordentlich beschrieb. Alle seine Nachrichten und Anmerkungen kamen ihnen

glaubwürdig vor, bis auf die Meteora, die Sterblichkeit, Habsucht, Ehrgeiß, Verfolgung, Stolz und dergleichen, die gestunden sie offenherzig, lägen ausser dem Horizont ihrer Begriffe. Ueberhaupt vom Bösen wußten sie gar nichts. Vergebens bemühte sich Hermes, ihre Einsichten hievon zu erweitern. Sie glaubten seinen Betheurungen, erkannten ihn nochmalen für einen der weisesten Sterblichen, und zeigten ihm alle Merkwürdigkeiten ihres Landes Hevila. Siehest du, liebe Lotte, welche wichtige Folgen eine Erkenntniß des Guten und Bösen begleiten. War es Scherz, war es Spott, wenn sich Gott Gen. Cap. 1, v. 22 vernehmen ließ, und sprach: Siehe, Adam ist worden als unser einer, er weiß, was gut und böse ist. Diese göttliche Erklärung sollte uns ja billig von allen dem, was ein Sterblicher, der sich auf die Wege der Weisheit begiebt, werden kan, genugsam überzeugen. Der Urheber der Wesen hat nicht Ursach, sich Geheimnisse vorzubehalten. Er will nicht, daß seine Allmacht verborgen bleiben soll. O! vielmehr die Pflichten der Weisheit, die bringen es mit sich, daß die Schöpfung den Forschungsgeist, der Weisheit von ganzem Herzen suchet, und dieselbe mehr, als Gold und Silber schätzet, zum Schöpfer

bilden

bilden soll. Die Weisheit ist eigentlich die erste, die aus wahrer Ueberzeugung die Allmacht und Liebe des selbstständigen göttlichen Wesens besinget. Wir fallen nur mit ihr nieder, und jauchzen unaufhörlich das Loblied nach.

§. 45.

Von dem Mond.

Allmächtiger, unumschränkter Schöpfer, wie unbegrenzt erscheinet deine Welt. Sanfte, stille Nacht, voller titanischer Juwelen, wie prächtig glänzt dein Bild. Schwindle nicht, Verstand, wenn ich mich erkühne, dieses göttliche, mit wirbelnden Sphären, in Form kleiner Sterne, geschmückte Diadem in etwas zu bewundern. Erstaunender Umfang, Sonnensystem! System auf System! wo sind deine Grenzen, wo endiget sich deiner Zahlen Zahl? Ewigkeit! Gott ohne Anfang, Gott ohne Ende! Staub der Finsterniß, stolze Monade, was für ein Wesen leitet deinen Gedanken, was erhält ihn in dem Schwung, daß er nicht versinkt? Nein, unmöglich, vielleicht Fanatismus, aber Atheismus kan nie existiret haben. Luna, schöner Mond, gütige Regentin der unbewölkten Nacht, wohlthätige Nachbarin meiner Mutterstätte, Herz und Verstand sucht jezt bey dir Nahrung, unterhalte den forschenden Trieb. Schon

von Anfang her nähret der unsterbliche Geist den Himmel, die Erde, die Meere, den leuchtenden Mond, und die brillandirten Gestirne, ein durch alle Glieder ergossener Verstand, der sich mit dem unermeßlichen Allganzen vereiniget, erhält und beweget die ungeheure Last.

Die Erfahrung lehret, daß die Sonne ihren entzündeten Weltgeist allen Körpern Strahlenmäßig einflößet, nach nehmlichen Gesetzen, ertheilet uns der Mond das ihm von der Sonne mitgetheilte Licht; aber nicht wie die Sonne in schwefelichter trocknen, sondern in einer feucht wässerigen Gestalt; so, daß wenn dieses Fluidum den trocknen, männlichen, apollinischen Schwefel, den wir am Tage erhalten, befeuchtet und schwellet, wir allerdings die gewünschte Fruchtbarkeit zu erwarten haben. Wenn, nach der Meinung verschiedener Gelehrten, unser gröbst irrdische Planet dem Mondball die nehmlichen Dienste leistet, als womit er uns zu erfreuen pfleget, so können diese zwey benachbarte Welten, nehmlich der Mond und unser Planet, von keiner allzugroßen Verschiedenheit seyn; zumalen da die Natur lehret, daß, nach dem Scheidegesetz, die lunarische Welt zuverläßig aus dem allergröbsten salzschmierigen Theil, des mittleren, sulphurischen, chaotischen Bestandtheils müsse gebildet worden seyn. Muß dieses zugegeben

ben werden, so folgert von selbst, daß der Mondball, nach dem Institut des Scheidegesetzes, unumgänglich, neben seinen wasseröhligten Flüßigkeiten, aus vielen flüchtigen und fixen, reinen alcalinischen Theilen müsse bestehen. Wir wissen aus Erfahrung, daß die Natur sich allenthalben gleichet. Ihre würkende Kraft nimmt nirgendwo weder ab noch zu. So sind auch ihre Gesetze, nach welchen sie alles bildet, in der thätigen Erfolgung sich zu allen Zeiten gleich. Wärme, Licht und Feuer, findet man durchgängig als die größte Würkung der expensiven Kraft, welcher allenthalben die Ursache der mannigfaltigen Reactionen zugeschrieben werden. Daß nicht auch der Mond nach diesem Institut des Naturgesetzes sollte gebildet und gemodelt worden seyn, ist kaum zu vermuthen. Wenigstens folgert diese Muthmassung die Naturgemäße ökonomische Einrichtung unseres sublunarischen Planetens, die dem Forschungsgeist unstreitig zur Regel, Norm und Richtschnur, bey den Untersuchungen der übrigen Planeten, dienen muß. Es kan ja der Mensch doch nicht anders, als von der Erden in den Himmel, und so auch in den Mond gelangen. Ein physischer Vergleich zwischen unserem und dem Mondplaneten, ist, deucht mich, immer der natürlichste Vergleich? Beyder dieser Welten Grundstoff, woraus sie gebildet worden, war, nach dem Scheidegesetz, der gröbste, schmierige,

alcalische Theil ihrer Anfangsmasse. Daß in allen zusammengetretenen Massen, die innere Centralbewegungen den Wachsthum unterhalte; daß dieselbige die Geister und flüchtigen Salze aus ihren Gefängnissen erlöset; daß die flüchtigen, alcalischen Salze unbemerkt gerne verrauchen, daß sie vielfältig Kälte erzeugen, sind solche allegemeine Erfahrungen, daß niemand, der sie reiflich erwäget, dem äussersten Dunstkreiß des Mondes, Naturgesezmäßig, eine ziemliche Portion von Kälte wird versagen können. Vielleicht lag hierinnen der Bewegungsgrund, warum die weisen Lehrer des hermetischen Alterthums den Mond für einen kalten Planeten erklärten. Man erlaube den Sonnenstrahlen diesen kalten Dunstkreis zu durchströmen. Daß sie quer durch gehen, und mit der Kälte gehörig in Streit gerathen werden, scheinet unstreitig zu seyn. Wärme und Kälte erzeugen, nach der Erfahrung, den für die Gewächse höchst unentbehrlichen Thau. Was nun von allen diesem das Conclusum? wird das nicht abermalen, so wie bey uns, die Beförderung der gewünschten Fruchtbarkeit folgern? Die Mannigfaltigkeit findet allenthalben Statt, wenn gleich der einsichtsvolle Kubjas, Landwirth der Natur, nach einerley Regeln und Gesetzen seine Wirthschaft treibet. Daß in dem Mond die Wasser, und die Wasser der Meere, von ganz anderer Gattung als die unseren seyn werden, ist mehr

als

wahrscheinlich. Muß das zugegeben werden, so werden auch daselbst, Erde, Sand und Felsen, ganz anderartig seyn. Es giebt verschiedene Gründe, die den Naturforscher nöthigen, dem Mond vor unserem Planeten den Vorzug zuzugestehen. Ertheilet doch demselben die erste Scheidekünstige Würkung des großen Chaos schon einem feinern Stoff zu seiner Existenz. Wenn es erlaubt ist, nach allgemeinen Erfahrungen chemischer Producte zu schließen, so können in dem Mond Wolken und Meteora schwerlich Statt finden. Es ist sattsam bekannt, daß die sulphurischen warmen Geister, mit den flüchtigen Alcalinis meist trockne Spiritus glaciales und ähnliche Producte erzeugen. Ein klarer heiterer Wintertag dürfte das Bild aller ihrer Tage bestimmen. So kan auch das, von Anfangher, in dem Centro unseres Planetens fortbrennende Feuer keiner firmamentischen Stern- oder Planetenwelt zuerkannt werden. Will man dem Mond einen Feuerspeyenden Berg zugestehen, so muß es damit unstreitig eine ganz andere Bewandniß, als wie bey uns haben. Das apollinische Feuer äussert Eigenschaften, die unser allgemeines Küchenfeuer gar nicht hat. Zum Beyspiel: So ist ja kein Geheimniß, daß wenn man den Küchenschwefel zündet, daß er nicht zu löschen ist, bis man ihm die Luft benimmt; zündet man im Gegentheil denselben mit dem apollinischen Feuer, durch Hülfe des Brennglases, so siehet man

ihn zwar brennen, so lang er in dem Foco lieget, so bald man aber das Brennglas wegnimmt, so verschwindet die Flamme, der Schwefel brennt nicht mehr. Denen lunarischen Salzen, bilde ich mir ein, könne die beizende Schärfe unserer gemeinen Salze nicht wohl zugestanden werden. Es ist notorisch, daß selbst unsere Salze ihre erhitzende Schärfe von unserem in der Erden herrschenden corrosivischen Feuer ganz zuverläßig empfangen. Scheidet man dieselben davon, so müssen sie nothwendig, nach ihrem Urstand, süßlicht schmecken. Da nun dem Mond, wie gesagt, dieses corrosivische Feuer mangeln dürfte; so wird man genöthiget, dafür zu halten, daß dessen Salze unfehlbar wohlschmeckend seyn müssen. Sollte dieses eintreffen, so werden auch die Mondesfelder und dessen Bäume, eitel wohlschmeckende, gesunde Früchte tragen, und die daselbst einheimische colossalische Mondbürger, wenn sie nicht unsterblich sind, Metusalems Alter erreichen. Vermuthlich aber haben sie eben so wenig, als wie die Sonnenbürger gesündiget; wissen sie nichts vom Bösen, vom Corrosiv, vom Streit der Elementen und unserem unbändigen Affecten, so können sie nicht sterben. Ohne Corrosiv, ohne Gift, gehet kein Leben unter. Unsere Affecten, unser Speiß und Trank, ja mehrmalen auch die Luft, wird gewissermassen als giftig befunden. Würken sie gleich langsam, so würken sie doch zu der bestimmten

Zeit

Zeit, und geben Gelegenheit zum Sterben. Ein Messer, womit man sich das Leben raubt, ist Gift der Affecten; dem Messer giebt kein Mensch die Schuld.

§. 46.

Von dem Spiegel der Weisheit.

Du Herr suchest das Land heim, du wässerst es, und machest es sehr reich. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Du lässest ihr Getraide wohl gerathen. Denn also bauest du das Land, sind Worte des frommen David. Ps. C. 65, v. 10. seq.

Anmerkung.

Diese wichtige Betrachtungen der so weislich eingerichteten göttlichen Haushaltung, bezeuget unstreitig, daß der unermüdete Forschungsfleiß dieses weisen Königs, nicht wenig Nahrung in der Naturkunde gesucht, und auch müsse gefunden haben. O Mann nach dem Herzen Gottes, welch einen Anlaß, menschliche Einsichten zu erweitern, giebst du nicht hierdurch zu verstehen; allerdings einen solchen, der sich nicht blos auf unseren kleinen Planeten, sondern auf das unermeßliche Ganze zu beziehen scheinet; mir wenigstens

stens kömmt es so vor, als wenn der Faden Ariadnes von diesem Brünnlein seinen Anfang nehmen müßte. Giebt es einen Spiegel der Weisheit, worinnen sich die Herrlichkeit Gottes, gleich wie die Sonne im Wasser, spiegeln soll: so dürfte wohl denselben die unergründliche Tiefe dieses klaren, göttlichen Brünnleins bestimmen. Alles, was Gott von Ewigkeit her darinnen gesehen hat, kömmt auf seinen Befehl zum Vorschein. O! unergründliche Quelle, deren Urstand das Hauchen Gottes ist, deren Abfluß das unbegrenzte Weltall umgrenzet, der dasselbe gründet, auf was? auf etwas, daß der Mensch nie kennen lernen wird. Der Schatten begleitet wohl das Licht; Licht ist ohne Schatten, doch kan, Naturgemäß, der Schatten nie das Licht begreifen; das Licht hingegen, o wie bald erhellet es den Schatten.

Schatten, Staub der Finsterniß, so rege dich
und werde Licht.
Ach! göttlicher Gebiether, sieh, alles ist
voll Leben.
Stolzer Kreiß, was zwinget dich, dein Sphärchen zu entzünden,
So brenne denn, und brenne denn, dein
Wille sey der Brand.
O Brand! was hast du nun vollbracht, all
Freude ist dahin,

Ver-

Verkörpert wird dein Eigensinn, Rauch hast du zum Gewinn.
Statt nunmehr jener Herrligkeit, das schwärzeste Gewandt,
Pfui Thohu Vabhohu, wie rauchert dein Verstand.
Die Weisheit kömmt, es scheide sich, das Feine von dem Groben,
Die Beste steigt, das Mittlere bleibt, das Schwere sinkt zu Boden.
Auf, schmücke dich, du neue Welt, dein Himmel ist schon fertig,
Ihr Sterne kommt und setzet euch, die Erde werde trägtig.
Das Feuer eil, versenke sich durch tiefe, tiefe Schlünde,
Es brenne fort, zermartre sich, zerberste seine Gründe.
Apoll, du Quell des neuen Lichts, beherrsche jeden Tag,
Und Luna zeige du bey Nacht, was dieses Licht vermag.
Was seh ich dort, was hüpft und springt auf jenem edlen Rasen,
Komm, liebes Lamm, du sollt bey mir, auf meiner Heyde grasen,
Dort, wo die Bächlein winken, da sollt du mit mir trinken,
Was Vögel und die Fische tränkt.
Ich will dich schon besorgen, wie Heute, so auch Morgen,
Bis dich zulezt das Alter kränkt.

Denn

Denn will ich dich begraben, und meine
Seele laben
Mit deinem Opferblut,
Das in dem ersten Alterthum, zum Vor-
bild hat gedienet,
Und das nunmehr im Christenthum, die
Gläubigen versühnet.
Weich, Schlange weich, dein Hauchen
das ist Gift,
Weh denen! die es trift, fort packe dich
zur Höllen.
Wenn nichts mehr zu verbrennen ist, denn
wirst du erst erhellen,
Denn hat der Streit ein End, ein Ende
hat die Wuth.
Was nicht zu vernichten ist, das wi-
dersteht der Gluth.
Im Anfang war das Licht, im Mittel ist
das Feuer,
Verklärung wird das lezte seyn.
Mich deucht, das wär ja gut,
Gut, gut, gut, Ende gut, ist alles gut,
Gott allein ist gut.

§. 47.

Von der Offenbarung.

Gott und Offenbarung, Natur und Schrift, scheinen mir so inniglich und Wur-

zelfest

zelfest mit einander verbunden zu seyn, daß ich unmöglich begreifen kan, wie eines derselben, ohne Nachtheil des andern, würklich könne bezweifelt werden. Daß die, auf uns und unserem Planeten so sichtbar abzweckende Offenbarung, dermaleinst, nach dem Institut des Naturgesetzes, sich unstreitig pünctlich werde bestätigen müssen, ist, deucht mich, eine solche gegründete Naturfolge, die gar keinen Widerspruch leiden dürfte. Noch dennoch soll es, wie man sagt, einige unter den Gelehrten geben, die besonders die Offenbarung St. Johannis verdächtig machen wollen; ohnerachtet dieselbe recht handgreiflich, nach richtig gegründeten Naturgesetzen, die zukünftige Verklärung unseres kleinen Planetens, recht ausführlich, beschreibet. Daß die Verklärung unser Mineralreich vorzüglich mit betreffen müsse, ist ja eine solche Naturgesetzmäßig gegründete Wahrheit, wovon uns jeder Glasmacher sogar überzeugen sollte. Bedächten diese gelehrte Zweifler, daß in dem Mineralreich alle Naturkräfte und Geisteswürkung gewissermassen gleichsam versteinert und verkörpert anzutreffen wären, und was sich daraus folgern ließe, welche Revolution neuer Begriffe würden sich nicht bald äussern? Wer hätte jemals zugegeben, wenn es die Naturerfahrung nicht bewähret hätte, daß alle Elemente, selbst auch in dem Steinreich, zum Theil ganz, zum Theil nur in etwas versteinert zu finden wären. Hat nicht

die Experimentalphysik erwiesen, daß die durchs Feuer ausgepreßte, unsichtbare und unbegreifliche Steinluft die Oberfläche des Wassers incrustire, und züsehens gleichsam versteinere. Ist das Feuer im Kieselstein nicht ein versteinertes Feuer? Oder kan etwa, seinem Ursprung nach, der Stoff der Felsen sonst woher Statt finden, als aus dem Grundstoff, woraus die ganze Welt gebildet worden ist? Was sagt hierzu der weise Apost. Petr. in seiner zweyten Epistel C. 3, v. 5. Aber muthwillig wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, darzu die Erde aus dem Wasser und in dem Wasser bestanden, durch das Wort Gottes. Begreifliche oder unbegreifliche Finsterniß, durchdrungen von dem Licht, werden sie nicht beyde Licht? Wenn unser finsteres Mineralreich, durchs Gericht des verzehrenden und verklärenden Feuers, wird geleutert worden seyn, wird es nicht die herrliche Statt Gottes, den prächtigen Juwelplaneten, der denn alle Planeten, an Pracht und Schönheit, übertreffen wird, darstellen und abgeben können? Was war der Stoff des Chaos, war er anfänglich nicht ein brennendes Licht und Rauch? Was ist der ursprüngliche Stoff des Mineralreichs, ist er nicht Feuer und Rauch? Und was ist der Rauch, ist er nicht die Erstgeburth des Feuers, eine todte Flamme, ein stinkender begreiflicher, schwarzer Schwefel, dessen Eltern das mütterliche Licht und das herrsch-

herrschsüchtige Feuer sind, wovon ein Mehreres in dem Mineralreich, das nunmehr die Reihe trift, vorkommen dürfte.

§. 48.

Vom Mineralreich.

Es ist unstreitig weltbekannt, und kein Geheimniß, wie mißlich und gefährlich das Vorhaben sey, sich bis in das Innerste des Mineralischen Reichs vertiefen zu wollen; und gleichwohl werde ich gemüßiget seyn, mich in die Häuser des Orcus, unter die Felsen und Klippen, zu wagen, woran doch so viele, ohne das vorgesezte Ziel erreichen zu können, Schifbruch gelitten haben. Wie aber ist dem abzuhelfen, zuförderst, da der Regelmäßige Gang der Naturlehre durchaus gebietet, das Mineralische Centrum Centri zu besuchen, wenn man anders mit wahrem Ernst die Mineralische Fruchtbarkeit, und dessen ursprünglichen Saamen, zu ergründen gesonnen ist. Allerdings muß es in dem Centro Centri sehr fürchterlich aussehen. Wer wird sich nicht für dem daselbst herrschenden, abscheulichen, finstern Höllenfeuer entsetzen? Wen darf ich befragen, wer hat das Herz die Höllenfahrt mit anzutreten? Thür und Thor zum Abgrund stehen allen Menschen offen; der Rückweg aber ist Schritt für Schritt verpacht. Ich will die Höllenfahrt des

des Apulejus anführen, vielleicht daß dieselbe die Furcht für der Höllen mindert, und mir dadurch zu einer erwünschten Gesellschaft verhilft. Apulejus beschreibt sie folgendermassen: Ich beschritt die Grenzen des Todes, und als ich die Thürschwelle der Proserpina betreten hatte, wurde ich durch alle Elemente geführet. Mitten in der Nacht sahe ich die helle Sonne, welche mit ihren Strahlen glänzte. Auch sahe ich die Götter der Höllen und des Himmels, so daß ich hinzu trat, und betete sie in der Nähe an.

Anmerkung.

Wem das Institut des Naturgesetzes nur ein wenig bekannt ist, welches die hermetische Philosophie unumgänglich voraus setzet, der wird, sollt ich denken, der Natursprache gemäß, ohne sonderliche Schwierigkeit, in dieser mithologischen Allegorie folgenden, gar nicht mit Haaren herbey gezogenen, wahren Verstand von selbst finden und folgern können. „Als ich beschritt die Grenzen des Todes“, ich beschritt die Finsterniß. Bestimmt nicht die Finsterniß die Grenzen des Todes? „Und da ich die Thürschwelle“, die körperliche Finsterniß „der Proserpina betreten hatte, wurde ich durch alle Elemente geführet.“ Das Naturgesetz spricht: Aus den Elemen-

ten

ten kömmt man zu den Elementen. "Mitten in der Nacht," mitten in der körperlichen Finsterniß "sah ich die helle Sonne mit ihren Strahlen glänzen," sahe ich das physische Gold mit seiner Schönheit glänzen. "Auch sah ich die Götter der Höllen und des Himmels." Auch nahm ich dadurch die Würkungskräfte des Feuers und des Lichts gewahr. Bestimmt das Feuer nicht die Hölle, nicht den Himmel, nicht das Licht? "So daß ich hinzutrat, und betete sie in der Nähe an." So daß ich versichert war, die Wahrheit nunmehr entdecket zu haben.

Vielleicht ist dieses das Fundament, worauf sich das hermetische Lehrsystem gründet; denn allem Beweis des Naturgesetzes nach, hat die Wurzel aller Metalle, die eben allhier scheinet beschrieben worden zu seyn, die Alchymie gebohren und den Hermes erzogen; wiewohl einige das Wort Alchemie vom Stammvater Cham, dessen Nachkommen die Wissenschaften nach Aegypten gebracht haben sollen, herzuleiten für gut befunden. Mir, und vielleicht auch andern mehr, wird es gleichviel gelten, ob sie von dem Cham, oder von dem griechischen Wort Alchymus, das eine feuerflüßige und feuerbeständige Saft-

machung bedeuten soll, herzuleiten sey. Genug, daß Moses dieses feuerbeständige flüßige Urwesen Bedellion genennet hat, welcher Meynung die Hermetiker auch beyzupflichten scheinen, indem sie dasselbe für ein unbegreifliches mercurialisches Lichtwesen, das alle Menschen, die nicht leiblich blind sind, sehen und erkennen sollen, erklären. Die Fortschritte in der hermetischen Philosophie erfordern eigenes, äusserst scharfes Nachdenken, und eine nicht geringe Kenntniß des Naturgesetzes, wer diese nicht mitbringet, muß freylich, zu seinem größten Leidwesen, die mehreste Zeit in seinem Suchen, leeres Stroh dreschen; vorzüglich, wenn ihm nicht einmal die Würk- und Gegenwürkungen der Salze, nebst den Verwandelungen der Elemente, in etwas bekannt sind. Feuer und Wasser begreiflich machen zu müssen, sind noch gar zu seltene Begriffe, die nie, oder wenigstens doch sehr sparsam, in unsere Idee fortgepflanzet werden; da doch in der physischen Welt alles Verwandlung ist. Die Organisation, die aus dem Centro bis wieder in das Centrum dringet, und daselbst radicaliter die Elemente verbindet, verändert sie dadurch nicht alles, auch die Elemente selbst? Die Einwendung, daß die Elemente mit

nich-

nichten verwandelt werden könnten, hat freylich, in gewissem Verstand, einigen Grund; darum aber ist das Spiel, das die Natur mit den Elementen spielet, noch in kein helleres Licht gesezt und völlig entschieden. Die Naturerfahrung hat gelehret, daß aus dem Mineralreich das Pflanzenreich entspringet, und in dem Pflanzenreich, finden wir darinnen nicht Insecten? So wie jedes Concretum, durch die Trennung seiner Theile, in Feuer, Luf und Wasser verwandelt werden kan, so kan auch Feuer und Wasser, vermöge der anziehenden Kraft, durch Addition verändert werden. War nicht selbst die Erde erst Wasser? In jedem Element sind alle Elemente beysammen. Hierinnen eben steckt der Gordianische Knoten, der alles löset und bindet. Selbst Hermes spricht: die Kraft des Feuers sey vollkommen, wenn es in Erde sey verwandelt worden. Da sich die mehresten Lehrer auf die Tabulam Smaragdinam Hermetis berufen, so befürchte ein Crimen laesae Majestatis zu begehen, wenn ich dieses weisen Königes Grundlehren ununtersucht vorbey gehen sollte. Freylich hat die Entfernung der Zeit diese smaragdene Urkunde des berühmten hermetischen Alterthums, für unser Zeitalter, in etwas mißverständlich gemacht;

macht; dem ungeachtet bin ich der Meynung, daß noch immer Stege und Wege ausfindig zu machen seyn dürften, wodurch dieser hinter dem Schirme der Geheimnisse schlummernde Unterricht dürfte können enthüllet werden. Der Innhalt derselben bestehet in folgendem.

§. 49.

Von der Smaragdenen Tafel.

Wahrhaftig, ohne Lügen, ganz gewiß, und auf das allerwahrhafteste ist das, so hier unten ist, dem gleich, das oben ist, wodurch man Wunderdinge eines einigen Dinges erlangen kan. Und gleich wie alle Dinge herkommen von einem, durch die Betrachtung eines einigen, also sind alle Dinge aus diesem einigen gemacht und gebildet worden durch die Vereinigung.

Anmerkung.

Daß diese geheimnißvolle Naturlehre Trismegisti sich auf erfahrne Festigkeit der Wahrheit müsse gründen und gegründet haben, erhellet aus denen fast übertriebenen Versicherungen derselben. Ich nenne sie geheimnißvoll, ohnerachtet dieselbe zu ihrer Zeit sich deutlich genug aus-

ausgedrückt haben. In wie weit sie aber in unserm Jahrhundert auf der einen Seite verstanden, und auf der andern nicht eingesehen worden, bezeugen die hierüber erfolgten Auslegungen, deren nicht eine kleine Zahl vorhanden. Freylich ist es leicht, die dunkelsten Lehren dahin, wohin man nur will, zu deuten, wenn man einmal der Sache recht kundig ist. Nur ist die traurige Erfahrung zu bedauren, die uns leider belehret, daß diejenigen, deren Hände und Verstand, glücklicher Weise, eröfnete Augen erhalten, sogleich des Glaubens werden, den klaren Wein für sich allein behalten zu müssen. Da nun bey solchen Umständen nie was Ersprießliches zu hoffen ist; so scheinet allerdings der beste Rath derjenige zu seyn, welchen die dem Schein nach zweifelnde Herren Gelehrten bereits ergriffen haben. Ich meyne, daß man mit allem Ernst den Neid, sammt allem seinem Geheimhaltungsgefolg, so viel als möglich, allerwärts suche zu verfolgen. Ob dieses Mittel nicht den Verhack der ohnehin beschwerlichen Zugänge zu dieser tiefen Wissenschaft etwas aufräumen und zugänglicher machen dürfte, davon könnte unmaßgeblich vielleicht auch gegenwärtiger Versuch meiner chemischen Untersuchungen, wenn

 sie,

sie anders für tauglich befunden werden sollten, woran ich fast zweifele, einen kleinen Beweis liefern. Blos in diesem Betracht, habe geglaubt, kein Bedenken tragen zu dürfen, meine Muthmaßungen, in Absicht dieser Alterthumsphilosophie, einer unpartheyischen Kritik zu unterwerfen. Der Schüler darf es wagen, der Meister pfleget zu verstummen, sonst spielet er, nicht wahr, sonst spielt auch ich den Dummen.

Daß man aus dem ersten Abgrund und aus dem uranfänglichen Stoff, woraus die Welt gebildet worden, die Alchymie studieren müsse, ist, deucht mich, eine noch viel zu wenig verbreitete Wahrheit, die manchen, auch in dieser Wissenschaft in etwas Bewanderten, noch befremden dürfte, unerachtet alle Naturlehrer des Alterthums einstimmig behaupten: daß, ohne gründliche Erkenntniß der Elementarwürkungen, besonders im Mineralreich, nichts erhebliches anzufangen sey. Unstreitig ist das Feuer das erste und würksamste Element. Wie leicht könnte sich demnach nicht der obige Innhalt der Smaragdenen Tafel auf dieses Element beziehen. Ich will es darauf appliziren; das Resultat mag entscheiden.

Es ist wahrhaftig, ohne Lügen, ganz gewiß, daß das Feuer, das unten in dem Centro brennet, dem gleich ist, das wir oben in den Küchen brauchen, wodurch Wunderdinge, sowohl hier oben, als unten in den Werkstätten des Mineralreichs, vermöge dieses einigen Feuers, gemacht und gefunden werden. Denn gleichwie, nach der Erfahrung, alle Dinge vom Feuer, vermöge dessen mächtigen Würkung, entspringen, also sind in unserem System alle Dinge aus dem Feuer gemacht und gebildet durch die Vereinigung, nemlich der übrigen Elementen.

Verfolg der Smaragdenen Tafel.

Sein Vater ist die Sonne, seine Mutter ist der Mond, der Wind hat es im Bauch getragen. Seine Ernährerin ist die Erde. Dieses ist der Vater aller Vollkommenheit der ganzen Welt. Seine Kraft wird vollkommen, wenn es in Erde verwandelt wird. Die Erde sollt du vom Feuer scheiden, das Subtile vom Groben, ganz gelinde, mit großem Verstand. Es steiget von der Erden in den Himmel, und steiget wieder hernieder in die Erde, und bekömmt also die Kraft des Obern und des Untern.

Anmerkung.

Daß in diesem Unterricht die Sonne sich auf das Feuer, und der Mond auf das Licht beziehen dürfte, folgert sowohl das Naturgesetz, als die Natursprache. Nach dieser bestimmt diesen Vater allhier das Feuer, und die Mutter das Licht. War nicht das Licht die Mutter des Feuers? Ist nicht das Feuer in unserem Weltsystem, als die Hauptwürkung, der Vater aller geschaffenen begreiflichen Dinge. Der Wind hat es in seinem Bauch getragen. Ist die Luft nicht noch das vorzüglichste Wohnhaus des Feuers? Begleitet nicht alles Feuer der Wind? Seine Ernährerin ist die Erde. Ernähret das wesentliche Feuer nicht noch heutiges Tages lauter phlogistische irrdische Dinge? Dieses ist der Vater aller Vollkommenheit der ganzen Welt. Wer kan diesen widersprechen, da das Feuer, nach der Erfahrung, vermöge seines Lichts, alles ernähret oder verkläret. Seine Kraft ist vollkommen, wenn es in Erde verwandelt und begreiflich gemacht wird. Findet man nicht das reine Feuer weit vollkommener, wenn dasselbe, so wie in dem Menschen, in dem Wein und in dem gediegenen Gold begreiflich und irrdischer geworden? Die Erde sollt du vom Feuer scheiden, das ist, die feurige Lichtskraft

vom

vom grobirrdischen Wesen befreyen. Ganz gelinde mit großem Verstand, das heißt, ohne Gewalt des Feuers. Es steiget von der Erden in den Himmel und steiget wieder hernieder in die Erde, gleichsam wie ein Staubregen, und bekömmt also und auf solche Weise die Kraft des Obern und des Untern, nemlich des Flüchtigen und des Fixen.

Schluß der Hermetischen Tafel.

Also wirst du haben die Herrlichkeit der ganzen Welt, und derohalben wird von dir weichen alle Dunkelheit deines Verstandes. Dieses ist von aller Stärke die stärkste Kraft und Stärke, dieweil es alle Dinge übertrift und alles durchdringet, was dicht und fest ist. Also ist die Welt geschaffen worden. Daher lassen sich Wunderdinge verrichten, deren Weg dieser ist. Dahero bin ich genannt worden Hermes trismegistus, dieweil ich drey Theile der ganzen Welt besitze. Also ist erfüllet, was ich habe sagen wollen von diesen Würkungen.

Anmerkung.

Also wirst du haben, will, deucht mich, Hermes hiermit sagen, die errungne Einsicht dieser ganzen Weltschöpfung, und derohalben wird von dir weichen

alle Dunkelheit deines Verstandes; denn was du nach dieser Vorschrift machen wirst, ist die allerstärkste Stärke von aller Kraft und Stärke, die in der Natur gefunden wird. Dieweil es alle subtile Dinge übertrift, und alles, was dicht und fest ist, als wie zum Beyspiel Metall, Glas und Steine sind, durchdringet. Also ist die Welt geschaffen worden. Also ist aus dem Feuer das Chaos entstanden, und daraus die Welt gebildet worden. Dahero lassen sich Wunderdinge auf diesem Weg der Schöpfung nachahmen und verrichten. Dahero bin ich genannt worden Hermes trismegistus, Hermes der dreyfache, dieweil ich drey Theile der ganzen Weltweisheit, das ist, die Erkenntniß der dreyen Reiche, oder der dreyen Anfänge, woraus die Welt gebildet worden, der Finsterniß nemlich, des Lichts und der Elemente, oder des Feuers, des Wassers und des Salzes, als der drey Hauptbestandtheile, nemlich Salis, Sulphuris und Mercurii, besitze. Also ist erfüllet, was ich habe sagen wollen von diesen Würkungen, nemlich des Lichts und der Elementen.

Ob Hermes, wie einige Schriftsteller berichten, der Noa, oder ein wirklicher ägyptischer anderer König, in dessen Grabe diese

Lehr-

Lehrtafel soll gefunden worden seyn, gewesen, oder nicht, lasse ich dahin gestellet seyn. Genug, daß der lehrreiche Innhalt derselben die ganze Natur so bestimmt in dem Zeitpunct ihrer Germination zu erkennen giebt, daß ein tiefdenkender Naturforscher, wenn er nicht unbescheiden zu seyn wünschet, ein mehreres kaum verlangen kan, so lautet auch das einstimmige Zeugniß der meisten Naturlehrer. Der Natur smaragdenes Feyerkleid scheinet mir der privilegirte Vitriol des physischen Geheimnisses zu seyn, von welchem die alten Weisen so viel Rühmens gemacht haben, und wovon sie schreiben: O benedicta viriditas, girans per universum, cujus centrum ubique, peripheria vero diffusa, per omnes naturae abyssos.

§. 50.

Von den Mineralien.

Alles trägt den Werth seines Inneren auf seiner Stirne. Eine alte philosophische Grundregel, deren sich gemeiniglich der Mineralog zu bedienen pfleget, wenn er Mineralien und Fossilien zu sammlen Geschmack findet. Wie unermeßlich weit sich dieses Feld erstrecke, ist kein Geheimniß. In Ansehung dessen wird mir erlaubt seyn, die Bahn, welche

welche schon so viele, in Beschreibung der Mineralien, voraus gegangen sind, gar nicht zu betreten, wiewohl mich die Bescheidenheit selbst auch schon erinnert und mich versichert, daß niemand in dieser litterarischen Nachricht weder eine gesammlete Kenntniß der Mineralien, noch eine Dogmatik der Metallverwandelung werde erwarten. Ueberdem so hab ich auch noch nicht das Glück, aus den unteren Klassen in die oberen aufgenommen worden zu seyn. Und dem armen Schüler wird dergleichen schon von selbst verbothen. Meine Absicht war blos, die Bruchstücke aus den Ruinen des weisen Alterthums aufzusuchen und zu sammlen. Vielleicht, daß ein emsiger Fleiß hierdurch Gelegenheit finden möchte, das vormalige Ganze, womöglich, daraus zusammen zu setzen. Wenn manchmal ein lehrmäßiger Ausdruck sich mit eingeschlichen hat, so ist daran mein aus der Lehre gelaufener Hausschneider Schuld, der nicht alles genugsam und gehörig einzukleiden verstehet. Auch wird man mich, wegen etwaniger Wiederholungen, gütigst entschuldigen. Es stehet nicht allemal in meiner Gewalt, die Gründe, welche, meinen Endzweck zu erreichen, mir zuweilen schmeicheln, ohne gewöhnliche Auctorität anzuführen, noch alles so zweckmäßig einzurichten, daß es auch andere so zweckmäßig, als ich es wünsche, finden möchten. Wie schwer es sey, diesem Fehler auszuweichen, wird, wie ich schon im voraus befürchte,

das Mineralreich am vorzüglichsten bezeugen; ohnerachtet ich dessen Untersuchung, meinem Vorsatz gemäß, blos und lediglich auf den Saamen der Metalle und Mineralien willens bin einzuschränken.

§. 51.

Von dem Saamen der Metalle.

Daß die Metalle und Mineralien ihren Saamen, gleichwie die Animalien und Vegetabilien, woraus sie gezeuget werden, und vermöge dessen sie zur Vollkommenheit gelangen, haben müssen, bestätiget die Naturerfahrung. Wie aber, und auf was Art und Weise derselbe zu überkommen sey, und woran derselbe zuverläßig erkannt werden soll, ist die wichtige Frage, deren Beantwortung zwar die hermetischen Weisen uns nicht schuldig geblieben sind; die aber, aus Vorsicht, mit so vieler Behutsamkeit und so verschiedentlich abgefaßt befunden wird, daß es fast unmöglich scheint, deren Meynung, ohne hinlängliche Natureinsicht, der Wahrheit gemäß, zu errathen. Ihr weitschweifiger Unterricht verweiset uns gemeiniglich in das syderische Reich zu der Influenz. Hermes sagt, der Vater ist die Sonne, die Mutter ist der Mond. Was für Begriffe kan sich nun, zumal ein Anfänger, hiervon machen? Daß beyde, Sonn und Mond, nach dem Institut des Naturgesetzes,

setzes, sich auf Feuer und Licht beziehen, ist unstreitig. Der Beweis hievon liegt in Sonn und Mond. Die Sonne ertheilet uns das mit dem Licht beseelte Feuer. Aus dem Mond hingegen, und dem übrigen Gestirne, erhalten wir zuverläßig blos das reine, vom Feuer geschiedene Licht. Muß dieses zugegeben werden, so folgert, deucht mich, die Stärke des Vernunftschlusses, daß der Saame der Metalle und Mineralien aus dem Feuer, als welches ohne Licht nicht Statt findet, entspringen müsse. Das flüßige Licht in einer Flamme, kaum glaub ich, mich zu hintergehen, ... wenn ich dasselbe für das weibliche, und die trockne Röthe des Feuers für das männliche Gold der Weisen erklären sollte. Aus dem Pison urständet, nach mosaischen Unterricht, das köstliche Gold Bedellion und der Edelstein Onyx. Licht und Feuer, geistiges Silber und Gold wird, wenn auch nur Spurweise, in allen Mineralien und Metallen gefunden. Wenn die hermetischen Philosophen der Metalle erwähnen, so findet man, wie bekannt, gemeiniglich, daß das Wort Unsere ihre Ausdrücke begleiten. Basilius Valentinus, einer der aufrichtigsten Lehrer, spricht: Unser Gold und Silber ist nicht gemeines Gold noch Silber, unsere sind lebendig, die andern gemeinen bekannten aber sind, in Ansehung dieser, gleichsam todte Körper. Er rühmet Martem und die Venus nach dem Sprichwort: Stultus in arte, qui non laborat in Venere et Marte.

Wobey

Wobey er gleichwohl nicht vergißt, die Wurzel des Goldbaumes, als die wahre Wurzel aller Metalle, vorzüglich zu empfehlen. Warum dieses? Blos darum, weil daraus sowohl die physische, als auch die gemein bekannten Metalle, ihren zuverläßigen Ursprung nehmen sollen. Das nemliche behauptet Hermes, wenn er spricht: In den Metallen stecket die ganze Wissenschaft, aber nicht in den gediegenen, sondern in unseren Geistlebendigen Metallen. Man erlaube mir zu fragen: Urständet nicht zum Theil aus dem wesentlichen Feuer die begreifliche Erde? In der Erde, findet man daselbsten nicht die Bergwerke, nicht in der Erde Steine und Quarzen, die Metalle und Mineralien, nicht in allen Körpern dieses weitläuftigen Reiches Feuer und Licht? Dem Feuer ist der Naturforscher gemüßiget, die größte und wichtigste Würksamkeit zuzugestehen. Wäre es möglich, in unserem Centro, das unterirrdische Feuer gänzlich zu löschen, so müßte, nach dem Institut des Naturgesetzes, das Wachsthum der Metalle und Mineralien gänzlich aufhören. Ich muß gestehen, mir scheinet das Feuer nicht nur das Element zu seyn, worinnen die Metalle ihr fixes Leben durchs Fliessen, Regen und Bewegen offenbaren, sondern mir deucht auch, als wenn Licht und Feuer selbst das Urmetall, das geistige Silber und Gold, bestimme. Ein weißflüßendes Gold oder Silber, und eine gestreckte flüßige Flamme, sind dem Wesen und dem Ansehen nach

wenig

wenig verschieden; nur daß das eine fix und leidend, das andere hingegen höchst geistig und würkend befunden wird. Urständet nicht von dem verborgenen selbstständigen Leben das sichtbare Lebensvolle Licht? Nicht aus dem Licht das Feuer? Im Feuer formirten sich erst die acceptirten gewöhnlichen Elemente. Das Feuer war der Vater der mithologischen Götter, das Feuer brachte den wesentlichen Wind, das gröbere Wasser und die phlogistische begreifliche Erde herfür. So kam der Philosoph aus den Elementen zu den Elementen. So kommt er zu dem Stoff des ganzen Sonnensystems, und folglich auch zu dem wahren Ursprung, sowohl der physischen, als der bekannten gemeinen Metalle.

§. 52.

In superiori Sphaera est in medio fontis vena, quae est regula Philosophorum prima.

Sphaera superior, was eigentlich könnte dieselbe in unserem firmamentischen System bestimmen? Mir deucht, entweder das Extensum firmamenti überhaupt, oder blos unsere Atmosphäre. In medio firmamenti finden wir die Sonne in medio unserer Atmosphäre. Die verborgene Lebensspeise, die der berühmte Lehrer Sendivogius des Nachts

Thau

Thau und bey Tag ein trocknes Wasser zu nennen beliebet, dessen verdickter Geist von mehrerem Werth, als die ganze Erde ist, seyn soll. Beydes, deucht mich, könne man, ohne zu befürchten, sich zu hintergehen, annehmen. Die Sonne ist ja die geistige Quelle, woraus allen Atmosphären die höchst benöthigte Lebens- und Erhaltungskraft zufließet. Erst in den Atmosphären vergröbern und temperiren sich diese Geisteskräfte, als wodurch sie allen Creaturen in allen Kreisen und Regionen hernach genießbar werden. Vielleicht, daß jemand neugierig wäre zu fragen: was das in unserem Dunst- und Luftkreis für ein Wesen seyn könne, das diesen allwürksamen Lebensgeist für die Creatur zur genießbaren Lebensspeise specificire? So leicht auch diese Frage zu beantworten manchem vorkommen düfte, so bin ich gleichwohl versichert, daß, wenn dieselbe recht gründlich alle Naturwürkungen mit einbegreifen soll, sie mehr als ordinaire Natureinsichten voraussetzet. Freylich würde mancher in der Natur erfahrene Landmann behaupten wollen, dieses sey den Dünsten unseres Erdreichs zuzuschreiben. Ich gebe es gerne zu; was aber verursachet diese Dünste? Die Gährung. Was die Gährung? Die Wärme. Was die Wärme? Da wird nun mancher mit dem Landmann stocken und die Antwort schuldig bleiben, indem das Centralfeuer, als das wahre

Hauptfundament der Gährung, meines Wissens, eben nicht so allgemein bekannt ist. Was ist das Centralfeuer? Dürfte wiederum gefraget werden. Antwort: Das Centralfeuer ist das erste aus dem Licht entstandene verzehrende Feuer, das von seinem Anfang her noch gegenwärtig in dem Centro unseres Planetens fortbrennet, und das sich, vermöge seiner Würkung, allen Creaturen auf und in unserem Planeten einverleibet hat und noch einverleibet. Dieser einverleibte Feuergeist ist das eigentliche Leben der Erde, welches den Lebensgeist aus der Luft an sich ziehet und zur Lebensspeise aller Creaturen tauglich und genießbar macht, siehe §. 36. Daß in den Steinen und Quarzen, die sich weder regen, noch bewegen, ein Leben Statt finden soll, wird allerdings manchen befremden. Nichts destoweniger ist es unstreitig wahr, die mineralische und metallische Geschöpfe ziehen eben so gut, als wie die Animalien und Vegetabilien, den erstbeschriebenen Lebensgeist zu ihrer Erhaltung und Wachsthum an sich, die Art ist nur verschieden. Man erwäge und betrachte selbst das Feuer, muß nicht auch dieses, wenn es sich im Leben und der fortbrennenden Würkung erhalten will, den obbeschriebenen Luft- und Lebensgeist an sich ziehen? In Ermanglung einer lebenskräftigen Luft, ist bekannt, stirbt auch das Feuer. Aus dem Licht stammt der Thau des Himmels, der Thau des Himmels befeuch-

befeuchtet auch das Feuer. Ihm hat dasselbe seine Flüßigkeit zu verdanken. Je mehr lebenskräftige Luft zum Feuer kömmt, je stärker brennt das Feuer, je stärker daß es brennt, je flüßiger ist sein Zustand. Das Feuer ist gleichsam nur der Acker, blos das Licht befeuchtet und giebt das Gedeihen. Nach diesem Institut des ersten in die Natur gelegten Grundes scheinet die Haushaltung des ganzen Naturreichs allenthalben mutatis tamen mutandis eingerichtet zu seyn. S. Paul. in seiner 1. Ep. Cor. 3. v. 12. seq. spricht: So jemand auf diesen Feuergrund bauet Gold, Silber, Edelgestein, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeglichen Werk offenbar werden. Der Tag wirds klar machen, denn es wird durch das Feuer offenbar werden. Und welcherley eines jeglichen Werk seyn wird, wird das Feuer bewähren. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebauet hat, so wird er Lohn empfangen; wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er des Schaden leiden; er selbst aber wird seelig werden, so doch, als durch das Feuer. Ob diese merkwürdige Schriftstelle blos moraliter zu verstehen sey, mag ein jeder prüfen.

Eben fällt mir der belesene, und in der Astrologie sehr stark bewanderte sogenannte Horus bey. Eas Eigenthum seiner Sprache spricht: Was man doch alles aus der Bibel beweisen, was man doch alles in ihr lernen kan. Diebe und Mörder beweisen zuweilen

 die

die Rechtmäßigkeit ihrer Thaten, aus ihr Gold- und Universalmedizinmacher ihre Kunst auch. Vielleicht aber finden sie in meinem Buch, das ich ihnen hiermit vorlege, viele Stellen, die zu ihrer besseren Belehrung dienen können. Sie müssen aber nur ein Bischen Sternkenntniß und ein Bischen Geschichte der alten Sternkunde, etwa was Bailly davon geschrieben hat, fleißig studiren.

Anmerkung.

Wider den ersten Punct, in Ansehung der Gold- und Universalmedizinmacher, dürfte vielleicht niemand etwas einzuwenden finden. Offenbare Facta können nicht geläugnet werden; was aber die bessere Belehrung anbetrift, welche die Sternkenntniß gefolgert hat, und zuverläßig folgern soll, so deucht wenigstens mich, daß jedweder unpartheyische und unbefangene Prüfer ohne alle Schwierigkeit sehr leicht aus obiger Anweisung werde wahrnehmen können, daß auch die astrologische Influenz ihre Liebhaber und Verehrer mit einer nicht geringen Dosin, sich selbst bestens zu schmeicheln, ungemein müsse können beseeligen.

Ist es nicht zu bedauren, daß, seitdem menschliche Weisheit vor Gott Thorheit geworden ist, kein menschlicher Witz, noch

Ver-

Verstand, den Stempel dieser Schwachheit, den uns der Fall zugeschanzet hat, in seinem Thun und Lassen gänzlich könne verbergen. Dem Irrthum, welch eine wunderbare, gesetzliche Verordnung, dem Irrthum ist es zuerkannt worden, das Wahre und das Falsche in der Weltphilosophie zu entscheiden, daher der immerwährende Streit. Bailly und andre der wichtigsten Philosophen, welche Beyspiele und hinlänglicher Beweis! Noch ist keine physikalische Lehrschrift, so viel ich weiß, erschienen, deren Innhalt eitel apodictischer Wahrheit, ohne Hypothesen, sich habe rühmen können. Ich höre wohl, heutiges Tages ist der Welt Loosung: Es gelten in den Wissenschaften keine Geheimnisse, keine Wunder, keine übernatürliche Offenbarungen mehr. Die Hauptursache der Sprache dieses hohen Tones ist schon was Altes. Haben sich nicht von Anbeginn das Licht der Gnaden und das Licht der Weltweisheit die ewige Feindschaft zugeschworen? Ihre Versöhnung ist Chimäre. Wer das Licht der Gnaden von sich stößet, der hat sich schon auf immer den Weg zum Weisheitstempel durch die Schildwachen seines eigenen Verstandes gesperret. Ohne Licht der Gnaden kommt man dahin nicht. Das Steckenpferdchen der armen Einfalt belustiget freylich auch mit seinen

wunderlichen Kapriolen, doch reichen seine Sprünge nicht bis in das Tollhaus. Wer hat jemals daselbst die fromme leidende Einfalt in Ketten geschmiedet gesehen? wohl aber überspannten Witz und Verstand. Prüfet besser, prüfet alles, und das Gute behaltet, sind Worte des erleuchteten Apostel Pauli. 1. Ep. Tess. Cap. 5. v. 14.

§. 53.

Goldmacherkunst, fürtreflicher, sehr körnigter Ausdruck. Was für ein Weltweiser mag denselben eingeführet haben? In antiquen und authentisch-hermetischen Schriften findet man denselben nicht. Vielleicht stammt derselbe von einem vielwissenden und sich viel versprechenden Metallurgus her, der sich etwa Gold zu machen mag erkühnet haben. Oder kömmt derselbe vom gelehrten Neid her, der mehrentheils zum spöttischen Gelächter seine Zuflucht nimmt. Ein etwas militärisch abgerichteter Gärtner, wie höflich würde der sich nicht bedanken, wenn man ausser allem Scherz denselben einen Apfelsin-, Zitron- und Pomeranzenmacher nennen wollte. O wie marquiret sich doch zuweilen eine sich selbst gefällige, gänzlich absolvirte Gelehrsamkeit! Historische Zeugnisse, die können nicht gelten, weil die Geschichte der Thatsache der natürlichen Möglichkeit gänzlich widerspricht. Wer jemals

mals hat dieses hinlänglich erwiesen? Wächst aus dem Saamen nicht die Frucht? Aus nichts wird doch kein Gold entstehen! Wer nur des Goldes Wurzel kennet, und damit Bescheid weiß, wird derselbe sie nicht nützen und der Natur gemäß verpflanzen können? Stehn hier die Gründe der Glaubwürdigkeit nicht all auf seiner Seite? Bedaurenswürdiger Beweis, der uns täglich lehret, daß der arme Mensch blos durch das Labyrinth des Irrthums zur Erkenntniß der Wahrheit glangen muß. Auctoritäten sind, nach dem Zeugniß aller Weltweisen, und einer richtigen Logik, in Sachen, die nicht historische Facta, sondern Sätze und Meynungen aus der Philosophie betreffen, grade die schlechteste Art der Beweise. Kan seyn, ich muß es zugeben, denn ich habe leider die Ehre nicht, weder zu einiger Suite der Gelehrsamkeit zu gehören, noch geschweige ein Weltweiser zu seyn. Meine Lieblingsbeschäftigung, mein Bestreben ist blos, auf den Fluren der Gelehrsamkeit zu botanisiren. Findet das Gefühl der Wahrheit, das mich zuweilen begleitet, ein heilsames Kräutchen für meinen nur allzu kränklichen Verstand, o wie bald verwandelt sich alsdenn meine Freude in das Bild der Dankbarkeit.

Es ist eben nicht gar lange, daß mich dieses sonderbare Gefühl bey einer seltsamen Gelegenheit versicheren wollte, daß allen dergleichen souverainen Gelehrten weit mehr

um Rechthaberey, als um Wahrheit zu thun sey. Man müsse nur noch etwas Gedult haben, ihr Ansehn werde im künftigen Jahrhundert gewaltig fallen, indem das zukünftige gelehrte Zeitalter, Statt der zanksüchtigen Cabbala, das Praesidium der edlen Sanftmuth übergeben werde, unter deren Protection denn auf allen Universitäten die hermetische Philosophie das schon längst verdiente Diadem zu erwarten habe, dieweil deren Lehren, in dem schärfsten Examen, mit der Lehre einer heiligen Offenbarung und Schrift nicht nur völlig übereinstimmig, sondern auch, nach allen mathematischen Regeln und Gesetzen gegründet, dem untrüglichen Scheidegesetz gemäß werden befunden werden. Ich ward neugierig zu fragen, worauf sich wohl dergleichen Muthmaßungen gründen könnten? Die Antwort war: Auf die eingesäuerte Mäsche gegenwärtiger Gelehrsamkeit, die, sobald sie ausgejohren haben würde, natürlichen Folgen gemäß, unumgänglich der Experimentalphysik anheim fallen müsse, wodurch denn das Feine von dem Groben gehörig werde geschieden werden. Es ist wahrscheinlich, ich lasse es für meinen Theil dahin gestellet seyn, in der Hofnung, daß die Zukunft, worauf sich dasselbe berief, alles zu seiner Zeit am besten werde entscheiden.

§. 54.

§. 54.

Die Physik erkläret die Elemente für die Matrices aller sublunarischen Geschöpfe. Hat man dagegen nichts einzuwenden, so werden sie auch natürlich die erste zusammensetzende Wesen in der Natur bestimmen. In jedem Element, ist bekannt, sind nach chemischen Gesetzen alle Elemente beysammen. Vermuthlich liegt in dieser meisterhaften Mischung der hinlängliche Grund der so geschwinden und plangemäßen Aeusserung, so vielfältiger Zusammenfügungen, die denn die Natur unumgänglich mit so vielem neuen Stoff bereichern müssen, daß es kein Wunder ist, wenn nach solcher weislichen Einrichtung kein Mangel an frischen Baumaterialien in der Natur zu neuem ferneren Anbau irgendwo Statt finden kan. Nach der Erfahrung sind des Feuerelements produzirte Erstlinge Feuchtigkeit, Rauch und Asche. Die Einwendung, daß nicht jedwedes wesentliches Feuer dergleichen grobkörperliche Producte pflege zu erzeugen, die wird der metaphysische Lehrsatz, modus non mutant rem, leichtlich befriedigen können, nachdem das Brennbare, freylich, nachdem die Producte, die aber in angehäuftem Zustand, aller Modification ungeachtet, nicht gar sonderlich können verschieden seyn, wenn man zuförderst, wie allhier, auf das Ganze und Gewöhnlichste sein Augenmerk richtet. Daß der Rauch eine todte Flamme, ein schwarzer be-

greiflicher Schwefel sey, wissen auch die Schornsteinfeger; wozu er aber nützet und was in demselben stecket, öfters kaum Naturgeübte. Wer in unserer Welt würde es wohl glauben, daß in diesen Erstlingen des Feuers der Stoff einer ganzen schönen Welt gelegen habe. Wer würde es zugeben, daß in dem Rauch der Grundstoff des Gewitters, des Hagels, Schnee, Regen und Regenbogens anzutreffen seyn soll, wenn das hermetische Archiv nicht die zuverläßigsten Urkunden hievon geliefert hätte? Behauptet nicht darinnen eine ganze Schaar der gelehrtesten Philosophen, daß unsere gegenwärtige Welt ein bloser, auf das prächtigste gebildeter Rauch sey? Wer aber glaubt es, wer achtet auf dergleichen Lehren, die doch so mächtig den Verstand entfesseln? Allerdings würde, so wie auch mir, Manchem ein wohlgekochter Brey des Beweises fürtreflich geschmecket haben und noch schmekken, zumal wenn man uns denselben noch überdem recht abgekühlt im Mund gestrichen hätte, oder noch streichen wollte. Aber leider ist zu befürchten, daß dergleichen nie geschehen werde. Und gesezt, was würde wohl das heutige erleuchtete Zeitalter dazu sagen? Nicht wahr, es würde lachen und schreyen: O sie sollen noch froh werden, daß wir ihren Brey schmackhaft und genießbar befinden. Wahrhaftig, wenn die Zukunft nicht aus Liebe, und dem Hang zur Wahr-

heit

heit noch manche Feder schärfen sollte, was würde wohl aus dem mit so vielen erhelleten Aussichten beglücktem Fleiß der Gelehrsamkeit zulezt noch werden? Ist etwa der Scepticismus, der Naturalismus und der Egoismus noch nicht hoch genug gestiegen? Und diese Herren zurecht zu bringen, wer ist das wohl im Stande? Ganz sicher wird sich diesen Ruhm, über kurz oder lang, die Experimentalphysik, wie mehrmalen erwähnet, schon wissen zu erwerben. Nach dem Institut des Naturgesetzes, muß ich gestehen, scheinet mir der Rauch die Materiam primam Hermeticorum chaoticam zu bestimmen. Nur der Rauch kan, meiner geringen Meynung nach, die Erde seyn, die über unseren Häuptern schwebet. Vielleicht ist sie das beste und bequemste Receptakel des in der Luft vegetirenden Geistes, wodurch hernach die Wolken und Meteora zu Gesichte kommen. Nach den Pariser gelehrten Erfahrungen könnte der ächte Diamant in dem Foco des Tschinnhausischen Brennspiegels nicht im Rauch aufgehen, noch in Rauch verwandelt werden, wenn derselbe nicht vorher schon, auf gewisse Weise, ein prächtig gebildeter und quintessentifizirter Rauch gewesen wäre.

Daß die Luft ein sehr vermischtes Wesen sey; daß sie fette, flüchtige, süsse, saure Sachen in sich fasse; daß diese Wesen aus

derselben darzustellen; daß sie eine auflösende Kraft habe; daß sie, vermöge derselben Kraft, sowohl bauet, als destruiret, sind schon solche allgemeine Wahrheiten, daß sie keiner Beweise mehr bedürfen. Ohne Zutritt der Luft, lehret die Physik, könne kein Salpeter entstehen. Schwefel und Salpeter sollen den Grundsatz zum Gewitter hergeben. Wer aber sagt mir, was den Grundstoff in der Luft sowohl zum Schwefel, als zu den Salzen liefere? Vielleicht die Fettigkeit und das Acidum. Nein, die Naturlehre saget, daß es der Rauch sey. Wie? der Rauch? Ja, ja, der Rauch. In Ansehung des Schwefels wird ein Beweis nicht nöthig seyn, desto mehr aber, daß würklich der Rauch der Urstoff der allgemeinen Salze seyn soll. Ich sollte nun wohl billig mich nicht allzu weit wagen. Wer aber kennt nicht meine Gegner? Sie werden unstreitig auf experimentalische Beweise dringen, und was thut man nicht zuweilen, um den gelehrten Unglauben ein wenig zu besänftigen. Wie also aus dem Rauch, ohne dem geringsten fremden, oder anderen Zusatz, das gemeine, höchst nöthige Gewürz, das Salz, zu verfertigen sey, davon ertheilet folgende Erfahrung folgenden

Beweis.

℞. Einen schönen reinen Spiegelruß, man veräschere denselben, diese Asche giebt

das

das schönste alcalische Salz. Wenn man dasselbe in der Luft drey bis viermal zerfließen läßt, und allemal das Bischen Schmuz per filtrum davon scheidet und inspissiret, so wird es, gleich dem Eiß, etwas durchsichtig und klar, und zerfließet nunmehro in der Luft, in circa weniger Stunden, ohne den geringsten Satz mehr abzusetzen. Um den Ruß besser und geschwinder zu veräschern, mischte ich gestossenen Küchenschwefel darunter. Nun hatte ich, meiner Meynung nach, das Muttersalz aller Salze, welchem nichts mehr, um ein gutes Küchensalz abzugeben, fehlete, als die schweflichte Wurzelsäure, diese sucht und fand ich auch im Ruß. Man lasse das zerflossene, oder auch im Wasser aufgelößte Alcalinum fuliginis per filtrum, worinnen gröblich zerstoßener Spiegelruß sich befinden muß, etliche mal warm durchlaufen: so wird die Lauge von der Auflösung des Rußes schwarz; diese versiede oder inspissire man wie gewöhnlich, so bekömmt man ein schwarzbraun Salz, das dem Kochsalz in allem gleichet, nur daß es noch ein wenig lauligt schmekket, und nicht recht weiß ist. Dieses ihm aber auch zu benehmen, so darf man es nur noch zwey bis dreymal in gemeinem Wasser solviren, filtriren und inspissiren, so ist es zur Vollständigkeit gebracht.

Was ist nunmehr des Salzes Ursprung? Wer sind seine Eltern? Stammt es nicht

vom

vom Feuer? Hat wohl Hermes Unrecht, wenn er spricht: Der Vater der Vollkommenheit ist das Feuer, wenn es in Erde verwandelt worden ist. Giebt man dieser Mutterlauge das flüchtige Acidum Nitri, so hat man zuverlässig, naturgemäß, Salpeter. Daß der Rauch den Stoff zu den Wolken hergegeben habe; daß der Rauch im Gewitter, vermöge des Luftsalpeters, durch die gewöhnliche Zündung und Vergiftung sehr viele alcalische Laugen und Dünste folgern werde, scheinet wohl, nach gewöhnlichen Gesetzen der Scheidekunst, ausser allem Zweifel zu seyn. Daß Hitze und Kälte die Meteora erzeuge, lehret und behauptet die Physik; daß sich aber diese Phaenomena nicht blos darauf, sondern zugleich auf die subtile Erde des Rauches und auf dessen Salino mercurialisches Wesen beziehen, und gleichwie auch der Regenbogen sich darauf gründen soll, das wissen öfters kaum sämmtliche Naturgeübte. Die Optik zwar behauptet, daß in den Regentropfen, und nicht in den Wolken, vermöge des Bruches der Sonnenstrahlen, der Regenbogen seine Existenz erhalte. Es kan seyn, nur deucht mich, daß man weit natürlicher folgern dürfte, wenn man diesen Bruch des Lichts in denen mit dem Rauch verknüpften und völlig aufgelößten alkalischen Dünsten suchen sollte. Es ist ja allgemein für richtig anerkannt worden, daß die Dünste aus lauter kleinen Bläschens bestehen sollen. Diese mit dem fetten Rauch vermischten Dünste scheinen

mir weit fähiger zu seyn, den prächtigen Bogen zu entwickeln, als blose Regentropfen. Geben doch die Seifenblasen schon Regenbogenfarben. Ueberhaupt, deucht mich, sey noch zu wenig bekannt, was es mit der Erde, die über unseren Häuptern schwebet, eigentlich für eine Bewandniß habe. Daß die Natur alle Farbenmischung, womit sie ihre Geschöpfe so herrlich und schön mahlet, nächst dem Licht, dem Rauch zu verdanken habe, wer würde das wohl glauben, wenn es die Experimentalphysik nicht bewähren könnte.

Beweis.

℞ Recht schönen reinen Spiegelruß, man löse denselben in der schärfsten Seifensiederlauge auf, je caustischer die Lauge, je besser und schöner der Erfolg. Mit dieser durch Löschpapier filtrirten Solution wird eine schöne langhälsigte Bouteille von weissem Glas, halb voll, oder auch etwas weniger voll angefüllet, vergorket und einmal aufgeschüttelt, so werden viele große und kleine Blasen entstehen, deren jedwede, in Zeit von drey bis vier Minuten, solche prächtige saturirte metallische Farben erzeugen werden, die den gewöhnlichen Regenbogen an Farben, und Schönheit weit übertreffen. Die Pracht dieses Farbenspiels hat mich genöthiget, zu muthmassen, daß der in der Luft sich häufig

befind

befindliche Rauch der Vater, und das durch das Fulmen darinnen erzeugte Alcali die Mutter des Regenbogens, vermöge des Bruches der Lichtstrahlen, seyn müsse. Sobald dieses schöne Farbenspectakel verschwindet, sobald läßt sich dasselbe durch abermaliges Aufschüttelen erbitten, von neuem zu erscheinen. Es zeiget seine Farben nicht nur bey Tage, sondern auch des Nachts beym Licht, und im hellen Schein des Mondes. Daß nicht noch bewunderungswürdigere Erscheinungen hinter den Gardinen dieses Farbentheaters stecken sollten, ist ausser allem Zweifel. Wer hat das reine Licht geschmeckt, wer kan das Feuer kosten? Ingnis et Azoth. O quantum est quod nescimus.

§. 55.

Est in Mercurio quidquid quærunt sapientes. Hæc forsitan erit Regula Philosophorum secunda.

Daß das Licht der Gnaden und das Licht der Natur den ächten Philosophen bilden müsse, ist das einstimmige Geständniß der weisesten Philosophen. Daß sich das Licht der Gnaden auf den Mercurium Divinum beziehe, wird wohl keinem Widerspruch unterworfen liegen. St. Paul. 1. Cor. dem 2. Cap. v. 10. spricht: Der Geist Gottes erfor-

forschet alle Dinge, auch die Tiefe der Gottheit. So deucht mich auch, werde man die Vernunft nicht irre leiten, wenn man, nach obiger Grundregel, das Licht der Natur bey dem allgemeinen Weltgeist, der das Factotum in der Natur seyn soll, suchen wolle. Frägt man aber, was das Licht der Natur eigentlich seyn könne, so antwortet das Naturgesetz: Daß, da sich blos durch Thaten die Weisheit offenbaren könne; Thaten aber Würkung voraus setzen, so werde eine gründliche Kenntniß dieser Würkungen das Licht der Natur bestimmen müssen. Was aber bestimmt die Würkung? Würkung setzt Bewegung zum voraus. Die Gesetze der Bewegung werden, nach mathematischen Gründen, von der Schwere hergeleitet. Was ist nun schwerer, als die Hand des Schöpfers, was ist würksamer, als der Geist der Allmacht, und was ist beruhigender, als der Friede Gottes? Nach diesem, was ist schwerer, als das Licht, was würksamer, als der allgemeine Weltgeist, was erquickender und herzstärkender, als das mit dem allgemeinen Luftgeist begreiflich gemachte reine Licht, das alles belebet, ernähret und erhält? Das gediegene Gold kan zum Beyspiel dienen. Wie so? Des Goldes Vater ist ja das Feuer, das Licht ist nur dessen Mutter. Ich habe nichts dagegen einzuwenden. Auf unserem sublunarischen Planeten stammt allerdings alles aus dem Feuer. Wer sagt mir aber, was eigentlich das vom

Licht abstrahirte Feuer für ein Wesen sey? Das Feuer ist das größte Corrosiv in und auf unserem Planeten. Vom Feuer urständet alles Gift, seine wüthende Schärfe strebet nach dem Untergang des natürlichen Lebens. Wenn aber das Licht des Feuers Grimm und Schärfe überwunden hat, so ist das Feuer nicht mehr Feuer, sondern wiederum ein heilkräftiges Licht. Das Licht ist der Magnet, das Feuer ist der Stahl, die Venus besänftiget den Martem, in dem Schoos Veneris, da findet Mars seinen Himmel, darinnen wird er ein Engel oder Gold. Ich kan es nicht verstehen, warum einige die Möglichkeit einer allgemeinen Arzney bestreiten. Sind nicht die meisten, mit so vielem Fleiß verfertigten Medicamente eitel vom irrdischen Wesen und Corrosiv, so viel, als möglich, befreyte chemische Lichtessenzen, und was soll man sagen, was die Würkung darinnen behaupte? Betrift diese Würkung nicht die auf millenenfältige Art damit verbundene zweckmäßige Kraft Gottes, die der Allschöpfer, als das mit dem Leben vereinigte Licht, in alle Creatur gepflanzet hat, und noch pflanzet. Man scheide, nach dem Unterricht des Hermes, dieses allkräftige Lichtwesen von allem Corrosiv, und allem grob irrdischen Wesen, ganz gelinde, Naturgemäß, ohne Gewalt des Feuers, qui hoc præstabit, et Plutus, et Aesculapius erit.

Das Feuer ist das hauende Schwert, womit Gott den Cherub vor den Garten Edens gelagert hat, dieses bewahret den Zugang zu dem Baum des Lebens. Adam hat dessen Früchte nie gekostet, darum müssen auch die Salamons Brüder sterben. Ein bewährtes Zeugniß, daß die Früchte des Lebensbaumes weit herrlicher, als die ordinairen Früchte müssen seyn. Die ersten versprechen, und gewähren ein ewiges, die lezten aber nur ein langes Leben. Der Mensch ist also dem Tod anheim gefallen, er muß sterben, wenn er auch die Universalmedizin besäse, welche einzig und allein blos durch Hülfe des allgemeinen Licht- und Lebensgeistes soll können verfertiget werden. Wo, und wie nun dieser allgemeine Weltgeist zu überkommen, ist mir, ich muß es offenherzig gestehen, wenn es mir gleich zum Nachtheil gereichen dürfte, ist mir noch nicht bekannt; ohnerachtet die weisen hermetischen Lehrer genugsam berichten, daß derselbe im Durchgang unseres Luftkreises, durch einen ihm gleichartigen Magneten, soll können erobert werden. Auch berichten einige, daß er bald in Lichtsgestalt, als ein flüchtiger Geist, bald als ein flüchtiges Salzgestiebe, ja öfters als ein flammender Schwefel, zu erscheinen pflege. Die schönste und aufrichtigste Beschreibung desselben, deucht mir die zu seyn, worinnen gemeldet wird, daß der Mercurius universalis ein Sohn des Flußes Nils sey, der nach sei-

 ner

ner Art ex Montibus Land soll entspringen, und durch ganz Mohrenland fließen. Wer nun das Garn bereiten könnte, womit dieser allgemeine, und doch so selten erkannte Vogel muß gefangen werden, der dürfte sich freylich in der hermetischen Feldschlacht einen Ritterrock verdienet haben; zumalen da in Ermangelung desselben in der hermetischen Philosophie durchaus nichts Erhebliches soll können verfertiget werden. Möchte doch diese Nachricht jedweden von dieser reizenden Wissenschaft angesteckten und eingenommenen Liebhaber zur Warnung dienen.

Die Natur lehret alles, es kömmt blos auf uns und den Beystand Gottes an, dieselbe in dem Zeitpunct ihrer Germination, mit gehörigem Beobachtungsgeist, zu belauren. Daß die Animalien, Vegetabilien, und Mineralien einerley Anfang, als aus Feuer und Wasser, Salz und Fettigkeit, aus dem Licht, als dem ächten Thau des Himmels, und aus dem feuerigen Centralsalz, als der ächten Fettigkeit der Erden, nehmen und genommen haben, ist aller Naturforscher einstimmiges Geständniß. Wie viele aber hat Gott gewürdiget, den wahren emphatischen Verstand hieraus zu entwickeln? Ohnerachtet doch viele unserer weisen Lehrer den Thau des Himmels, und das Fett der Erden, wie Mann und Weib betrachtet, für die wahre Materie, als woraus oberwähntes Kleinod

zu bereiten seyn soll, bestens empfehlen. Gott gebe dir Korn und Weins die Fülle, darzu die Kräfte von dem Thau des Himmels, und die Quinteſſenz der Erden Fettigkeit. O heiliger Wunsch der Wahrheit, nichts übertrift diesen Patriarchen Seegen, als blos der heilige Friede Gottes.

Die einfältige simple Natur bedienet sich keiner Künsteleyen. Großen Aufwand, und große Anstalten findet man in keinem ihrer Arbeitshäuser. Die Anfangsprincipia, worinnen sie den Abdruck des güldenen Lichts hat verborgen, die müssen, aller Wahrscheinlichkeit nach, sehr unansehnliche, und nicht wenig verachtete Dinge seyn. Wie wäre es sonst möglich, daß so viele Einsichtsvolle Gelehrte an diesen mineralischen Klippen stranden könnten. Alle die von dem Saamen und Wachsthum der Metalle geschrieben haben, behaupten einstimmig, nach dem Ausspruch des berühmten Lehrers Basilii Valentini, daß der männliche Saamen der Metalle Schwefel, und der weibliche Saamen zuverläßig der Mercur sey. Dieses will nun freylich nach seinem Verstand verstanden werden, und nicht der gemein bekannte Schwefel und Mercur davor gehalten seyn; denn der bekannte fichtige Mercur ist schon eine Frucht der Metalle; so ist er auch kalt, und kan die Kälte allein noch kein Saame seyn. So ist auch der Schwefel der Metallen Speise, wie

kan er denn ein Saamen seyn, zumalen da der Saamen den Schwefel verzehret. Darum ist es weit gefehlet, es nach gemeinem Verstand zu verstehen, sondern, NB. der Saamen aller Körper ist der Mercurius Corporum, der von Natur der allerhitzigste ist. Darum, wenn dieser ächte Mercur in einem Werk ist, und hat Speise genug, so treibet er beständig eine Frucht der Metalle herfür, darnach sie sich im Auf- oder Absteigen befindet. Der rechte Schwefel und Mercur sind allezeit, in jeder Arbeit, so wie Licht und Feuer, unzertrennlich bey einander, die sich nicht theilen lassen, wie es denn auch recht ist; denn was wollte für ein Körper daraus werden, und was wäre das für ein Saamen, wenn ihm etwas sollte fehlen an irgend einem Glied seines Leibes. Daher hat die Transmutation der Metalle ihren Grund; Auf- und Absteigen der Metalle könnte sonst nicht Statt finden, wofern sie nicht den Saamen nach einerley, und verwandt wären. Denn daß einer sagt, Silber sey kein Gold, das weiß der Bauer auch, denn er siehet es; daß aber Silber und Gold einen, und einerley Saamen haben, der das Silber im Aufsteigen zu Gold zeitiget, und im Absteigen zu Kupfer herabwürdiget, das glaubt der Bauer nicht, denn er hat des Saamens keine gründliche Erkenntniß. Wenn ich auch der beste Mahler wäre, einem des Zeugs Gestalt abzumahlen, es wäre vergebens; er muß es sehen, und

in den Fäusten kennen lernen, und sich alsdenn erst der Arbeit unterfangen. Wenn unsere obern Elemente NB. nicht auch könnten ein Metall machen, das bey uns so scheinlich, offenbar, bekannt, und am Tage lieget, wer wollte sich wohl unterstanden haben, ein Metall zu erziehen? Meines Erachtens, hat zum ersten die Menschen Gott zu solchen elementarischen Metallen geführet, darnach immer weiter zu den Erzten und Metallen, die zu Tage ausstreichen. Derohalben ist, so wie unter der Erden, auch hier ober derselben, die große Hitze und Kälte die Haupt- und Grundursache der Metalle. Je tiefer Hitze und Kälte in einem Mineral, je schönere metallische Farben besitzet dasselbe. Was aber solche Hitze und Kälte betrift, und wie diese hier oben die elementischen Metalle bilden, das sollte ich wohl dieses Orts recht deutsch heraus sagen; aber das hiesse eine gebratene Taube ins Maul gelegt. Doch will ich es, wie die Natur, und andere Lehrer vor mir, denen ich nachgeahmet habe, hin und wieder Stückweise berichten. Denn ich hier eben nicht will ein Schlaraffenland bauen, sondern fleißigen Gemüthern auf den Weg helfen. Die unermüdeten Nachforscher werden es mit der Zeit wohl entdecken und finden. So weit Basilius Valentinus.

Mit welcher großen Behutsamkeit die memphitischen Lehrer ihre Schüler zu den

oberen Bergwerken führen, als worauf sich eigentlich das Fundamentalgesetz dieser Wissenschaft gründen soll, bezeuget ihr geheimer und Rätzelhafter Unterricht. Unser Goldbaum wurzelt in der Luft. Dieses ist ein alter allgemein bekannter Lehrsatz des gelehrten Alterthums. In der Luft, da treffen wir die Wolken an. Wovon Hiob, als ein würdiger und erfahrner Kenner der Natur, das nemliche zu verstehen giebt, wenn er Cap. 37. spricht: Gott kehret die Wolken, wo er hin will, daß sie alles NB. alles auf Erden schaffen, es sey über Menschen oder Land, wenn man ihn nur barmherzig findet. Weist du, wenn Gott das Licht seiner Wolken hervorbrechen läßt, und wie die Wolken sich ausbreiten? Wunder, die nur den Naturgeübten wissend sind. Zeige uns, was wir sagen sollen, denn der finstere Verstand reichet nicht dahin? Wer darf es erzählen, so jemand redet, der wird verschlungen. Jezt siehet man das Licht nicht, das in den Wolken helle leuchtet, wenn aber der Wind, vorzüglich der Wind der Einsichten, wehet, so wirds klar. NB. Von Mitternacht, aus dem obern Mohrenland, kömmt das ophirische Gold, zum Lob des erschrecklichen Gottes. Da Gott die selbstständige Liebe ist, wo ist, und wer ist der schreckliche Gott? Das Naturgesetz saget, daß es blos die Gerechtigkeit Gottes, die sich im Feuer und Gewitter vielfältig offenbaret habe, und noch mehrmalen offenbare, seyn könne.

Daß

Daß die Ausflüße der Wolken aus eitel Feuchtigkeit, schwefelichter Fettigkeit und Salzen bestehe, ist sogar dem Feldbearbeitern bekannt. Daß Schwefel, Salz und Feuer, dem Wurzelgrund ihres Wesens nach, ganz und gar eines Ursprungs sind, ist schon überflüßig erwiesen worden; wie aber diese wesentliche Stücke, nach dem sonderbaren Unterricht des weisen Alterthums, das physische Gold und Silber sowohl, als auch den herrlich glänzenden ursprünglichen Leib Microcosmi bestimmen und bestätigen sollen, nicht wahr? das ist und bleibet noch manchem, auch unter geübten Naturverständigen, noch immer ein Problem, ohnerachtet allgemein bekannt ist, daß der Microcosmus das bestimmte begreifliche Ende der Schöpfung gewesen ist. Hierauf deucht mich, und nicht blos auf die moralische Erkenntniß des Menschen, dürfe sich das lehrreiche Nosce de ipsum der memphitischen Lehrer beziehen. Wenn dem nicht also wäre, so wüßte ich nicht mit welchem Grund der Wahrheit der weise Lehrer Morienus zu seinem König habe sagen können: O König! von dir nimmt man es, du bist auch eine Minera des physischen Silber und Goldes. Es ist seltsam, mit Recht findet man keinen hinlänglichen Bewegungsgrund, diese hermetischen Lehrer eines Neides zu beschuldigen, und gleichwohl geschiehet es, da sie doch öfters mehr sagen, als mancher einem sagen würde. Die Schuld, sollte die wohl nicht

blos in unserem begrenzten Verstand zu suchen und zu finden seyn, der vorzüglich in dieser sublimen Wissenschaft so schwer ist zu entfesseln. Zum Beyspiel, so werden folgende Reime des Alterthums von manchem als unverständlich gescholten, da doch sehr viele behaupten, daß kein kleiner Unterricht, und Aufschluß darinnen anzutreffen seyn soll.

Merkt, Söhne, merkt, auf unserem Rund der Erden
Kan mit der kleinen Welt gar nichts verglichen werden,
Es wäre denn das Gold, das kömmt ihr ziemlich nahe,
Und dennoch ists kein Gold. Da es der Weise sahe,
Erfreute er sich hoch, und dacht in seinem Sinn,
Wo bring ich diesen Schatz doch in der Eile hin.
Gewiß die kleine Welt ist voller Balsamkräfte,
Sie treufelt stets von sich die allerreinsten Säfte;
Ein Salzgeist quillt aus ihr, der macht vollkommen rein,
Wie dessen Weib bezeugt, das plötzlich ward zum Stein.
Die Weisheit selber giebt hievon die schönsten Lehren,

Wer

Wer sein Gemüth nur will nach diesem Grunde kehren
Kan leicht und bald ersehen, warum das Erdensalz
Genennet wird ein süßes Schmalz.
Dies Schmalz ist unser Stein, Gefäß, der Ofen, Feuer,
Der Schlüssel unserer Kunst, der wohlfeil, und auch theuer.
Mit diesem, und durch ihn, sind Wunder auszurichten;
Er pfleget allen Streit in der Natur zu schlichten.
So groß ist seine Kraft in dieser Wissenschaft.
Ein wunderseltsam Ding, wornach nur Weise streben,
Ein Werkzeug der Natur, und aller Wesen Leben.
Begehrest du sein auch, so folg dem Leithund der Natur,
Denn dieser irret nie, er kennet keine andre Spur.

§. 56.

Daß Wärme und Kälte in ewigem Streit liegen; daß sich dieser Streit in unserem Sonnensystem im Feuer am stärksten zu erkennen giebt, davon überzeuget die Erfahrung, wer aber achtet und erwäget dessen Folgen? Man siehet täglich, wie dieser Streit

Streit die Elemente in Dünste, Rauch und Asche versetzet, und wie durch die Circulation der wechselseitigen Einwürkung des Obern und des Untern ein Chaos confusum produciret wird; demungeachtet wird unsere Philosophie schon hinlänglich beruhiget, wenn wir nur alles dieses nach gewöhnlichen Naturgesetzen wissen zu erklären. Das Feuer eigentlich hebt in unserem System die Manteldecke auf, und gewähret das Licht, womit und worunter erst hernach der Philosoph die Natur entblösset, nach Belieben betrachten kan. In sofern aus dem Feuer das Chaos, und aus dem Chaos alles entstanden und gebildet worden ist, so folgert ja natürlich, daß auch das Mineralreich daraus urständen müsse. Einstimmig bestätigen dieses auch die hermetischen Lehrer, vorzüglich Basilius Valentinus, wenn er spricht: Ich befand aber, daß alle innere Berggewächse aus dem obern Gestirn ausgegossen worden, und aus dem Feuer ihren Anfang überkommen, als einem wässerigen Dampfrauch, oder dicken Wasserschwaden, welcher ferner von oben gespeiset, und durch die Elemente zu einer begreiflichen Form gemacht worden; dadurch denn solcher Rauchdampf ausgetrocknet, und das Feuer, nach dem Wasser, die Oberhand behalten. Dieses ist nun die erste Materie aller Dinge, nemlich ein wässeriger Rauch, welcher durch Austrocknung der Luft und des Feuers zu einer Art Erde worden

ist,

ist, welche Materie offenbar ist für aller Menschen Augen; weil aber deren Tugend, Vermögen und Kraft, sehr tief begraben, und dem größten Theil der Menschen unkenntlich, so wird solche Materie für nichtig und untüchtig geschätzet, zumalen da es ein gemein, und an allen Orten bekannt einiges Wesen ist; jederman greift es mit Händen, und braucht es zu Sachen, die geringschätzig sind, das Geringe achtet er hoch, und das Hohe wirft er hinweg. Es ist nichts anders, denn Feuer und Wasser, woraus die Erde mit Zuthuung der Luft gebohren worden ist, und bis jetzo noch erhalten wird. Wenn diese Materie zu Tage kömmt, ist sie nicht theuer, und ist allenthalben zu haben und zu finden, so daß sogar öfters damit die Kinder auf den Gassen spielen. In der Reinigung hat sie einen veritablen Leichengeruch. Das Nemliche lehret der berühmte Lehrer Calid Filius Jazichii, wenn er spricht: Und dieser Stein wird zu allen Zeiten gefunden, an allen Orten, und bey allen Menschen, dessen Findung dem Suchenden gar keine Beschwerung bringet, er sey auch wo er wolle, so ist er auch ein geringschätziger, schwarzer, stinkender Stein, welcher nicht theuer verkauft wird, und ohne einen ist er nicht leicht am Gewicht; man nennet ihn den Ursprung der ganzen Welt, denn er bricht herfür, gleichwie andere wachsende Dinge. Wer alles dieses recht reiflich erwäget, und mit einander

gehörig vergleichet, der wird, meines Erachtens, mit mir willig gestehen, daß die weisen Väter fast unmöglich ein Mehreres hievon ihren Nachkommen schriftlich hätten hinterlassen können.

Mache zuvor, spricht ein anderer weiser Lehrer, Trismosinus genannt, mache zuvor ein philosophisches Gold, so wird dir die prima Materia, von der so viel gesprochen wird, erscheinen, welche das physische Gold selbst ist. Und aus solcher Materie wird gebohren der medizinische Azoth universalis, als das zuverläßige Centrum aller hermetischen Philosophen.

Anmerkung.

Ich habe nach hermetischen Grundsätzen geglaubt zeigen zu können, wie daß, aller Wahrscheinlichkeit nach, Feuer und Licht das physische Gold und Silber in statu remotissimo seyn müssen; daß der Rauch als erste Geburth des Feuers, als eine todte Flamme, als erster begreiflicher, schwarzer, stinkender Schwefel, zuförderst aufgelöset in der Luft, den Grundstoff, nebst anderen irrdischen Dünsten, zu den Wolken und Meteoren hergeben müsse; daß dieser Rauch, vermöge seiner stiptischen Eigenschaft, sehr

sehr leicht und bequem das vorzüglichste Receptakel des in der Luft vegetirenden allgemeinen Lichtgeistes abgeben dürfte; daß in dem Rauch der Hauptgrundstoff zu allen Farben, womit der Naturmahler seine Geschöpfe so schön zu mahlen und zu vergulden pfleget, anzutreffen wäre. Daß alles dieses, meinen geringen Einsichten nach, weit mehr zu behaupten, als zu negiren wird befunden werden, so hoffe ich, daß man mir gütigst werde vergeben, wenn ich allenfalls, wider alles Vermuthen, auch im Fall des Irrthums, mich erdreiste den Rauch, oder Spiegelruß, für das wahre Subjectum der hermetischen Philosophie zu erklären; wenigstens kan ich mich darauf berufen, daß mir alle deren änigmatische Circumscriptionen und Hieroglyphen, in meinen Untersuchungen nach dieser Quadratberechnung, sehr richtig und eintreffend vorgekommen sind. Auch wüßte ich in Wahrheit nicht, wie es anders, und sonst möglich wäre, daß nach der sonst so Fehlerfreyen Naturlehre alle Geschöpfe, selbst der Mensch, dieser Geistlebendigen Metalle in der That und Wahrheit könne theilhaftig seyn. Am allerbesten dennoch beschreibet, meines Erachtens, diese Materie, in statu remotissimo, remoto et proximo, das Gold selbst, welches Vater

Basi-

Basilius Valentinus folgende merkwürdige Rede in seinen Lehrschriften halten läßt, als:

Ich, essentialisches Gold, bin ein Herr aller Herrn, ein Fürst aller Fürsten, denn mit Macht und Vollkommenheit übertreffe ich sie alle. Ich überwinde sie, und werde von keinem bezwungen. Mir und meinem Wesen ist alles unterworfen, durch mich werden alle Metalle, Mineralien und Animalien sowohl, als auch die Menschen gestärket, und gerechtfertiget; denn ich gebe einem jeden, der mich in meiner grünen, blauen und rothen Natur erkennet, alles was ich habe. Von mir fließen die vier edelsten Hauptflüße Pison, Pihon, demnach Hidekel und der Phrath, die die schönsten Cristallwasser, und Salze formieren. Ich gradire, und gebe dem Silber Licht und Schein; von meiner rothen Tugend reden alle Magi, Naturkündiger und Schriftweisen, vom Aufgang bis zum Niedergang. Ich bin der Herr über die himmlische verklärte Kleidung aller Weltfarben. Ich ziere das Firmament, das Wetter, den Regenbogen kleide ich nach Gottes, meines Herren, Willen. Ich erhöhe alle Edelgesteine in der Erden, wie auch alle übrigen Gewächse, und was ich innerlich

sich nicht durchdringen kan, das übergebe ich im leichten Stein der Natur meiner Liebhaberin, der Luna, die empfängt von mir den besten Theil im Ueberfluß, wie solches das Mineralreich bezeuget; denn alles was lebet, und das Leben überkommen soll, das erfreuet sich mein, und nächst Gott keines Anderen. Ich bin das Gold Gottes, verborgen den Unweisen, und ganz offenbar den Verständigen; denn überflüßig herrsche ich in einem ganz wohlbekannten Mineral, als ganz niedrigen Dingen, darein ich mich verborgen habe. Meine besten und schönsten Farben erzeugen sich nach den durchscheinenden Säften, so, nach meiner Art, zur bequemen Zeit, ihre Gebirge durchdringen, davon werden sie lieblicher Gestalt, grün, als ein Siegelwachs, blau, wie ein schöner Saphir, auch bisweilen schillericht, unter welchem allen aber meine rothe Farbe mit der weissen die beste ist. Ich entzünde mich gerne im Vitriol, und befördere denselben, nach Absteigung seiner unter sich habenden grünen Speise, zu dem hochrothen Geist, aus welchem, nach seiner laxativischen Reinigung, der rechte Sauerbrunnen, davon ich selbst sowohl als andere Metalle, Animalia und Vegetabilia ihre Abkunft und Leben haben, entspringt; denn ich bin dasselbe leben-

dige Wasser, wovon kein gemeiner Bergmann weiß, außer allein die in der Natur geübten Philosophen, welche dieses sonderbare Mineral, worinnen alle Farben gefunden werden, am besten kennen. Darum darf sich niemand verwundern, daß in mir so viele Verschiedenheiten sind, noch wo sie alle herkommen; denn sie haben alle ihren Anfang alleine von mir, und meinem Geist, der in mir verborgen ist, den niemand ergründen kan, denn allein der Schöpfer, von dem er ausgegangen ist. Ich beschließe hiermit meine Rede, selbst vor solchen grossen Geheimnissen erschreckend, und bezeuge zulezt, daß ich nicht allein das geistige Gold selbst bin, sondern alle Kräfte der unterirrdischen Geister die wohnen in mir. Archæus und Horizon sind mir unterworfen; denn ich bin darinnen das *α* und das *ω*. Gott sey gelobt in Ewigkeit.

§. 57.

Natura naturam continet, natura naturam superat. Natura obvians naturæ suæ letatur, et in alienas transmutatur naturas.

Je mehr ich diesen philosophischen Canon untersuche, und durchdenke, je mehr schei-

scheinet er mich versichern zu wollen, daß der Ruhm des weisesten Alterthums, worauf das gegenwärtige erleuchtete Zeitalter mit so vieler Verachtung herabsiehet, niemals etwas werde zu befürchten haben. Der Wahrheit kan keine Verläumdung schaden, o vielmehr sie setzet dieselbe, sich selbst zum Nachtheil, nur in ein helleres Licht. Wer ein herzliches Verlangen trägt, die Natur kennen zu lernen, der muß nicht ermangeln, die drey verschiedenen Welten, so menschlicher Vernunft unterworfen sind, recht reiflich zu erwägen. Als da ist, die überhimmlische Welt, worinnen durch Gottes Schöpfung die erste empfindliche Bewegung des natürlichen Lebens, von einem übernatürlichen Wesen, gewürket worden ist. Dieses ist der Brunn, und das primum Mobile, darüber unter den Gelehrten so viel Disputirens gewesen. Folgends so nehme man die andere himmlische Welt in acht; denn darinnen regieren die Planeten, und das ganze himmlische Gestirn hat in solchem Himmel seinen Lauf, Tugend und Kraft, wodurch sie den Dienst, darnach sie von Gott gesetzet sind, vollbringen. In solchem Dienst würken sie auch durch ihren Geist die Mineralia und Metalle. Darnach so gehe man aus diesen zwey Welten in die dritte, als worinnen befunden wird, was die überhimmlische und himmlische Welt gewürket haben. Aus der überhimmlischen Welt urständet der Brunn des Lebens und der

Seelen. Aus der andern himmlischen Welt das Licht des Gestirns, und aus der dritten Welt das unüberwindliche himmlische, und empfindliche Feuer, daraus das greifliche gezeuget worden ist. Diese drey gebähren nun die Form des Metalls, unter welchen das Gold den Vorzug hat. Denn gleichergestalt, wie das große Licht mit dem kleinen irrdischen Feuer eine sonderliche Gemeinschaft und Liebe, nach magnetischer Art an sich zu ziehen hat, also hat auch die Sonne, und das Gold, einen sonderlichen Verstand, und anziehende Kraft: dieweil die Sonne durch das Feuer, welches der Sonnen am nächsten verwandt ist, das physische Gold gewürket, als worinnen die Principia des Goldes am kräftigsten erfunden werden. Das gediegene Gold folget erst hernach in seiner körperlichen Form, das aus seinen dreyen Anfängen zusammen gesezt ist, und von dem himmlischen und irrdischen Magneten seinen Ursprung nimmt. Welch ein herrlicher Unterricht des würdigen Basilii Valentini. Die mehresten halten zwar dafür, daß wer in dieser geheimen Wissenschaft eine Materie namentlich bestimme, und vorschlage, daß derselbe ein Verführer sey; da doch selbst der geheime Theophrastus, und mehr andere, gar kein Bedenken getragen haben, die hieher gehörige Materie eine Mineram Solis, Mineram Lunæ, ja wohl auch Saturni, zu nennen. Der Einsichtsvolle Chortalasseus beschreibet,

sogar

sogar deren Signa Diagnostica, als woran sie ganz zuverläßig soll zu erkennen seyn. Er rühmet an diesem Mineral die Farben der schönen Taubenhälse, als womit und wodurch sie ihrem großen inneren Werth nicht wenig verrathe, und sich allen Forschern von selbsten bestens empfehle.

In Wahrheit, kaum weiß ich, wie ich mich hiebey ferner verhalten soll. Gerne mögt ich fortfahren meinem bisherigen Raisonnement die Wage zu halten; gerne möcht ich meine mehr als wahrscheinliche Muthmaßungen in ein noch helleres Licht sezzen, und gerne möcht ich auch meine Cardinäle in petto behalten; aber es ist zu befürchten, daß meine Gegner, nach alter Gewohnheit, meinen bereits angefangenen Fleiß dann werden belachen; und wer ist mir dafür Bürge, daß der gelehrte Unglaube nicht bereits schon fertig stehet, mit seinem gewöhnlichen Hohngelächter, den Allarmstreich zu geben. Nicht wahr, meine Herrn Thomasianer, ihrer Meinung nach, soll und muß mein Rauchsystemchen so wie der Rauch verschwinden? Um Vergebung, übereilen sie sich nicht, der Streit ist noch unentschieden. Weit lieber will ich offenherzig bekennen und gestehen, was mich müßiget, meiner Hypothese treu zu verbleiben. Lesen sie folgende Erfahrungen mit gehörigen gesalzenem Bedacht. Die Signa Diagnostica dieses verachteten

teten Minerals, will ich ihnen sogleich zeigen, ohnerachtet dieselben an einem schönen und guten Stück Spiegelruß nicht augenblicklich zu Gesichte kommen; man löse aber denselben, so gut als es möglich, blos in kochendem Regenwasser auf. Diese, obgleich nur obiter genannte Solution, denn eine wahre Solution ist es nicht, lasse man noch heiß und warm per filtrum in eine verglaste irrdene warmen Schüssel laufen, so werden auf der Oberfläche dieser Solution oberwähnte güldische Farben der Taubenhälse nich genugsam können bewundert werden. Daß diese metallische Farben das flüßige physische Gold und Silber der Weisen in einem schon kenntlichern und nähern Zustand solle bestimmen, das wird ein gutes Vergrößerungsglas, nebst nachfolgenden experimentalischen Beweiß, meiner Meinung nach, nicht wenig suchen zu bestätigen.

Erfahrung.

Um nun ferner dieses flüchtige physische Goldwesen in einem körperlichen und begreiflicheren Zustand zu erhalten, und genauer betrachten zu können, so löste ich reinen und guten gröblich zerstoßenen Spiegelruß in einer Seifensiederlauge kochend auf; filtrirte diese Solution in eine ziemlich tiefe, verglaste irrdene Schüssel, worein ich nach der Hand drey bis vier den Eyern gleich große

Stücke,

Stücke, nach Proportion der Auflösung, von gutem reinen, recht frischgebrannten lebendigen Kalk fallen ließ, die ich hernach sogleich mit einer anderen Schüssel geheb zudeckte. Auf die Güte des Kalks kommt es hauptsächlich an; in Ermangelung derselben, ermangeln auch die Folgen. Nach circa zweyer oder dreyer Stunden, als ich den Deckel, um zu sehen was vorgegangen seyn möchte, von der Schüssel abgehoben hatte; welch eines Spectakels ward ich gewahr. Die Oberfläche der Solution war mit einem solchen prächtigen Goldblatt überzogen und bedeckt, als schöner es Menschen Augen nie gesehen haben. Geschwinde schöpfte ich mit einem silbernen Löffel so viel davon ab, als es die Eilfertigkeit damals nur erlaubte. Indem ich eben zum Mittagessen abgeruffen wurde, in der Hofnung nach dem Essen ein Mehreres davon zu sammeln; aber wie erschrack ich, als ich nach meiner Zurückkunft, statt meines schönen Goldes, eine schwarze, ungestalte, schmierige Masse vorfand. Da dacht ich an das Sprüchwort, daß, wenn die Jäger einen Steinbock fangen wollen, sie solches thun müssen alsobald nach seiner Geburth; denn wenn man vier oder fünf Stunden zu spät kommt, so ist alle Hofnung verloren. Inzwischen ließ ich das Wenige, was ich in dem Löffel hatte, bey vier Wochen lang frey in der frischen Luft stehen, ohne die geringste Veränderung daran wahrzunehmen. Es verblieb

blieb immer ein glänzender Goldstaub, der die Fingerspitzen im Berühren vergüldete. Ist das so was seltsames, werden die mehresten sagen, das ist ja noch kein Gold, das ist ja weiter nichts, als ein wenig vergüldeter Cremor Calcis vivæ! Um Vergebung, was es ist, und nicht ist, ist mir nicht unbekannt. Ich werde nichts dagegen einwenden, ohnerachtet sie mir durch das gleichgültige Wörtchen, vergüldet, weit mehr zu sagen belieben, als sie mir vielleicht zuzugestehen würklich willens waren. Ohne Gold, es sey auch was für Gold es immer seyn wolle, Metallgold, ächt Gold, oder physisches Golde, kan meines Wissens nichts bronziret, noch verguldet werden.

§. 58.

Ob Gott die menschliche Vernunft nicht schonvon Anbeginn mit einigen Flimmern der Divination begabet habe, oder ob diese Gabe erst nach und nach dem Menschen mitgetheilet werde, ist eine Frage, die ich den Einsichtsvollen Theologen zu entscheiden überlasse. Die Meinung des grauen Alterthums erkläret den Microcosmum nicht nur für das vollständigste Compendium des Macrocosmi, als worinnen im kleinen das ganze System des großen Weltalls, mit allen unveränderlichen physischen und mathematischen Gesetzen,

ver-

verschlossen liegen soll, sondern es äussert auch die Meynung, daß unserer Seelen, die unstreitig den Menschen zu und nach dem Bilde Gottes bestimmen müsse, billiger Weise, nach ihrer ursprünglichen Reinigkeit, unmöglich einiger Mangel an Verstandeskräften könne zugestanden werden. Die unsterbliche Seele müsse, der größten Wahrscheinlichkeit nach, eine Monas des verborgenen Gottes seyn, die, weil beyde, sowohl Gott, als die vernünftige Seele, ganz unergründlich wären. Die Abwege des menschlichen Verstandes habe man blos dem Fall zu verdanken, als nach welchem nunmehro leider sehr viele menschliche Handlungen weit mehr ein Resultat menschlicher Organisation, als wahrer Seelenkräfte schienen zu verrathen. Nach der Alterthumslehre brennen drey Lichter in dem Menschen, das Licht des Limus terræ, das Licht der Natur, und das Licht der Gnaden. Das erste soll die Organisation, Essen, Trinken, Schlafen und dergleichen betreffen; das zweyte die Kenntniß der Naturkräfte, und das dritte die Erkenntniß Gottes. Ich kan nichts entscheiden, ohnerachtet auch der Apostel Paulus in seiner zweyten Epistel an Timoth. Cap. 1. v. 5. spricht: Erwecke die Gabe Gottes, die in dir ist. Wäre sie nicht im Menschen, wie könnte sie erwecket werden. O welch ein Problem bin ich mir noch selbst! Die Erfahrung lehret mich täglich, daß die Sorgen der Nahrung, des Reichthums, der Wollust

dergleichen, die best gestimmten Seelenkräfte gewaltig verstimmen. Meine Gedanken, wenn sie nicht wollen, finden keine Grenzen, sie schildern, sie sehen und begreifen sehr vieles, nur sich selbst nicht. Staub der Finsterniß! sollte dich würklich ein götrliches Wesen beleben? so sage mir denn, was sind Ahndungen? was leitet die Vernunft, daß sie sich sogar bis zu Gott erheben, und in das Unendliche vertiefen kan? Was nöthiget mich, so und so zu schließen und zu muthmassen? Das alles ist mir im Grunde der Wahrheit gemäß ganz unerklärbar, und dennoch dünkt mich, es sey die Zeit sehr nahe, wenn nicht schon erschienen, worinnen die Ehre der Theohermetischen Alterthumsphilosophie werde gerettet, und in ein helleres Licht gesetzet werden.

Stege und Wege des Irrthums scheinen bereits mit Dornen und Disteln so mächtig verwachsen zu seyn, daß man darauf weiter zu gehen endlich fast nicht mehr im Stande ist. Politik, moralische Weltweisheit, verfeinerte Etiquette, Galanterie genugsam, fast bis zum Eckel. Dahingegen sehr, sehr wenige ächte Gottesfurcht, noch Glauben. Die Menschen leben, ohne sich zu kennen, sie sterben unter dem Schnee ihres Alters, ohne sich jemals gründlich gekannt zu haben. Und gleichwohl rühmet sich unser gegenwärtiges Zeitalter der hellesten Aufklä-

klärung, ohne im geringsten zu erwägen, was nicht das erst für eine erleuchtete Zeitepoche folgeren werde, worinnen unsere Nachkommen weit mehr, aus richtigen wohl überlegten und erkannten Grundsätzen der Religion und Philosophie, als blos nach gewöhnlichen Grundgesetzen der Polizey und Moral, from und tugendhaft zu leben sich bestreben werden. Worinnen der Werth des Goldes, der Geburth, des Reichthums, weit, weit minder, als der Werth der Weisheit und der Tugend wird geschätzet werden. O du nach ächter Weisheit Sehnsuchtsvolle Nachwelt, bald sollt ich dich beneiden. Doch nein, werd in Gottes Jesu Namen immer weiser, klüglich weiser, werde glücklich, und glückselig, amen.

§. 59.

Quæ sunt in superis, hæc inferioribus insunt.
Quod monstrat Cœlum, id terra frequenter habet.
Ignis, aqua et fluitans, duo sunt contraria, felix,
Talia si jungis, sit tibi scire satis.

Es ist weltbekannt, daß nach mathematischen und arithmetischen Grundgesetzen, aller Anfang

Anfang aus der Einheit entspringet. Selbst in der Analogie der göttlichen Schöpfung war die Menge der Vielheit gar kein Bedürfniß. Noch heutiges Tages, zeuget die Natur nicht durch die Menge der Vielheit. Ein einiges Wesen, ich meine nicht die Gottheit, liefert hinlänglichen Stoff zur Körperwelt. Sie fragen, worauf sich denn diese Einheit in unserer sublunarischen Welt eigentlich beziehen könne? Die Antwort des Naturgesetzes verweiset uns auf das Feuer, welches seiner Bestandtheile unerachtet, als ein einiges Wesen müsse betrachtet werden. Das Feuer hielte das weise Alterthum nicht nur für die erste Sammlung unserer gewöhnlichen Elemente, sondern auch für das lezte bleibende Wesen in der Natur, das da alles hier auf Erden, vermöge seines würksamen Lichts, zu bilden, und zu bestätigen bestimmt worden. Licht, Wasser und Erde, findet man in seinem Gefolg. Als Elemente liefern sie den Stoff zu allen wesentlichen Erscheinungen, sowohl des mineralischen, vegetabilischen, als animalischen Reiches.

Daher bemerke man hier,
Es ist eins, und sind auch vier,
Es sind drey, und doch nur eins,
Trift man das nicht, so find man keins.
Ein Hyle wirds genannt, und Chaos ist sein Name,

Ein

Ein flüßiges Feuer, und feuriger Wassers-
Saame.
Daraus alleine wird der Weisenstein ge-
kocht,
Das sonsten die Natur vor sich niemals
vermocht.

Wie oft bin ich gefraget worden, was doch der Stein der Weisen für eine alchymistische Grille sey.

Ein Salz, und doch kein Salz
Ein Stein und doch kein Stein,
Ein Narr, und doch kein Narr,
Klingt das nicht wunderbar?

Antwort.

Ein Salz und doch kein Salz, ein Stein und doch kein Stein, ist Feuer. Ein Narr und doch kein Narr, ist ein gelehrter Witzling, für den kein Philosoph jemals geschrieben hat. Die Absicht der hermetischen Lehrer kan keine andere seyn, als die Natur des Feuers in ihren unter den Händen habenden Dingen zu stärken und zu vermehren. Denn was durchaus ein reines, bestätigtes, durchdringendes Feuer seyn muß, kan das wohl etwas anderes, als eitel Feuer seyn? Wenn Hermes von dem Obern spricht, so ist zu vermuthen, daß er da-

dadurch den Pison meynt, das apollinische Feuer, oder das Feuer, das in unserer Küche brennt; und was er von dem Untern sagt, kan blos auf das Feuer, das in unserem Erden-Centro wüthet, angewendet werden. Diesem unersättlichen Löwen die Zähne auszubrechen und denselben zahm zu machen, dürfte wohl die Kunst, und der gezähmte Löwe, der Stein der Weisen seyn. Nach der Lehre des Alterthums wird das goldene Vließ von Feuer- und Flammenspeyenden Ochsen bewachet. In dem tieferen Alterthum blühte diese Wissenschaft unter den Patriarchen, Königen und Propheten. In ihren litterarischen Nachrichten kommen verschiedene merkwürdige Steine vor. Z. B. so erkläret der Prophet Daniel Cap. 2. v. 44. in der Deutung des königlichen Traumes Nebucadnesars den sonderbaren Stein, der das Bild schlug, und zum großen Berg ward, für den Eckstein der Weisheit, der zu seiner Zeit ein Königreich aufrichten werde, das nimmer soll zerstöret werden, noch auf ein ander Volk kommen; sondern das alle Königreiche zermalmen, selbst aber ewig bleiben werde. Wiederum im 2. B. Mos. daselbst spricht Gott zu Moses: Du sollt reden mit allen, die eines weisen Herzens sind, und die ich mit dem Geist der Weisheit erfüllet habe, daß sie Aaron Kleider machen, die herrlich und schön sind. Und du sollt zwey Onichsteine nehmen, und darauf graben die Namen der Kinder Israel, auch sollt du das Amtschild;

schildlein nach der Kunst machen, und in dasselbe thun Urim und Thumim, Licht und Recht, damit es Aaron, so oft er eingehet in das Heiligthum, das Amt zu verwalten, auf seinem Herzen tragen könne. So soll auch das Stirnblatt mit der Herrlichkeit des Herrn allweg auf seiner Stirn seyn, damit er die Missethat der Heiligen tragen, sie von neuem heiligen, und vor dem Herrn versöhnen könne. Welch ein Vorbild des unvergänglichen Hohenpriesterthums Jesu Christi. Welch ein Zeugniß des von den Bauleuten verworfenen Eckſteins der geheimen und verborgenen Kirche Gottes! Sollte wohl nicht von diesem Eckstein der Weisheit der Stein der Weisen, der Stein Onix, oder Onich, urständen? Anfang war der Stein der Weisheit, ich werde schwerlich irren, das Ende wird ganz sicher der Stein der Weisen seyn. Nach der Lehre Hermetis sollen in dem Stein der Weisen alle Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde, vollkommen vereiniget und verglichen seyn. Kein Element bringt denselben mehr in Streit, wohl aber soll derselbe allen Streit in der Natur schlichten und vergleichen können, darum wird derselbe auch ein Stein des Friedens genannt. Friede bestimmt die Ewigkeit, Zank, Hader und Streit ist Symbol der Zeit. Die Zeit verschlingt die Ewigkeit, Die Finsterniß verschlingt das Licht. Gott ist der Vater des Lichts, das Licht ist die Mutter des Feuers. Das Feuer gebähret

den

den Rauch. Aus dem Rauch urständet das Mineralreich. Verkläret wird dasselbe das Fundament zu der heiligen Stadt, dem neuen apocalyptischen Jerusalem hergeben. Gegenwärtig kochet der große Ocean die Morgenröthe; zulezt aber wird derselbe, wenn er ausgetrocknet werden wird, vermöge des metallischen Feuers, den Stein der Weisen kochen.

Beweis.

Viele Steine werden mürbe, verwitteren, durch Feuer und Salz werden sie zu Glas. Den Diamant versezt das apollinische Feuer in Rauch. Was folgern diese Erfahrungen? Folgern sie nicht, daß alles dieses weit heftiger und kräftiger Statt finden werde, wenn zur gehörigen und bestimmten Zeit die Luft, nach dem Institut des Naturgesetzes, von ihrer Feuchtigkeit durch Hitze wird befreyet werden? Denn, denn, alsdenn wird die unglaubige Welt erfahren, ob nicht zuverläßig werde erfüllet werden, was der Apostel Petrus in seiner zweyten Epistel lehret, allwo er spricht: Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen. NB. die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. So nun das

das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt seyn, mit heiligem Wandel und gottseeligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheissung, in welcher Gerechtigkeit wohnet. Cap. 3. v. 10. seq.

§. 60.

Von dem neuen Jerusalem.

Wo die Experimentalphysik mit ihrer unauslöschbaren Erfahrungsfackel den regelmäßsigen Gang der Naturkräfte durchforschet, daselbst, sollte man denken, werde doch kein betrügliches Colorit die Wahrheit mehr verhüllen können. Man wende obige Lehre des Apostels Petri auf das Buch der heiligen Offenbarung an. Man lasse das Naturgesetz, das keine Trugschlüsse kennet, entscheiden. Ihm kömmt es eigentlich zu, den Werth oder Unwerth der meisten Bücher zu bestimmen; so wird sich ganz unpartheyisch bald äusseren, daß die Apocalypse das Gepräge der Wahrheit auf ihrer Stirne träget. Und ich sahe, spricht Joh. im 21. Cap. seiner Offenbarung, einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die vorige Erde vergieng, und das Meer war nicht mehr. Und

ich, Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herab fahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Und hörete eine grosse Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bey den Menschen, und er wird bey ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn. Und er, selbst Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmerz, wird mehr seyn. Denn das erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und er spricht zu mir: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß.

Anmerkung.

Schon im voraus kan ich mir leicht vorstellen, daß mancher Grübler, der seine stolzen Blicke blos auf den gemeinen buchstäblichen Vortrag heftet, fragen werde: Wie die heilige Stadt, das neue Jerusalem, das sich doch lediglich auf die Verklärung unseres Planeten beziehen könne, von Gott aus dem Himmel habe herab fahren können? Ich muß gestehen, nach unseren gewöhnlichen Begriffen hat diese Einwendung ihre Richtigkeit. Unmöglich hat unser verklärter Planet aus dem Himmel, als wohin unser

grob

grob körperliches Wesen weder passet, noch hingehöret, herab fahren können. Selbst das Naturgesetz, nach welchem die göttliche Weisheit doch alles in unserem Weltsystem geschaffen und gebildet hat, scheinet einer solchen Meynung nicht beypflichten zu können; es müßte denn, nach der gewöhnlichen Methode der Mystik, die gemeiniglich zu einer dreyfachen Auslegung ihre Zuflucht nimmt, das himmlische Jerusalem, ich meyne die geheim verborgene Kirche Gottes, dadurch und darunter mit einzuverstehen seyn, wowider denn allerdings nicht so leicht etwas einzuwenden seyn dürfte. Es ist zu bedauren, daß der in der heiligen Schrift herrschende Geschmack der Natursprache, der uns so manchen buchstäblichen Innhalt, gründlich zu verstehen, erschweret, fast gar keiner Erwägung gewürdiget wird, da doch die Excolirung dieser Sprache manchen unnützen Wortstreit, Naturgesetzmäßig, unfehlbar entwickeln würde. Man denke sich zurück in die Lage des damaligen Jahrhunderts, in welchem sie schrieben, worinnen die Natursprache noch Modesprache der Gelehrsamkeit war. Man erwäge, daß in derselben die Wörter, Licht, Himmel, Tag, noch einerley Verstandesbegriffe folgerten; so wird man aufhören zu fragen: Wie und auf was Art die heilige Stadt

aus dem Himmel habe herab fahren können? Mich deucht, der wahre Verstand müsse sich dadurch auch, dem buchstäblichen Innhalt nach, ohne die geringste Schwierigkeit rechtfertigen.

Die Erfahrung hat gelehret, daß aus Salz, Metallen und Quarzen, vermöge des Schmelzfeuers, eine Art Edelgesteine nacherkünstelt werden können. Obwohl nun diese schon längst zum Handwerk gewordene Erfahrung den mehresten sehr gleichgültig seyn kan, so finde ich sie dennoch der größten Erheblichkeit würdig, dieweil sie mir zuverläßig bezeuget, was der Geist des flammenden Lichts mit unserem Erdball, der voller Metall und Quarzen steckt, am Ende der lezten Periode für ein artiges Spielwerk treiben werde. Und wer hieraus nicht wahrnehmen kan, wie dermaleinst unser mineralischer Erdklumpen durch Feuer und Salz, das doch Gott demselben, so wie auch dem Ocean, vielleicht eben zu diesem Endzweck, schachtweise bey zahlloser Menge mit einverleibet hat, in einem Juwelenklumpen naturgesetzmäßig könne zusammen geschmolzen werden, der hat in Wahrheit Ursach, sich über seinem schwachen Ideenmaler recht herzlich zu beklagen.

Daß die Verklärung weit mehr dem Licht, als dem Feuer, das ohne Licht nicht Statt findet, müsse zuerkannt werden, scheinet mehr als wahrscheinlich zu seyn. Hat dieses wirklich seine Richtigkeit, so deucht mich, erörtere sich von selbst, wie unser verklärter Planet habe aus den Himmel herab fahren können. Von oben, vom Licht kömmt alle Verklärung. Da in der Natursprache Licht, Himmel, als Synonyma, einerley Sinnesdeutung folgern, so, deucht mich, hebe sich das Zweyerley von selbst. Von Gott aus dem Himmel, von Gott aus dem Licht, wird unser verklärter Planet, das neue Jerusalem, durch das Feuer, das ohne Licht nicht Statt findet, zubereitet zum Vorschein kommen, worinnen die geschmückte Braut, die verklärte Menschheit, ihrem Mann, ihrem Erlöser wird entgegen eilen, der von ihren Augen alle Thränen abwischen wird; denn daselbst kan weder Tod, noch Leid, noch Schmerz mehr Statt finden, dieweil alsdenn richtig wird erfüllet worden seyn, was Christus im Ev. Marc. dem 9. Cap. v. 49. gelehret hat, allwo er spricht: Es muß alles mit Feuer gesalzen werden, und alles Opfer wird mit Salz gesalzet. Feuer und Salz entspringen aus einer Quelle, darum vereiniget hier auch Christus das Feuer mit dem Salz.

Wie Horus die Vision auf Pathmos, und deren Deutung für Irrthum und Erdichtung erklären, sein eigenes, künstliches, astrologisches Gewebe dahingegen für unumstößlichere Wahrheit dem Forschungsgeist anpreisen könne, ist mir unbegreiflich. Freund, kömmt dir die Offenbarung unglaublich vor, so gehe in deine eigene klopfende Brust, daselbst wirst du eine ganz andere, blos für dich bestimmte Offenbarung entdecken, die niemand, als du selber, lesen kann. Gieb, nach ihrem vermögenden geheimen Unterricht, dem flammenden Licht, dem feurigen Lögen idealiter deines Verstandes Kräfte. Gieb ihm die Herrschaft über die Erde. Folgere die Sprache, horche und sage mir denn, ob dessen Stimme noch dem Murmeln einer lebendigen Quelle, die den müden Wanderer labt, oder dem Brausen des Meeres und dem Schall einer Posaune ähnlich klingen werde? Was Gott nach seinen Vollkommenheiten eigentlich in der selbstständigen Liebe ist, kan er das auch im Gericht, seiner unbefleckten Gerechtigkeit nach, seyn? Sage mir, welcher Sterbliche kann die Güte Gottes, ausser in dem wolligten Gewand der langmüthigen Geduld, genießen? Müssen wir nicht die Geduld des Höchsten für unsere Seeligkeit achten? O Lamm, du

Lamm

Lamm Gottes, dir, dir einzig und allein gebühret der laute Jubelton des heiligen, dreymal heiligen Halleluja.

Du hast das Höllenheer geschlagen,
Als dich die Liebe schlug, und an das Kreutze band.
Du hast es im Triumph, als Sieger, Schau getragen,
Zeit und die Ewigkeit hast du in deiner Hand.
Grenzenlose Güte, Trost deiner Glaubigen,
Die du versprochen hast, auf immer zu heiligen.
Heilige auch mich aus deiner Glaubensfülle,
Mich, dem der Tod schon täglich winkt,
Bevor es dazu kömmt, daß meine arme Hülle
Zum Staube sinkt.
O herrschende Liebe, wo ist deines Gleichen?

Im Anfang schufest du das Licht.
Im Mittel gabst du ihm den apollinischen Orden,
Und siehe da, im lezten Opfer, da wird es sich bewähren
Zu deinem großen Ruhm und deines Namens Ehren,
Daß es sogar begreiflich ist verherrlicht worden.
O Herr, wer ist dir gleich?
Auch der Rest der Finsterniß muß deine Weisheit preisen.
Du folgerst aus dem Eigenthum unseres Planeten,
Zu deines Namens Ehr und Ruhm, einen Cometen.
Und zulezt zum Sieges zeichen gar den Stein der Weisen,
Den Juwelplaneten.

§. 61.

Von der Erkenntniß Gottes.

Buch der Weisheit Cap. 15. v. 3.

Dich, Gott, kennen, ist eine vollkommene Gerechtigkeit. Und deine Weisheit und Macht wissen, ist eine Wurzel des ewigen Lebens.

Welcher, vorzüglich im Christenthum erzogene Mensch, vom geringsten bis zum größten, glaubt nicht, seinen Gott zu kennen? Wer weiß nicht, daß Gott die selbstständige Liebe sey? Wer kan, wer wird seine Allwissenheit und Allmacht leugnen? Gleichwohl, wenn es möglich wäre, alle sonderbare Begriffe, die sich die Menschen öfters von Gott machen, schriftlich anzuführen, so würde man darüber erstaunen. Wo ist Gott? Wo kan er seyn? Im Himmel, von wo er alles siehet und beherrschet. Wo ist das Himmelreich Gottes? Wo anders, als in der Höhe. Vielleicht jenseits des Firmaments, worinnen die Fixsterne schwimmen. Man wird aus dergleichen Betrachtungen von selbst wahrnehmen, wie unzureichend die Schöpfung sey, die Erkenntniß Gottes hinlänglich zu verbreiten. In Ermangelung einer wörtlichen und schriftlichen Offenbarung war es platterdings unmöglich, zu einer näheren Erkenntniß Gottes zu gelangen. Christus spricht Matth. 6. v. 10.

Das Reich Gottes ist inwendig in euch. Ist es im Menschen, so wird auch der allgegenwärtige Gott ganz sicher in uns selbst am nächsten zu suchen und zu finden seyn, und wer ihn einmal daselbst findet, der wird ihn gewißlich anderwärts nicht mehr suchen. O Mensch, du kennest dich noch selbst nicht, wie willt du deinen Schöpfer kennen lernen! Was und woher sind wir? Warum sind wir da? und wo sollen wir hin? Wer dieses nicht weiß, der weiß ja sehr wenig, wenn er sich gleich schmeichelt, sehr vieles zu wissen. Und woher hätte der Mensch alles dieses, der Wahrheit gemäß, erfahren können, wenn es uns nicht die Erklärungen des liebreichen Gottes in seinem Wort offenbaret hätten? Diese Erklärungen sind von so allgemeinem Innhalt, daß wir sie getrost uns zueignen können, zumal da uns dadurch alles leichter und erquicklicher wird. Gottes Wort ist die rechte Leuchte unseres Fußes, und das wahre Licht auf dem heiligen Wege, der zur ewigen Freude und unaussprechlichen Glückseeligkeit führet. Durchforschet die Schrift, durchforschet alle Geschichtbücher der Zeit. Sehet euch um auf der ganzen bevölkerten Erde, allenthalben wird man den Menschen geschildert finden, und zu welchen Endzweck? Blos darum, damit unser Verstand weiser, unser Herz tugendhafter, und unser Wandel gerechter werden möge. Untersuchet die Geschichte des ersten Menschenpaares in dem frohen

Eden.

Eden. Vergleichet hiermit euren eigenen Lebenswandel, denn saget mir, welcher Sterbliche werde mit Wahrheit behaupten können, daß ihm der allgütige Gott nicht eben so gegenwärtig auf allen Spuren seiner Gnadenreichen Führung gewesen und noch sey? Wer wird mit Wahrheit sagen können, daß ihn Gottes Stimme niemals erschrecket habe? und daß wir uns niemalen vor seinem allsehenden Auge, voll von Empfindung unserer Blöße, hätten zu verbergen gewünschet. So oft wir das Labyrinth unseres verflossenen Lebens durchforschen, müssen wir nicht gestehen, daß Gott weit mehr, als wir selbst, für unser Wohl und unseren Frieden besorgt gewesen und noch ist? Durch alle krumme Pfade, die wir leider betreten, folget seine Langmuth unserer Thorheit nach, und suchet unser verirrtes Herz durch Wohl und Weh, so wie es die Nothwendigkeit erfordert, zur schnellen Wiederkehr zu locken. O Vorsicht, die du über unser Schicksal waltest, wie unermeßlich groß ist deine Langmuth! Nie hast du unterlassen, selbst mich Elenden durch dunkle und verworrene Wege auf die rechte Bahn zu leiten, blos um mir, durch geschärften Hunger, einen süsseren Geschmack am Guten zu geben. Gleichwie die Finsterniß, nach dem Gesetz der Natur, zum Licht führet, und das Licht die Finsterniß erleuchtet, wovon eines das andere bestätigen muß; eben so, nach nemlichen Gesetzen, mußt auch mich mein finstrer Pfad zum

licht führen, sobald sich nur meine unbändige Leidenschaften beugten. Nunmehr erscheinet auch mir aus dem Chaos meiner Nacht eine ganz neue Schöpfung. Aus dem, was Gram, Grausen und Verzweiflung folgern wollte, daraus keimet eine Saat, die meinem zagenden Geist eine reiche Erndte verspricht. O welch ein starker Beweis, daß Gott keinen Gefallen am menschlichen Verderben findet.

Die goldene Frucht der Erkenntniß Gottes reift auf dem Baum des Lebens, dessen Wurzel unstreitig das Wort Gottes ist. Das Wort und die Schöpfung offenbaren die Weisheit, aus der Weisheit fließet das Wort, aus dem Wort die Schrift. Aus Wort und Schrift urständet die Lehre, die Lehre gewähret Erkenntniß, Erkenntniß leitet zur Buße, wahre Buße begleitet ein tiefgebeugtes Gefühl, Angstgefühl lehret beten, durch anhaltendes Bitten erhält man Glauben, durch den Glauben Vergebung: Die Vergebung folgert erst das zuverläßige Gnadenzeugniß der wiedererlangten geheiligten Kindschaft Gottes. Sceptiker, der du die Stärke der Vernunft und Gründlichkeit im Urtheilen vorzüglich zu besitzen glaubest, prüfe nach diesen Folgerungen, was du verworfen hast, wenn du die Schrift, das Buch der Offenbarung, verwirfst. Vergleiche hiermit deine erhabene Kenntniß der Astrognosie, deine gereinigte Moral, und sage mir alsdenn, welche von allen

allen dir in lezten Zügen deines Angstgefühls den schäzbaren Seelenfrieden folgern werde.

Lassen sie uns, sprach neulich ein frommer Geistlicher zu mir, lassen sie uns die angeführten Schriftstellen des Astrognostischen Endurtheils in etwas prüfen, um zu sehen, ob seine Vernunftsquelle ihr Strömchen nicht einem schlammichten Boden zu verdanken habe. Ich willigte mit Freuden darein, zumal da er mir erlaubte, seine Glossen mit anführen zu dürfen. Hier sind sie.

Fünftes Buch Mos. 13.

Wenn eine Stadt, die dir der Herr geben wird, von den Kindern Belials mit Abgötterey verunreiniget wird. Oder wenn sich einige Israelitische Bewohner derselben zu diesem Gözendienst verführen lassen: so soll man diese Gözendiener alle mit dem Schwert tödten und sie verbannen; man soll die ganze Stadt, sammt allen ihrem Geräth, dem Herrn mit Feuer verbrennen. Kan das Gott gesagt haben, und kan so was den orthodoxen Bibellesern gutes Blut machen?.

Glosse.

Glosse.

Warum das nicht? Darf Gott nicht über die Sünde eyfern? War der Allwissende nicht gemüßiget, der die Halsstarrigkeit der Kinder Israel weit besser, als sie selbst, kannte, einem solchen hartnäckigten Volk seinen gerechten Abscheu vor der sündlichen Abgötterey, zu der sie ohnehin so viele Neigung hatten, zu ihrer eignen Wohlfahrt recht nachdrücklich und exemplarisch kund zu thun und zu verbieten? O ich weiß wohl, wo der Schalk begraben lieget. Wir wollen blos einen gütigen und barmherzigen Gott haben und verehren. Gott soll nicht zürnen, nicht empfinden, noch von seinen ohnmächtigen Geschöpfen können beleidiget werden. Wenn er nicht eifern kan, warum sollen wir ihn denn fürchten? Wie kan auf solche Weise die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang seyn? Wo bleibt die Belohnung des Guten und des Bösen, die doch die ganze Welt glaubet?

Jerem. 48.

Verflucht sey, wer das Wort des Herrn lässig thut, verflucht sey der, der sein

Schwert

Schwert aufhält, daß es nicht Blut vergieße. Gott, erbarme dich über deine menschliche Geschöpfe, und verhüte väterlich, daß kein Mächtiger diese Worte für dein Wort hält.

Glosse.

Wie doch die Menschen so verschieden denken! Wer das Wort des Herrn lässig thut, die Sünde nicht meidet, das Böse nicht hasset und verfolget, ist der etwa ein Gerechter? Wenn die regierende Obrigkeit, der das Schwert einzig und allein zuerkannt worden ist, den Mörder und Straßenräuber nicht am Leben strafet, ziehet sie sich nicht selbst alles Unheil zu? Nicht der Prophet, nicht der Regent, nicht der Richter, sondern das Gesetz verdammet, die Sünde allein verfluchet.

Matth. 10.

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sey, NB. Frieden in die Welt zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das würgende Schwert. Ich bin

gekom-

gekommen, den Sohn wider den Vater, die Tochter wider die Mutter, u. s. w. zu erregen. Wie man den Mann, der dieses soll gesagt haben, für einen Gott halten kan, ist wenigstens mir ganz unbegreiflich. Leider erregen jezt noch Religionsmeynungen Vater und Sohn, Tochter und Mutter nicht selten wider einander.

Glosse.

Warum sagen sie nicht mißverstandne Religionsmeynungen? Gründen sich nicht alle Religionen durchgängig auf einen Glauben? Einen guten Glauben, begleiten den nicht gute Werke? Gute Werke können unmöglich entzweyen. Die Sünde allein entzweyt. Ein frommer, gottesfürchtiger Sohn, eine tugendhafte Tochter, können die wohl der Gottlosigkeit ihrer Eltern beypflichten? Die Welt und Christus stimmen nicht zusammen, sein Reich ist nicht von dieser Welt. Das Schwert, das er in die Welt gebracht hat, ist das würgende Schwert seines Geistes, womit jedweder rechtschaffene Christ verbunden ist, wider die Sünde bis in den Tod zu streiten.

1. Korinth. 5.

Ich höre, daß mancher von euch sogar das Weib seines Vaters zur Konkubine habe. Ob ich nun gleich jezt nicht bey euch bin, so habe ich doch über den, der dieses thut, beschlossen, ihn im Namen des Herrn Jesu dem Satan zum Verderben des Fleisches zu übergeben, auf daß der Geist am Tage des Herrn seelig werde. * Wie der Satan den Leib verderben soll, kan ich nicht sagen. Will aber doch nicht fürchten, daß Paulus der weltlichen Obrigkeit werde haben ins Amt greifen wollen.

Glosse.

Gewiß nicht, denn dazu war er nicht bestimmt. Wie aber der Satan den Leib verderben könne, lehret ja täglich die Erfahrung. Wer ist der Vater alles Guten, ist es nicht Gott? Wovon urständet das Böse? Nicht vom Satan? Was ist die venerische Krankheit? Ist sie nicht eine satanische Geburth, die den Leib des in fleischlichen Wollüsten versunkenen Jünglings zu Grunde richtet? Ist die Sünde nicht das Eigenthum des Satans? Träget nicht jedwede Sünde

ihre bestimmte Strafe auf ihren Rük-
ken? Hat nicht die Uebertretung, der Ungehorsam, die Sünde und Krankheiten gebohren? Ist nicht sogar der Tod der Sünden Sold geworden? Wer anders, als der Satan, hat uns in dieses Verderben gestürzet? Seelig ist der Mensch, den die Züchtigungen bekehren, der den Schlag seegnet und die Ruthe küsset. Ein ungezüchtigter Mensch ist ein verlohrner Mensch.

1. Korinth. 16.

Wer nicht unseres Glaubens ist, der sey Anathema, Maharam, Motha, der sey verbannet, verfluchet und ausgethan.

Glosse.

Was das Gesetz lehret und spricht, darf das ein Lehrer verändern oder verschweigen? Muß er es nicht von rechtswegen vielfältig wiederholen? Wer Gott nicht fürchtet, die Sünde liebet, und weltliche Hoheit, Reichthum, Lorbeeren der Erde, himmlischen Palmen vorziehet, verscheuchet der nicht muthwilliger Weise allen Seelenfrieden? Verbannet und verfluchet sich ein solcher nicht schon selbst?

2. Korinth. 10.

Wir streiten nicht fleischlicher Weise, die Waffen unserer Ritterschaft sind mächtig vor Gott. Wir zerstören damit alle Bestungen, alle Anschläge und alle hohe Gewaltige, die sich wider unsere Lehre erheben. Wir nehmen alle Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen, und sind bereit, allen Ungehorsam zu rächen, wenn ihr nur gehorsam erfunden werdet.

Glosse.

Was findet man in dieser Schriftstelle auszusetzen? Ist es nicht wahr? Streiten fromme glaubige Christen, wie Menschen pflegen zu streiten, mit Schwertern und Spiesen? Unsere Waffen sind Waffen eines wahren lebendigen Glaubens, der so mächtig vor Gott ist, daß wir unsere Vernunft unter dem Gehorsam dieses Glaubens gefangen nehmen, wohl wissend, was eines Senfkorns groß unseres Glaubens vermag. Damit kan man alle Bestungen, alle herrschende hohe Meynungen, alle Anschläge der gewaltigen Weltkinder, die sich wider die Lehre Christi erheben, zerstören; und dieses zu bezeu-

zeugen, sind wir bereit, sogar durch Wunderwerke allen Unglauben zu beschämen, wofern ihr nur gläubig und gehorsam erfunden werdet.

Koloss. 2.

Laßt euch durch vernünftige Reden in eurem Glauben nicht irre machen! Sehet zu, daß man euch durch Philosophie und Menschenlehre nicht von Jesu ableite! Solche Lehren sind nicht nach dem Sinn unseres Herrn, u. s. w.

Glosse.

Wäre der Lehrmeister ihres jungen Freundes ein vernünftiger, und nicht übereilender Mann gewesen, so würde er demselben folgende Erläuterung ohne Gepolter haben geben können. Die wahre Meynung Pauli beziehet sich darauf, daß man sich nicht von solchen Schriftgelehrten, die sich weise dünken, die der gewöhnlichen Weltphilosophie und Menschenlehren anhangen, in seinem Glauben irre machen lassen soll; denn ihre Lehren sind nicht nach dem Sinn des Herrn. Wer, als die Weltphilosophie, hat den

Streit

Streit in die Welt gebracht? Prüfet sie, ihr habt das Wort Gottes, ihr habt das Buch der Offenbarung, ihr habt die Lehre Christi, darinnen liegt der ächte Prüfstein, worauf das Gold und Silber der unverfälschten Weisheit muß geprüfet werden.

3. Joh. 10.

Wer diesen Glauben nicht mitbringt, wenn er zu euch kömmt, den nehmet nicht in eure Häuser auf, grüßet ihn auch nicht, denn wer solches thut, der macht sich seiner bösen Werke theilhaftig. Ist das unrecht, und nicht eben so viel gesagt, als: wenn ihr einen kennet, der diesen Glauben nicht hat, Gott gar nicht fürchtet, ein Bösewicht ist, so nehmet ihn nicht in euer Haus auf, denn wer solches thut, ist der nicht schon willens, sich seiner bösen Werke theilhaftig zu machen? Solche und ähnliche Schriftstellen verstatten offenbar keine Toleranz. Sie ertheilen sogar den Lehrern der Kirche obrigkeitliche Rechte, welches doch nicht seyn darf, u. s. w.

Glosse.

Um Vergebung! Nur der weltlich gesinnte Grübler kan dergleichen irrige Schlüsse folgern. Da sie selbst gestehen, daß sich in der Bibel viele Sprüche befinden, die der Toleranz das Wort reden, warum vermischen sie denn das Licht mit der Finsterniß? Warum bestreben sie sich nicht lieber, die übereinstimmige Harmonie in allen Schriftstellen ausfindig zu machen? Ein Spruch erkläret ja den andern. Die Wahrheit leidet keine Zweydeutigkeit. Wären sie ein wahrer Christ, und verlangten nicht als feiner Deist unter ihres Gleichen zu brilliren, unstreitig würden sie alle ihre anzügliche Sprüche weit besser und weit erbaulicher nach dem evangelischen Sinn erläutern. Hüten sie sich, daß sie nicht in ihr eigen Schwert fallen. Die Engel der Finsterniß sind auch alle Deisten. Sehen sie zu, daß ihre, für unsere kränkliche Einsichten so heilsam angepriesene Arzeney, sie selbst nicht vergifte. Uns kan sie nicht schaden, sie selbst aber können daran sterben. Es klopft schon einer an der Thür, der zu unseren Werken Ende saget. Denn werden ganz genau alle Werke gewogen werden, und ganz andere Richter alles entscheiden. Denn

werden

werden ganz andere Lorbeeren gewonnen, oder verloren gehen. Das Naturgesetz und die Lehre Christi sind orthodoxe Geschwister. Das macht eine göttliche Sibylle, die Wahrheit ist ihre Mutter, diese lehret, daß alle christglaubige Menschen, wenn sie mit ihrem Nächsten versöhnet, in sehnsuchtsvoller Liebe und Schmachten nach Gott seelig entschlafen, vermöge des Compasses der Weisheit, in den Hafen des Friedens werden geleitet werden, woselbst keine Quaal mehr Eingang finden soll. Verscheiden sie aber in weltlich gesinnter Verfassung, in noch empfindlicher Liebe zur Welt, beklagenswürdiger Zustand! dergleichen Ideen entfernen schon von selbst allen Seelenfrieden. Eine ängstliche Erwartung, folgert die nicht auch ängstliche Quaal? Sterben sie im Geiz, im Haß, Zorn und unversöhnlicher Zwietracht, belastet mit erworbenen Früchten der Untugend und Bosheit, wehe solchen Menschen! Gesinnungen des Satans gehören zu seines Gleichen. Zähneklappen und Brennen stehe zu ihren Diensten und erwarte sie.

Wie schwer es ist, unser Tichten und Tachten, das sich schon von Jugend

 auf

auf widerspenstig bezeiget, zu bändigen, braucht keines Beweises. Die Bezähmung unserer Affecten erfordert unstreitig einen göttlichen Beystand; denn es ist mehr als Bleyschwer, weltlichen Gesinnungen gänzlich zu entsagen. Aber wie weit schwerer muß dieses nicht einer eiteln und verwöhnten abgeschiedenen Seele seyn? Das Naturgesetz lehret und spricht: Untersuchet den Lavendelgeist, lasset denselben in seinem wohlverwahrten Behältnißchen viele Jahre lang stehen, noch wird er immer, auch nach vielen Jahren, nach Lawendel riechen. Die in der Seele festgewurzelten Ideen dürften nicht so leicht, als man denkt, auszurotten seyn. Zuverläßig werden sie auch nach diesem Leben wider den Geist Christi streiten, und die väterliche Liebe auf sehr lange Zeiten von sich entfernen. Wenigstens folgert dieses sogar das Gesetz der Natur. Freygeist, der du glaubst blos mit den Worten: Gott sey mir gnädig, durchzuschlüpfen, der du nicht willt in Sünden gebohren, noch empfangen seyn, besinne dich! wie der Baum fällt, so liegt er. Sprich nicht: Ja wie kan ich das für sündlich erkennen, wenn ich so lebe, wie es die Natur mit sich bringt? Wer kan den Strom der Natur in seinen Adern hem-

hemmen? Wer kan in meinem noch frohen Zeitalter dem Trieb zur Freude entsagen? O Freund, so strenge bin ich nicht! Genieße der Freude, die Freuden sind der Sonnenschein der Seelen. Nur mache einen Unterschied zwischen Freuden und Freuden. Tugendfreuden tragen Zinsen, die bis in den Himmel reichen; Lasterfreuden hingegen verzehren mehr als das Kapital, und stürzen bis in Abgrund. Untersuche ganz unpartheyisch, auf welchen von diesen Freuden stehet eigentlich deine Freygeisterey gegründet? Gestehe es nur frey, denn es ist bekannt, Lasterstärke hat den Feygeist gebohren. Freylich will Gott nicht, daß der gefallene Mensch in seinen Sünden sterben soll, sein Wille ist, daß er sich bekehre und lebe. Wie aber, wenn der Freygeist nie seinen Willen brechen will, wenn er die Lehre Christi verachtet, die Schrift für Pfaffengeschwätz, Religion und Gottesdienst für Handwerk, und das Verdienst Jesu Christi für ein Märchen hält. Wenn er blos einen allgütigen Gott, und sonst weder übernatürliche Offenbarungen, noch Christum, weder Teufel, noch Hölle glaubet. Was ist ein solcher Glaube? Ist er nicht ein Wahnglaube? Ein Selbstbetrug? Verbleibet uns Gott nicht immer ein verborgener Gott, so lange wir denselben nicht in seiner Offenbarung, der

Schöpfung, und seiner Menschwerdung, als den offenbaren Gott erkennen wollen? Führet nicht der offenbare Gott zur Erkenntniß des verborgenen Gottes? Führet nicht der offenbare Mensch zu der Erkenntniß des innern verborgenen Seelenmenschen? Wenn man alles reiflich erwäget, so wird man zwischen dem Atheisten und dem Freygeist kaum einige Verschiedenheit finden. Der Atheist spricht: Esset, trinket, seyd lustig, nach diesem Leben und nach dem lezten Schmauß ist doch alles aus. Der Freygeist spricht: Ich lebe, so wie ich kan, nach den Trieben der Natur, die ich von ihr empfangen habe, nach diesem Leben wird es mir ergehen, wie es allen ergehet und ergangen ist, das soll mir mein frohes Leben am wenigsten versalzen. Dieses, eben dieses ist der unglückseelige Leichtsinn, der den Unglauben unterhält. Beyde haben, beyde fürchten und kennen keinen Gott. Die Natur, sammt ihren fleischlichen Lüsten und Begierden, machen sie zu ihrem Gott, zu ihrem Himmelreich ihren zügellosen Willen; können sie denselben nicht allezeit nach ihrem Wünschen und Verlangen sättigen, so nehmen, wenn gleich nicht alle, doch sehr viele ihre Zuflucht zu dem Selbstmord, zu der Entleibung, wodurch sie denn vollends ihren heroischen Glauben nach dem Beyspiel

eines

eines Judas Ischariots bestätigen. Vortreflicher Glaube! der aus einer Sammlung von Lügen bestehet, die der Selbstbetrug in seiner Phantasie hat erfunden. Wie ist es möglich, daß, aller Erfahrung unerachtet, der Strahl dieser Witzlinge, weil sie die Kunst verstehen, die Frömmigkeit lächerlich zu machen, noch immer Menschen findet, die er blenden kan. Blinde, unglückseelige Menschen, so gehet denn hin, befraget des Delphos eures hohen Verstandes, ob die Menschen was Besseres erndten können, als was sie gesäet haben? Fraget: Quillet auch ein Brunn aus einem Loch süß und bitter? Wie stimmt Christus und Belial? Es ist vergebens und umsonst, vernünftelt immer fort, so lang ihr wollet. Niemand kan zweyen Herren dienen, einen muß er hassen, und den andern lieben, das heißt nach dem evangelischen Sinn: Gott, und zugleich des Mammons Welt zu dienen und anzuhängen, ist platterdings unmöglich. Die Ränke und Bosheiten der Welt, streiten die nicht unaufhörlich mit der Lehre Christi und dem Geist Gottes? Höret den Schall, jenen schreckenvollen, fürchterlichen Schall: Bestelle dein Haus, morgen mußt du sterben. Bedenke das Ende!

Der Tod ist dir gewiß, jedoch die
Stunde nicht.
Bist du auch wohl bereit? O denk an
deine Pflicht!
Wie? wenn in diesem Nun die lezte
Stunde käme,
Und dich so, wie du bist, von dieser
Erde nähme?
An diesem kleinen Punct der ungewis-
sen Zeit
Hängt, o bedenk es recht, die lange
Ewigkeit.
Gott hat dir diese Zeit vergebens nicht
gegeben,
Verlaß den Selbstbetrug, und bessere
dein Leben.
Denn was du hier gesät, in deiner
Lebenszeit,
Das wirst du erndten einst in jener
Ewigkeit.

Anhang zu pag. 155.

§. 43.

Von der Sonne.

Vielleicht irre ich nicht gänzlich, wenn ich mit schmeichele, daß sich die gewagten obige angeführte Muthmaßungen, auch durch den Natur-Einsichtsvollen Propheten Josua, in etwas dürften erhärten lassen. Dieser erleuchtete Seher verlangte von Gott bloß den Stillstand der Sonne, um den Tag zu seiner Absicht verlängert zu erhalten. Wohl wissend, daß sobald die Allmacht dieses große Haupt- und Triebrad, in seinem Kreislauf hemmen werde, daß dieses Naturgemäß unumgänglich, den Stillstand sowohl des Mondes, als auch des ganzen allgemeinen Uhrwerks in unserem Sonnen-System müsse folgeren. Es muste das Allganze nothwendig in Statu quo so lange stehen bleiben, als lange es die Allwissenheit für nöthig erachtete, und bis der privilegirte Apoll seine Circular-Bewegung wiederum erhielte.

Diese Anekdote gehöret unter §. 43. von der Sonne, beym Schlusse desselben, wo es stehet: Die Einwohner würden derselben nicht mehr können versaget werden rc.

